

Holger Niederhausen

Beuys
—
**Visionär,
Ausnahmekünstler
und
MENSCH**

**Eine Aufsatzsammlung
zum tieferen Verständnis von**

Joseph Beuys (1921-1986)

Berlin, im Juni 2021

Inhalt

Vorwort	3
Der Visionär Beuys und der ewige Denunziant Eine Antwort an alle, die es sich sehr, sehr einfach machen.	4
„Schütze die Flamme!“ Beuys und seine Lehrer – Wilhelm Lehmbruck und Rudolf Steiner.	11
Beuys – Soziale Zukunft und Deutscher Idealismus Der tiefe Zusammenhang von Novalis bis zu Beuys.	17
Beuys – Ausnahmekünstler und noch immer absolut unverstanden Gedanken zur Ausstellung im Hamburger Bahnhof.	25
Wie man Beuys totschieben kann Weitere Gedanken zum Ausstellungskatalog des Hamburger Bahnhof.	31
Beuys Vortrag ‚Reden über ... Deutschland‘ Oder: Wer Beuys verstehen will, muss leiden.	37

Vorwort

Diese kleine Sammlung von sechs Aufsätzen entstand im Laufe dreier Monate. Anfang April setzte ich mich in dem ersten Aufsatz mit den ersten Presseartikeln auseinander, die erschienen – und insbesondere auch mit dem bereits 2008 erschienen, besonders bösartigen, geradezu abgründigen Aufsatz von Wyss. Ich mache in meinem Aufsatz exemplarisch erlebbar, in welchem krankhaften Zustand sich das postmoderne Denken befindet – es kann heute geradezu sinnfrei *alles* behaupten und ist sich seiner eigenen Unlogik nicht einmal bewusst. Sollte Wyss sich dessen aber bewusst gewesen sein, kann man ihn nur in die Phalanx dunkler Demagogen einreihen – die Frage ist, was schlimmer ist.

In dem zweiten Aufsatz, der im Mai entstand, zeige ich ausgehend von Beuys' letzter Rede anlässlich der Verleihung des Wilhelm-Lehmbruck-Preises auf, wie Beuys in dieser Rede ganz offen den Künstler Wilhelm Lehmbruck und den Begründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner, als die großen Wegweiser seiner eigenen Biografie beschreibt – und wie er diese Flamme, die den Weg in eine wahrhaft menschlich Zukunft weist, in dieser vermächtnishaften Rede eigentlich weitergeben will.

Der dritte Aufsatz, Anfang Juni geschrieben, wendet sich einem Ende 1978 ganzseitig in der ‚Frankfurter Rundschau‘ erschienenen Aufruf von Beuys zu, in dem dieser in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Kulturzentrum Achberg den Zukunftsimpuls der ‚sozialen Dreigliederung‘ einer großen Öffentlichkeit bekannt macht. Im Anschluss daran wird basierend auf einem grundlegenden Aufsatz von Eugen Blume, dem langjährigen Leiter des Hamburger Bahnhof, Museums für Gegenwartskunst in Berlin, deutlich gemacht, wie sehr Beuys mit dem Deutschen Idealismus und einer spirituellen Christus-Erkenntnis verbunden ist – und was diese bedeutet.

Der vierte und fünfte Aufsatz entstanden dann anlässlich der aktuellen Beuys-Ausstellung des Hamburger Bahnhof. Man sollte meinen, dass ein derart weltbekanntes Haus mit einer bedeutendsten Sammlung Beuys'cher Werke, in einer Jubiläumsausstellung erneut zum Verständnis dieses Ausnahmekünstlers beitragen würde. Um so mehr erschütterte es mich zutiefst, zu sehen, dass große Teile der Ausstellungskatalogs den Blick auf Beuys mittlerweile gerade verschütten.

Die Wahrheit ist, dass ein Museum größte Werke eines Künstlers haben kann, aber nicht jene Kunstwissenschaftler, die diesen Künstler *verstehen* würden – dass aber Kunstwissenschaftler stets auch zu Künstlern schreiben, die sie *nicht* verstehen, denn es ist ihre Aufgabe. Im Falle von Beuys ist diese Mischung tödlich – denn Beuys wollte die Gesellschaft verändern. Wer das Verständnis für Beuys zuschüttet, ist, ob er will oder nicht, Teil jener Kräfte, die den Status Quo bewahren – und stützt damit jene Kräfte, die für das *Nicht-Menschliche* stehen, egal, wie ihre Propaganda lautet.

Was Beuys' im Museumskatalog so heruntergemachter Vortrag ‚Reden über ... Deutschland‘ wirklich enthält und wie er in *seinem* Sinne verstanden werden muss, zeigt der sechste Aufsatz.

Jeder Mensch kann sich anhand der nun folgenden Aufsätze selbst ein Urteil bilden. Denn er wird in großer Tiefe durch sie *urteilsfähig*. Wahrheiten und Unwahrheiten werden auseinanderdividiert, Mechanismen des Nicht-Verstehens, ja des Diskreditierens und Verleumdens werden sichtbar – und *Beuys* wird sichtbar. Ein Ausnahmekünstler. Ein Visionär. Ein wahrer Mensch, der stets auf den MENSCHEN verwies – im Gegensatz zu so vielen anderen.

Mögen möglichst viele Menschen mit Hilfe dieser Aufsätze Beuys begreifen, sich von ihm inspirieren und ermutigen lassen – und tiefer jene Kräfte erkennen, die das Menschliche und den *Künstler* (und damit: den MENSCHEN) im Menschen immer wieder verschütten wollen.

Holger Niederhausen, 24. Juni 2021

Der Visionär Beuys und der ewige Denunziant **Eine Antwort an alle, die es sich sehr, sehr einfach machen.**

Beuys als Ikone – oder worum geht es?

Im Jahr seines hundertsten Geburtstages ist Beuys in aller Munde – und meist redet man über ihn, schließt den Text ab und das war es. Wir leben in einer ‚Informationsgesellschaft‘, und das heißt oft immer mehr nur noch ‚Datenverarbeitung‘. Als Zeitungsmedium etwa muss man die Spalten voll bekommen, auch am nächsten Tag wieder, und Leser halten – irgendwo zwischen Polarisieren und Anpassung.

Um die wirklichen Inhalte geht es kaum, allenfalls um Fakten, um Urteile, um Meinungsmache, aber nie um das Eigentliche. Die eigentlichen Fragen hat diese Gesellschaft vielfach schon abgeschrieben – zu gefährlich.

Daran muss ich denken, wenn ich all die Artikel zu Beuys lese, die selten einmal über Beuys geschrieben sind, eher immer nur über die Sicht auf Beuys, und das ist fast immer nur die Sicht des aufgeklärten Intellekts, ja des aufgeklärten Mit-dem-Strom-Schwimmers, der sich geschickt ein paar Puzzleteile zusammenstückelt und dann meint, er könne etwas schreiben.

Die Tragik eines Künstlers ist es zunächst, nicht nur ‚ikonisiert‘ zu werden, sondern nach seinem Tod auch ‚inventarisiert‘ zu werden – er wird selbst als etwas Totes behandelt, wie sehr man ihn auch ‚feiert‘. So heißt es im Berliner ‚Tagesspiegel‘:[1]

Beuys gehört zu Düsseldorf wie das Altbier und der Rhein, 35 Jahre nach seinem Tod ist der Übervater der Kunst zur Folklore geworden.

Dieser Artikel ist im Übrigen jedoch sehr gehaltvoll – so zitiert er Beuys eben auch selbst, der 1985 im Jahr vor seinem Tod sagte:[1]

Wenn ich vom erweiterten Kunstbegriff rede und sage, jeder ist ein Künstler, stelle ich ganz klar in Rechnung, daß dieses eines der wichtigsten Gestaltungsmomente der Menschen ist – aus der Freiheit, also aus der Kreativität, aus der Schöpferkraft aller Menschen es zu einer demokratischen Verfassung kommen zu lassen.

Solche Sätze sind bis heute nicht verstanden. Inzwischen zieht man hier Assoziationen zu ‚Reichsbürgern‘, die aus ganz anderen Gründen die jetzige Verfassung nicht anerkennen – aber bei Beuys geht es um etwas völlig anderes als dumpf-rechte Empörung, man möchte sagen: um das absolute Gegenteil. Und so bringt derselbe Artikel Beuys gerade in Verbindung mit Frieden und einer wahrhaft menschlichen Zukunft:[1]

Für Thich Nhat Hanh, den buddhistischen Mönch, der in den 1960er Jahren Martin Luther King und Papst Paul VI. dazu brachte, sich für das Ende des Vietnamkriegs einzusetzen, dürfte Beuys allerdings ein Begriff sein. Die beiden haben eine Menge gemeinsam: Politik, Kultur, Menschen- und Tierrechte, Leben im Einklang mit der Natur.

Nun wiederum kann man an Schamanismus, Wohlfühl-Esoterik etc. denken – aber auch diese Assoziationen hat Beuys gebrochen, denn kaum jemand hat die Dinge immer wieder so scharf und unerbittlich auch denkerisch in Begriffe gebracht wie er. Beuys ist also weder rechts noch spirituell-schwammig, sondern progressiv und kristallklar. Dass dies nicht immer gesehen wurde, hat ganz andere Gründe – dazu später.

Der Einfluss von Beuys auf sein Jahrhundert ist mit kaum einem anderen Künstler vergleichbar – Beuys hat wirklich Geschichte geschrieben. Allein schon dies ruft Neider auf den Plan. Man täte gut daran, diese unbewusste Tendenz der modernen Seele, alles wieder ‚herabzerren‘ zu wollen, was die eigene ‚Größe‘ übersteigt, in Rechnung zu stellen, wenn wieder einmal Kritik ‚aufplopt‘. Natürlich gibt es auch jene gewissenhaften Historiker, die einfach nur alles dokumentieren wollen, wie es wirklich war – das ist wichtig und legitim. Doch auch darüber sollte man nicht den Blick auf das Wesentliche verlieren, wie der Erbsenzähler, der sein Leben vertat. Und man sollte genau aufpassen, wo es dann doch unvermerkt ideologisch wird – wo Beuys mit dem Holzhammer unschädlich gemacht werden soll...

Wie man Beuys einen Satz lang erkennt – und dennoch kaputtschreibt

Natürlich war es niemand anders als die konservative ‚Welt‘, die einen besonders negativen Artikel brachte. Da schreibt der Berliner Kunstkritiker Pofalla etwa:[2]

Beuys hatte seine Rolle im NS zeitlebens beschönigt. Er hatte etwa nicht eigenhändig Bücher aus der Nazi-Bücherverbrennung an seiner Schule gerettet, wie er gern behauptete. Er beschäftigte sich zwar mit dem Holocaust, sah Auschwitz aber vor allem als Metapher für das unheilvolle Wirken des Materialismus. Seine Vergangenheitsbewältigung war eine Mythologisierung, keine Aufarbeitung. [...]

Der ehemalige Bordschütze aus Kleve kandidierte für die frühen Grünen, aber auch auf der Liste einer nationalkonservativen Partei, die AUD. Er redete noch kurz vor seinem Tod von der „Auferstehungskraft“ des deutschen Volkes, eine Auferstehung, die sich „durch radikal erneuerte Grundlagen des Sozialen hindurch ereignen“ würden, ja müssten. [...] Alles in seinem Werk dreht sich um Heilung, aber wer wen warum verletzt oder getötet hat, wird nicht thematisiert.

[...] Die Schulen im Dritten Reich, sagte Beuys 1982 zu Schülern aus Kassel, seien weniger stark „zentralisiert und in der Hand des Staates“ gewesen als in der Gegenwart.

Andererseits schreibt er auch: ‚Ein Unangepasster, der berührende, wunderbare und seltsame Kunst schuf und der sich vor keiner Debatte fürchtete.‘ Mit anderen Worten: Ein Künstler in jeder Hinsicht – einer, der das, wovon er immer wieder sprach, selbst bis ins Letzte wahr machte: Kreativität, und zwar aus einem tief menschlichen Impuls heraus, mit einer echten Botschaft, auch wenn sie immer wieder nicht verstanden wurde. Allein um dieses einen Satzes willen muss man Pofalla dankbar sein – dieser Satz enthält eine Essenz. Sollte es nicht das Ziel sein, so ein Mensch zu werden? Wäre man nicht dann erst wahrhaft Individuum, Mensch...? ‚Ein Unangepasster, der berührende, wunderbare und seltsame Kunst schuf und der sich vor keiner Debatte fürchtete.‘ Das erinnert auch an Nietzsches Zarathustra. Es erinnert aber auch an Jesus. Es erinnert schlichtweg an den MENSCHEN. Und das war Beuys Lebensaufgabe – an den MENSCHEN zu erinnern...

Wie sehr sind wir heute angepasst, wie wenig berührend, wie unkünstlerisch – und wir furchtsam? Vor allem: Wie wenig brennt es in uns, so wie es mit einer heiligen Flamme in Beuys brannte, weil er wirklich etwas zu sagen hatte! Immer wieder wies er auf die radikal zu erneuernden Grundlagen des Sozialen hin – wir aber schließen Krankenhäuser, die in privater Hand zu wenig Profit abwerfen, wir beten noch immer den Kapitalismus und den Mammon an, wir hören nicht auf, der neoliberalen Selbstoptimierung nachzulaufen und besitzen nicht den politischen Mut, hier auch nur einen Hauch zu ändern ... aber wir glauben, wir könnten Beuys verstehen!? Welch ein Hochmut...

Und daran scheitert auch Pofalla, der nach diesem einen einzigen wunderschönen, wundersam wahren Satz wieder zurückfällt in sein Einschlagen auf Beuys:[2]

Diese Dialogbereitschaft wiederum könnte heute tatsächlich Vorbild sein. Die erste große Schau von „beuys 2021“ glaubt denn auch fest an sein progressives Potenzial: „Jeder Mensch ist ein Künstler – kosmopolitische Übungen mit Joseph Beuys“ soll diese Woche in der Kunstsammlung NRW in Düsseldorf eröffnen – wenn die Corona-Inzidenz es zulässt.

Ausgerechnet der deutschtümelnde Beuys soll also ein progressiver Kosmopolit gewesen sein. Eine steile These. Eine Phalanx von Künstlern wird aufgeboten, um sie zu belegen. Darunter sind schwarze Bürgerrechtler wie Angela Davis, Edward Snowden, Greta Thunberg und die feministisch-kritischen Künstlerinnen Jenny Holzer und Zoe Leonard. Feminismus und Beuys? Beat Wyss schrieb 2008, Beuys' Vorstellung von Politik als sozialer Plastik sei „patriarchal bis ins Mark“.

Zu Wyss kommen wir gleich. Zunächst noch einige Sätze, mit denen Beuys dann völlig ‚zerlegt‘ werden soll:[2]

Was erfährt das Publikum nun über die Ideen, die Beuys so eifrig verbreitete und die maßgeblich vom Anthroposophen Rudolf Steiner stammen, der eine Art erleuchteten Ständestaat schaffen wollte? Kann man 1943 im Sturzkampfbomber losfliegen und dann 2021 mit dem emissionsfreien Solargleiter im Anthropozän ankommen, in der Gegenwartskunst, beim Klimawandel, im feministischen Postkolonialismus? Es ist zu bezweifeln.

So also funktioniert ‚Künstlerkritik‘ heute. Man nehme Splitter einer Biografie, garniere sie mit seinen gesammelten Vorurteilen, seinem Scheinwissen und seinen Pseudowahrheiten und serviere sie dann mit einer rhetorischen Frage, die man gleich selbst beantwortet, seinem Publikum. Ideologischer geht es nicht. Auch Pofalla sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht – oder will ihn sogar abholzen, um einen Stangenforst zu errichten, der keine Ecken und Kanten mehr hat. Wäre das Gegenwartskunst? Oder feministischer Postkolonialismus? Dass wir einen Künstler entsorgen und ‚kaputtschreiben‘, weil er sich zum Beispiel von Rudolf Steiner inspiriert fühlte? Von einem Mann also, der die Frauenrechte bereits vertrat, als fast alle anderen sich noch in ihrem dumpfen Patriarchat suhlten?

Wyss und der Hitlerjunge – wer ist hier eigentlich auf Droge?

Beat Wyss schrieb 2008 im Magazin ‚Monopol‘ einen Beuys-Artikel mit dem Titel ‚Der ewige Hitlerjunge‘.[3]

Von Anfang an wird in diesem Artikel die Achtundsechziger-Generation diskreditiert:

Mit Adorno gesprochen, geriet den Achtundsechzigern der Protest zur "ästhetischen Formante" eines revolutionären Habitus. Nicht nur die Agitprop, die Protestkultur überhaupt war ein einziges, autonomes Gesamtkunstwerk. Während viele Beteiligte heute ihr damaliges Mitlaufen herunterspielen, schamvoll verstecken oder noch immer lustig finden, hat Beuys als Künstler die Gebärden der siebziger Jahre ästhetisch vollendet ins Museum gebracht.

Um welches ‚Mitlaufen‘ es wirklich gehen soll, wird kaum artikuliert – nur kurz war zuvor vom ‚militanten Auftritt der Studenten‘ die Rede. Es entstehen Assoziationen bis hin zum RAF-Terrorismus, der einen noch immer autoritären, kapitalistischen Staat mit seinen Mitteln attackieren wollte. Was dies aber mit den Studenten zu tun hat, erschließt sich nicht, standen die Studenten doch auch auf, um ‚den Muff von 1000 Jahren‘, der unter den autoritären Talaren der Professoren steckte, endlich loszuwerden – und auch die Generation ihrer Eltern mit dem längst nicht völlig losgewordenen Faschismus zu konfrontieren. Und man vergesse nicht, wie sehr Zeitungen wie die ‚BILD‘ gegen die Studenten hetzten – bis es zum Attentat auf Rudi Dutschke kam.

Wer also die studentischen Proteste von damals – gegen Autorität, gegen Vietnam, gegen das Schweigen des eigenen Mitlaufens im Faschismus, gegen alles Unmenschliche, Unsoziale und Undemokratische überhaupt – als ‚Mitlaufen‘ diskreditiert, der könnte auch direkt ein Schreiber des Kaisers sein, der alle Proteste im Keim als ‚unzulässig‘ niederschlagen will. Schon dieser Einstieg von Wyss ist einfach aberwitzig.

Perfide kommt dann gleich der nächste Schlag:

Wenigen Zeitgenossen war bewusst, dass die Rezeptur in Beuys‘ Heilmethode für die Gesellschaft aus blanker Anthroposophie bestand. Der Kontext wurde erst posthum seit den späten achtziger Jahren öffentlich. Beuys unterwanderte die Ideologien der Studentenbewegung mit einer homöopathischen Kur nach den Lehren Rudolf Steiners. Die harmlose Droge mochte viele junge Leute davon abgebracht haben, sich in der harten Droge des Terrorismus zu verlieren.

Das typische demagogische Mittel: Beide Alternativen als fast gleich schlecht hinzustellen. Um die protestierenden Studenten wieder ‚einzuhengen‘, und sei es im historischen Rückblick, unterstellt man ihnen, sie wären alle Terroristen geworden, wenn sie sich nicht von der anderen Droge hätten einlullen lassen. Anderswo wird die Wirkweise der Homöopathie geleugnet – hier wird sie in Anschlag gebracht, um die Studenten zu diskreditieren. Dass Rudolf Steiner bereits diskreditiert *ist*, setzt man gleich ganz voraus. Denn sonst könnte die ‚Droge‘ Anthroposophie ja vielleicht wirklich bewusstseinsweiternd sein! Aber so weitgehend meinte man es natürlich nicht...

Ebenso wenig wird einem bewusst, dass vielleicht gerade der Kapitalismus oder auch der Materialismus eine regelrechte Droge sein könnten, die nichts anderes mehr zulässt als den von ihr geschaffenen Tunnelblick. Was, wenn Beuys wirklich das Heilmittel in der Hand hatte – und nur die Studenten auch selbst auf ihre Weise gemerkt hatten, wie *krank* die Gesellschaft eigentlich war ... und bis heute ist?

Aber weiter Wyss ... und nun wird es wirklich abgründig, denn jetzt skizziert er gerade Beuys als Demagogen und fast als einen Schwarzmagier, der sehr gezielt auf das Unterbewusste wirke:

Mit seiner Fantasieuniform tritt der Akademieprofessor in Düsseldorf auf den Plan und trifft in der Hitze der Studentenbewegung auf ein kollektives Unbewusstes, das ihn sofort versteht. Der Künstler als Priester, ein eigentlich veralteter Topos aus dem romantischen 19. Jahrhundert, wurde über die paramilitärische Semantik der Kleidung wieder aktuell. Beuys bestätigte im Interview, das Andreas Quermann zitiert, bewusst diese Rolle angenommen zu haben: "Ich benutze diese Figur, um etwas Zukünftiges auszudrücken, indem ich sage, dass der Schamane für etwas gestanden hat, was in der Lage war, sowohl materielle wie spirituelle Zusammenhänge in eine Einheit zu bekommen."

Und weiter:

Beuys übersetzt, erstens, bewusst Revolutionsrhetorik in autonome Kunst. Sein Aktionismus wirkt als Beruhigungsmittel für die gescheiterte Jugendbewegung von 1968. Zugleich unterzieht sich Beuys, zweitens, unbewusst einer Selbstheilung vom Kriegstrauma in der wiederholenden Mimese. Sein Aktivismus ist das kathartische reenactment eines Hitlerjungen.

Es gehört zu den Gesetzen des Neuen, dass wissenschaftliche Interessen und Haltungen in der übernächsten Generation wiederkehren können. [...] Die Achtundsechziger interpretierten ihre eigene Zeit, als lebten sie in der Weimarer Republik, indem sie deren Konflikte und Probleme im Sinne eines mimetischen reenactment neu heraufbeschworen. [...] Beuys gelingt die habituelle Verschmelzung von völkischem Wandervogel und Achtundsechziger-Rebell.

Die Achtundsechziger = Hitlerjugend 2.0 !?

Der Gedankengang von Wyss in Kürze ist: In einer Art Uniform-Look traf Beuys das Autoritätsbedürfnis der Studenten, die dem neuen ‚Priester‘ so begeistert hinterherliefen wie ihre Großeltern dem ‚Führer‘. Er unterlegt diesen Gedanken mit Hinweisen aus dem Buch ‚Flieger, Filz und Vaterland‘ von Gieseke und Markert und schreibt weiter:

Im Künstlerhabitus verinnerlichte Beuys Ideen und Symbole, die er als Hitlerjunge eingepflicht bekommen hatte: An erster Stelle stand die antiautoritäre NS-Jugendpolitik, die es darauf anlegte, die Kinder als verwegene Phalanx des Systems und Aufpasser gegen Eltern und Lehrer einzusetzen. Denn die Jugend unter dem Hitler-Regime war bildbarer und kontrollierbarer als die Elterngeneration; indoktriniert von Schulen und Vereinen, kannte sie nichts anderes als die Ideologie des Dritten Reichs. Die Jugend wurde geradezu angehalten, sich gegen die Autorität der alten, liberalen, aber auch religiösen Eliten respektlos, zugleich aber der "Neuordnung" autoritär verpflichtet zu zeigen. Diese Doppelstrategie funktionierte bei den Achtundsechzigern nicht anders: Sie waren aufsässig gegen das "faschistoide Bürgertum", hörig den kommunistischen Ideologien. Sie waren beherrscht von antiautoritärem Autoritarismus. Beuys hat diese Zangenoperation ins Kunstsystem übertragen.

Perfide kann man nicht argumentieren. Die Studenten wären also genauso führer-hörig gewesen, weil sie ja Dutschke, Mao, Beuys und anderen hinterherliefen. Und Beuys habe mit seinem ‚Führerkult‘ und seinen seltsam revolutionären Gedanken nichts anderes getan, als den einstigen ‚Hitlerjungen‘ ins Ewige fortzuspinnen.

Solch eine Argumentation ist wirklich schwarze Magie! Denn mit ihrem Tüpfelchen an Wahrheit lullt sie das Denken ein wie das Gift einer schwarzen Witwe. Man ist gebannt von der inneren Logik und sieht nicht mehr den Punkt, wo es absurd wird und sich als völlige Lüge erweist. Denn in Wirklichkeit ist die ganze Argumentation nur ein Sediermittel, ein Narkotikum gegen jede echte Veränderung. Allein schon die Erkenntnis, dass es auch echte Führerfiguren geben kann, eben nicht nur Hitler, sondern auch Martin Luther King, Gandhi, Mandela, den Dalai Lama, Thich Nhat Hanh. Sie alle verstanden sich nicht als Demagogen – und waren es nicht. Aber es waren Führergestalten im allerbesten Sinne – Menschen, an denen sich das Bewusstsein eines Ideals wieder neu in den Herzen Vieler entzündet.

Und auch Beuys war eine solche Gestalt. Beuys brachte Menschen zum Nachdenken – unzählige Menschen. Er schenkte Menschen Gedanken, die in der Lage waren, das gegenwärtige Gefängnis der viel zu verfestigten Begriffe wieder zu sprengen, zumindest an manchen Stellen. Das war die uneinholbare Leistung von Beuys, seine unglaubliche Bedeutung für diese so bedeutsamen Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts – und bis heute, weiterwirkend, längst nicht zu Ende.

Wyss pervertiert diese Wahrheit völlig, weil er sie völlig deckeln will – ebenfalls unbewusst. Über die Motive kann man nur rätseln. Ist es auch bei ihm der Wunsch, einen ganz Großen mit gestürzt zu haben? Ist es unbewusster Hass gegen den Geist, das Spirituelle in seiner ganz konkreten Realität? Oder ist es einfach nur grandiose Denkschwäche, die alles, was entfernteste Ähnlichkeit miteinander hat, auch miteinander gleichsetzt – und so in einen völligen Un-Sinn hineingerät?

Perfide Versuche der ‚Bräunung‘

Wie es funktioniert, Beuys zu einem angeblich ‚tief braunen‘ Künstler zu machen, zeigen folgende Passagen:

[...] impften ihn die auf Partei getrimmten Lehrer gegen den bildungsbürgerlichen Kanon des Humanismus und begeisterten ihn stattdessen für nordische Heldensagen, die später in Kunstaktionen wie "Celtic" zum Blühen kommen sollten. Der Künstler schwärmte von seiner Jugend, in der Biografie "Joseph Beuys, Leben und Werk" (1973) wird er wie folgt zitiert: "Man muss ja zugeben, dass – etwa im Gegensatz zu heute – damals die Situation für die Jugendlichen in gewisser Weise ideal war, um sich auszuleben. Es kann keine Rede davon sein, dass wir manipuliert worden sind; gut, man stand in Reih und Glied und trug die Uniform, aber ansonsten fühlten wir uns unabhängig." Beuys schwamm wie ein Fisch im Wasser des braunen Zeitgeists.

Vielleicht sprach er auch nur für sich – denn er war ja ein Unangepasster. Er wäre also *überall* wie ein Fisch geschwommen, ohne sich verschmutzen zu lassen. Dass Kinder gezwungen wurden, in Reih und Glied zu stehen, ist eine Schande an sich, aber selbst in der schlimmsten Diktatur kann es sein, dass Kinder einfach Kinder bleiben... Und heute? Heute müssen sie fast schon mit der Muttermilch aufsaugen, dass man genug Leistung bringen muss, um im immer gnadenloseren Wettbewerb der nun schon über dreißigjährigen Diktatur des Neoliberalismus zu überleben. Die alltäglichen Manipulationen des Kapitalismus und Turbokapitalismus übersehen wir gerne, denn sie sind ja ‚demokratisch geweiht‘...

Die Nazi-Propaganda versuchte, die Seelen der Jugend in den Griff zu bekommen – die kalte Realität des Kapitalismus *hat* sie immer schon im Griff...

Und wie sehr dieselbe kalte Logik in jemandem wie Wyss wirkt, zeigt sich daran, dass er subtil versucht, selbst noch über nordische Heldensagen eine braune Linie hineinzubringen, als wären nordische Heldensagen per se etwas Schlechtes – und mehr noch, als hätte die Kunstaktion ‚Celtic‘ *irgendetwas* damit zu tun. Hat sie nicht. Sie hat kaum mit dem Mystisch-Faszinierenden des Keltentums zu tun, das erst recht nichts Negatives wäre. Jedoch kommt das tief christliche Motiv der Fußwaschung vor – das Wyss in seinen ‚braunen Bemühungen‘ natürlich nicht erwähnt.

Wyss weiß weiter davon zu erzählen, dass der 19-jährige Beuys sich 1940 freiwillig zur Luftwaffe meldete und Bordfunker wurde, im okkupierten Polen zum Einsatz kam, wo Beuys unter anderem ‚Umgang mit der faschistischen Fliegertruppe Mussolinis‘ gehabt habe. Bei einem Flug über der Krim stürzte Beuys ab und wurde nach eigenen Aussagen angeblich von Tartaren gerettet, die den für etwa zwölf Tage Bewusstlosen mit Fett eingerieben und in Filz eingewickelt hätten. In Wirklichkeit war er nach existierenden Akten bereits am Tag nach dem Absturz, am 17. April 1944, in einem mobilen Feldlazarett registriert und mit einer Gehirnerschütterung davongekommen.[4]

Solche Mythisierung durch Beuys bleibt rätselhaft, macht ihn aber nicht einmal im Ansatz zu einem ‚ewigen Hitlerjungen‘. Die Substanzen, um die es ging hatten für ihn trotz allem spirituelle Bedeutung – und offenbar sympathisierte er mit den Tartaren unendlich viel tiefer als mit den deutschen Lazarettmedizinerinnen.

Verworrener Unsinn pur

Wyss geht noch weiter, Beuys habe nicht nur die historische Vergangenheit verdrängt, er sei überhaupt nur ein ‚Märchenonkel‘ gewesen und lulle das Bewusstsein ein:

Der restaurative Geist der achtziger Jahre begünstigte die historische Verdrängungsarbeit, die Beuys buchstäblich ins Werk setzte. Die postmoderne Sehnsucht strebt nach Frieden, Freude, Eierkuchen im Fabulieren von "individuellen Mythologien". [...] Noch heute wird an der Botschaft von Beuys fleißig weitergehäkelt: vom Heer der Kunsterzieherinnen und Kunsterzieher, die aus Kunst ein Kinderland machen. Beim Fördern von Kreativität möchte man nicht auf die gemütliche Wärme verzichten, die beim gemeinsamen Basteln aufkommt. Sie vertreibt die hässlichen Gedanken der Zweifel, gesät von den kritischen Intellektuellen, die Beuys stets ein Dorn im Auge waren.

Mit anderen Worten: Wyss ist sich nicht zu schade, die sinnfreie Behauptung aufzustellen, Beuys habe all jene Generationen von ‚KunsterzieherInnen‘ geprägt, die im Kindergarten basteln und ‚Kuschelpädagogik‘ betreiben. Darauf muss man erst einmal kommen! Aber vielleicht sind ja, völlig unabhängig von Beuys, Kinder, die auch *gebastelt* haben, kreativer und weniger autoritätshörig als andere? Und vielleicht sind die ‚kritischen Intellektuellen‘ gar nicht so kritisch, wie sie meinen? Wenn aber doch, sind sie garantiert ein Erbe der Achtundsechziger – die doch angeblich so ‚Beuysverseucht‘ sein sollen? Wyss verstrickt sich in Widersprüche noch und noch, alles nur, um sein eigenes Narrativ und seinen eigenen Mythos durchzupeitschen...

Aber nun wird es bei Wyss erneut absolut abgründig – denn jetzt befreit sich seine Darstellung und sein Denken erneut von allen klaren Grundlagen und wird selbst ‚mystisch-verworren‘, wie er es Beuys vorwerfen will. Es ist wie ein Spiegelgefecht, bei dem der Kritiker nicht merkt, dass gerade bei ihm all das an Verworrenheit wahr ist, was er dem Anderen vorwerfen will.

Denn jetzt geht es um den anthroposophischen Sozialimpuls, der von Wyss von Anfang an diskreditiert wird, noch bevor er verstanden wurde, und – wie er es schon mit den Achtundsechzigern gemacht hat – mit anderem gleichgesetzt wird, mit dem er nicht das Geringste zu tun hat:[3]

Der von Beuys immer wieder gepredigte "dritte Weg" zwischen Kommunismus und Kapitalismus war ein Gemeinplatz völkischer Nationalrevolutionäre im Klima der Lebensreform. Hier trifft sich das Nationalromantische mit dem Esoterischen der Anthroposophie [...]. Er war ein Mitbegründer des Internationalen Kulturzentrums Achberg, das 1971 ins Leben gerufen wurde. Die Gruppe ging Ende der siebziger Jahre als brauner Rand in der Partei der Grünen auf. [...]

"Honigpumpe am Arbeitsplatz" hieß jene Installation, die 1977 während der Documenta 6 raumgreifend vom Treppenhaus zum Dach des Fridericianums drei Zentner Honig [...] durch Plexiglasschläuche trieb: ein Symbol für den Bienenstaat als Gesellschaftsideal, worin dem Individuum nur "Gliedermaßenfunktion" zukam. Die Utopie findet ihre Entsprechung in Rudolf Steiners Konzept der gesellschaftlichen "Dreigliederung", angelehnt an Platons Dreiseelenlehre, die sich auch im Volkskörper seiner Staatstheorie wiederfinden lässt. Da gibt es die begehrende Seele, die ihren Sitz im Unterleib hat: die Sphäre der arbeitenden underdogs; die mutige Seele mit Sitz in der Brust: das Gemüt der heldischen Krieger; die denkende Seele im Kopf: der Ort der Herrschenden.

Beuys' Vorstellung von Politik als "sozialer Plastik" ist patriarchal bis ins Mark. Seine Utopie einer "organischen" Gesellschaft schlägt durch in einer Materialsemantik, die wenig demokratische Transparenz verrät. Die Gemeinschaft transfiguriert zu Filz, der Wärme bewahrt; ihre Kommunikation wirkt wie Kupfer, das Energie leitet; ihr kollektiv erarbeiteter Mehrwert ist Fett, in dem Energie gelagert wird. Als Währung zirkuliert der Honig in diesem alternativen Nachtwächterstaat, dessen Subjekte sich gegenseitig versorgen wie ein Bienenvolk. So ein Gesellschaftsideal erinnert fatal an den Ständestaat, wie er etwa in Österreich als nationalkonservative, katholische Konkurrenz zum deutschen Nationalsozialismus von 1933 bis zum Anschluss ans Deutsche Reich für fünf Jahre bestand.

Hier steht nur noch absoluter Schwachsinn – und so etwas schafft es in ein großes Kunstmagazin mit einem echten Namen!

Anstatt fortwährend mit diskreditierenden Begriffen um sich zu schlagen („nationalromantisch“, „esoterisch“), sollte man endlich einmal selbst klar zu denken versuchen – aber bei Wyss ist da alle Hoffnung vergebens. Der Bienenstock wäre eher ein Bild für eine Gesellschaft, in der liebevoll und aufrichtig jeder für den anderen und das Ganze besorgt ist – selbst die Wärme des Bienenstockes wäre ein Bild für die Wärme, die jeder menschlichen Gemeinschaft innewohnen sollte. Und zugleich wäre der Bienenstock ein Gegenbild zum „Ameisenstaat“, wo der Einzelne kaum mehr ist als eine Nummer (Nazi-Diktatur, falscher Kommunismus) – aber auch für all jene Gesellschaftsformen, wo unter der Diktatur des Mammon der Einzelne *ebenfalls* zu einem „Rädchen im Getriebe“ herabsinkt und herabgedemütigt wird. Auch hiervon bei Wyss keine Rede.

Der Zukunftsimpuls der Dreigliederung

In dem Dreigliederungsimpuls Rudolf Steiners hat das Individuum *keineswegs* nur „Gliedermaßenfunktion“. Heute dagegen ist es nicht einmal so viel wert wie der Fingernagel – der Manager oder Profitgeier kann ihn einfach abschneiden und ohne den „Kostenfaktor Mensch“ weitermachen. In dem, was Steiner als wahrhaft menschliche Gesellschaft sah, würde jeder Mensch mit seinem Potenzial gebraucht – und fände jenen Ort, wo er es bestmöglich einsetzen könnte. Und würden diese Orte auch gemeinsam gesucht und gestaltet und geschaffen.

Mit der „Dreiseelenlehre“ von Platon und überhaupt jeder Ständegesellschaft hat dies nicht das Geringste zu tun – aber auch gar nichts! Was die Dreigliederung wirklich für einen zutiefst menschlichen Impuls bringt, habe ich bereits vor Jahren versucht, ganz klar in einer online zugänglichen kleinen Schrift zu beschreiben, die ich „Das menschliche Manifest“ nannte. Bei Plato und überhaupt im antiken Griechenland gab es nicht nur „underdogs“, es gab Sklaven. Die Sklaven und „underdogs“ gibt es heute noch immer – dass Wyss darüber hinweggeht, ist geradezu reaktionär.

In einer vom Dreigliederungsimpuls beseelten Gesellschaft gäbe es das alles nicht mehr. Es gäbe keinen obszönen Reichtum mehr und keine beschämende Armut. Die entmenschlichende Profitgier würde geheilt von Strukturen, in denen gerade das Menschliche immer wieder neu voll zur Geltung kommen könnte – das Menschliche, das Soziale, auf allen Ebenen, sich vernetzend, sich gegenseitig befruchtend; das Förderliche gestaltend und nicht das Unmenschliche; das Kooperierende, nicht das ausschließende Gegeneinander. Man könnte dies an hunderten von Beispielen konkretisieren, dafür ist hier nicht der Platz.

Nicht Beuys' und Steiners Erkenntnis von einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft sind „patriarchal bis ins Mark“, sondern der Platonische oder jeder andere Ständestaat – aber auch der Versuch von Wyss, von oben herab, wirklich zukunftsorientierte soziale Impulse gewaltsam und mit allen unlauteren Mitteln zu brechen. *Das* ist patriarchal bis ins Mark.

Patriarchal ist auch der gegenwärtige Kapitalismus – und hier wird „patriarchal“ ein Funktionsbegriff. Wer sich „durchsetzen“ und herrschen kann, sei es ökonomisch, sei es ideologisch, sei es durch seine Lautstärke, mit der er alles andere niedermachen will – der ist patriarchalisch. Und letztlich auch braun, weil es das Faschistoide ist, was nichts anderes gelten lassen will.

Wyss ist gar nicht klar, wie sehr er als bedingungsloser Mitläufer den Kapitalismus *stützt*, indem er Unwahrheit über Unwahrheit verbreitet. Er ist der „ewige Kapitalistenjunge“.

Die sogenannte „Materialesemantik“, von der Wyss schwafelt, hat nichts Realitätsfernes. Nur, dass sich heute das ganze Material bei immer weniger Menschen anstaut, während anderen regelrecht das „Blut ausgesaugt“ wird oder ihnen „das Wasser bis zum Hals steht“. Wir finden die Materialesemantik überall. Sogar im Christlichen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Hier ist wie in einem Urbild ausgesprochen, wo die „Gliedermaßenymbolik“ wirklich Sinn macht: Da, wo Menschen in christlichem Sinne miteinander vereint sind, da offenbart sich erst das wirkliche *Leben* einer Gemeinschaft – und da wirkt einer für den anderen, in voller Wirklichkeit. Da wirken alle Prozesse und Strukturen wie Wärme (!) leitendes Kupfer, weil sie das Beste im Menschen hervorbringen – und nicht das Schlechteste oder Lethargie und Resignation. Wyss hat von alledem nichts verstanden, rein gar nichts.

Im Grunde gehört Wyss zum Typus des ewigen Denunzianten – der in uns allen lebt. Denn, ach, wie leicht ist es, sich über andere zu erheben und sie auf das eigene Niveau hinabzuziehen, zu verleumden und sich dabei sehr „revolutionär“ vorzukommen. Hat da Wyss vielleicht mehr Ähnlichkeiten mit der Hitlerjugend, als er meint? Die Achtundsechziger haben durchaus verstanden, dass Beuys einer der ihren ist, dass er die Zukunft vertrat – Wyss tut es nicht, weil er sich haushoch erhaben vorkommt. Armselig.

Das lebendige Denken und der MENSCH

Die Herausforderung ist, dass man das, was Rudolf Steiner als Dreigliederungs-Impuls in die Welt bringen wollte, sehr schnell verstehen kann – dass aber die Auswirkungen so vielfältig sind wie auch ein einzelner Organismus. Rudolf Steiner hat immer wieder betont, die Dreigliederung sei kein „Programm“ – und was er damit sagen wollte, war, dass sie

nicht verwirklicht werden kann, indem man sie als ein solches auf die politische Tagesordnung setzen würde. Sondern jeder Einzelne müsste *verstehen*, worum es eigentlich geht – denn es geht bereits darum, andere *Begriffe* zu bekommen, anders denken zu lernen. Der Sozialimpuls der Anthroposophie verändert das Denken. Er macht das Denken selbst sozialer – und damit beginnt es.

Entscheidend ist also, zu verstehen, dass der anthroposophische Impuls nicht einfach äußere Rezepte hat, sondern das Bewusstsein erweitern will, im buchstäblichsten Sinne. Deshalb ist die Anthroposophie keine Droge, sondern ein Erkenntnis-Weg. Ein Weg – auf dem jeder Einzelne nur so weit kommt, wie seine Aufrichtigkeit reicht. Deswegen wird sie von vielen auch abgelehnt – sie ist ihnen schlicht zu *anstrengend*. Und wer aus ihr bloße *Dogmen* machen will, der hat sie schon rein gar nicht verstanden, sogenannte ‚Anthroposophen‘ eingeschlossen.

Man will heute nicht mehr denken, die meisten haben es nie wirklich gelernt. Die Anthroposophie stellt nicht weniger Anforderungen an das Denken als der ‚kritische Intellektuelle‘, sondern mehr. Die meisten Intellektuellen sind in ihrem Denken so erstarrt, dass sie eine auch nur etwas andere Art des Denkens bereits nicht mehr nachvollziehen können. Solange sich das nicht ändert, wird sich überhaupt nichts ändern, denn für die *wirklichen* Gedanken muss zunächst *die Seele* lebendig werden. Und das hat Beuys versucht. Er hat versucht, das Denken so sehr in Bewegung zu bringen, dass auch die Seele wieder lebendig wird – und dass dann *sie* es ist, die denkt, nicht mehr nur der tote Intellekt. Das hat man bei Beuys bis heute nicht verstanden. Und schon bei Steiner war es ja so.

In einem Artikel der ‚Süddeutschen‘ ist dies exemplarisch geschildert:[5]

Vor ein paar Jahren war jemand so gut und hat die Fernsehdiskussion ins Netz gestellt, bei der Joseph Beuys 1970 mit Max Bense, Arnold Gehlen und Max Bill über „Kunst und Antikunst“ stritt: Drei gestandene Rationalisten – einer eher links, einer sehr konservativ und einer aus der Schweiz [!?] – verlangen, erbitten, erlehen da wie Verdurstende ein bisschen mehr Klarheit und Präzision. Beuys aber schwenkt unermüdlich das Weihrauchkesselchen seiner typischen Terminologie und spricht so lange von „neuen Substanzen“, die in die „Stoffesverhältnisse“ einzuführen seien, von der „Frage nach dem Menschen“ und von den „neuen Bewusstseinssebenen“, die seine „Erweiterung des Kunstbegriffs“ erschließe, bis sich die anderen in Sarkasmus und schließlich nach anderthalb Stunden aus dem Saal flüchten. (Beuys, das weiß man von den Biografen, redete nach Sendeschluss mit Unentwegten aus dem Publikum noch so viele Stunden lang weiter, bis die Veranstalter mit der Polizei drohten.) | Die drei hätten genauso gut mit einem Eurythmielehrer über Cancan und Foxtrott aneinander vorbeireden können. Man traf sich einfach nicht im Nebel der Begriffe.

Den vorletzten Satz hätte man auch weglassen können, denn was Eurythmie ist, weiß heute erst recht niemand. Aber allein schon das Reden von ‚Weihrauchkesselchen‘ ist einfach nur böse – und offenbart mehr die eigene Unfähigkeit als alles andere. Denn um das Verstehen des erweiterten Kunstbegriffes und um die Frage nach dem Menschen *geht* es nun einmal. Es geht um eine neue ‚Substanz‘ der Seele, man könnte auch sagen, eine neue Kraft. Es geht um das Sich-Ergreifen der Seele als eine Realität. Und dann *ist* eine neue Substanz da. Diese Erfahrung kann man jedoch nur machen, wenn man es tut. Intellektuelle haben damit genau die Schwierigkeit, die auch der Reiche hat, durch ein Nadelöhr zu gehen, wie es Christus beschrieb.

Und mit Christus sind wir auch wieder bei dem Geheimnis des übersinnlich Substanziellen ... aber dafür muss man auch wiederum die Anthroposophie zu verstehen beginnen. Es ist ein Weg ohne Ende – aber ein klar umrissener. Man müsste nur den Mut haben, ihn zu betreten. Beuys hatte den Mut. Und er wurde ein Lehrer für andere.

Die Anthroposophie, an die Beuys zutiefst anknüpfte, rührt an das Geheimnis des MENSCHEN. Gerade deswegen wird sie mit aller Macht diskreditiert – auch in dem obigen Artikel, der von Steiners ‚recht speziellen Lehren zu Inkarnationen und höheren Wesen‘ spricht. Es ist keine Kunst, Rudolf Steiners ungeheures Lebenswerk nicht ernst zu nehmen. Und es ist keine Kunst, Beuys nicht zu verstehen. Es ist auch keine Kunst, zum Mitläufer und zur aktiven Stütze des heutigen Systems zu werden, das den MENSCHEN trotz allen ‚Segnungen der Zivilisation‘ noch immer verspottet – und auch noch immer kreuzigt.

Und die wahre Seele weiß dies. Aber die von dem unsichtbaren Diktator der Gedanken beherrschte Alltagsseele verleugnet es immer wieder neu – und dient so wissentlich oder unwissentlich dem Gegen-Impuls. Beuys dagegen war letztlich ein Christus-Diener. Und er hat sein Bestes getan, um Menschen aufzuwecken.

Quellen

[1] Nicola Kuhn: Künstler der Tat. Tagesspiegel, 31.3.2021, S. 19.

[2] Boris Pofalla: Schmiedet BOMBER zu Solargleitern! Welt am Sonntag, 21.3.2021, S. 47.

[3] Beat Wyss: Der ewige Hitlerjunge. www.monopol-magazin.de, 30.5.2008.

[4] Siehe auch: Tataren, Filz und Fett. taz.de, 18.5.1996.

[5] Peter Richter: Der letzte Erlöser. Süddeutsche Zeitung, 27./28.3.2021, S. 18.

„Schütze die Flamme!“

Beuys und seine Lehrer – Wilhelm Lehmbruck und Rudolf Steiner.

Beuys vermächtnishafte Rede vom Januar 1986

Beuys hielt nur elf Tage vor seinem Tod, am 12. Januar 1986, seine letzte Rede – anlässlich des Festaktes zur Verleihung des Wilhelm-Lehmbruck-Preises im Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg. Darin macht er deutlich, wie er ohne Lehmbruck möglicherweise nicht zur Kunst gefunden hätte – und wie er Rudolf Steiners Dreigliederungs-Impuls ihm einen Inhalt für diese Kunst gab. Ich hebe die wichtigsten Passagen durch Fettdruck hervor:[1]

Ich möchte meinem Lehrer Wilhelm Lehmbruck danken. Warum konnte ein Mensch, der, nachdem ich ein ganz kleines Bruchstück seines Werkes und das sogar als Photographie einmal in die Hände bekam, in mir den endgültigen Entschluß erzeugen, mich mit der Plastik auseinanderzusetzen? Wieso konnte also ein Toter mich so etwas lehren, etwas Entscheidendes für mein Leben festzulegen, denn ich selbst hatte es aus meinem Suchen heraus eigentlich bereits anders festgelegt, denn ich befand mich schon inmitten eines naturwissenschaftlichen Studiums? Ich bekam also dieses Büchlein, das auf irgendeinem Tisch lag zwischen anderen, ziemlich zerrupften kleinen Heftchen, ganz zufällig in die Hand, schlug die Seite auf **und sah eine Skulptur von Wilhelm Lehmbruck, und unmittelbar ging mir die Idee auf, eine Intuition also: Skulptur – mit der Skulptur ist etwas zu machen. Alles ist Skulptur – rief mir quasi dieses Bild zu. Und in dem Bild sah ich eine Fackel, sah ich eine Flamme, und ich hörte: „Schütze die Flamme!“**

Dieses Erlebnis, das mich durch den Krieg hindurch begleitet hat, hat nach dem Krieg dazu geführt, daß ich mich mit der Bildhauerei, mit der Plastik auseinandergesetzt habe. Ich habe also, ich wußte gar nicht, was das war, ein Kunststudium angetreten. [...] Als ich mich dann entschlossen hatte, später, mich mit den Dingen intensiver auseinanderzusetzen während des Studiums, habe ich mich gefragt: Wäre denn irgendein anderer Bildhauer, Hans Arp oder Picasso oder Giacometti oder [...] Rodin, wäre eine Photographie von Rodin, wenn sie mir seinerzeit in die Hände gefallen wäre, fähig gewesen, diese Entscheidung in mir herbeizuführen? Ich muß noch heute sagen: Nein, denn **das außergewöhnliche Werk Wilhelm Lehmbrucks rührt eine Schwellensituation des plastischen Begriffes an.**

Er treibt die Tradition, die in dem Erleben des Räumlichen am menschlichen Körper, am menschlichen Leibe besteht, bis zu einem Punkt hin auf einen Höhepunkt, der [...] etwas Innerliches meint; das heißt, seine Skulpturen sind eigentlich gar nicht visuell zu erfassen. **Man kann sie nur erfassen mit einer Intuition, wobei einem ganz andere Sinnesorgane ihr intuitives Tor offen machen, und das ist vor allen Dingen das Hörende – das Hörende, das Sinnende, das Wollende, d.h. es sind Kategorien in seiner Skulptur vorhanden, die niemals vorher vorhanden waren.** [...]

Während meines Studiums, als ich mich also bereits auf den Weg gemacht hatte, als ich mich mit weitergehenden Fragen, die an das Hören in Wilhelm Lehmbrucks Plastiken anschließen und dann das Denkende, an den Denksinn, der in ihnen liegt, befassen mußte, um zu einer ganz neuen Theorie des zukünftigen plastischen Gestaltens zu gelangen [...], das nicht nur physisches Material ergreift, sondern auch seelisches Material ergreifen kann, **wurde ich zu der Idee der sozialen Plastik regelrecht getrieben. Ich halte dies auch für eine Botschaft von Wilhelm Lehmbruck, denn ich fand eines Tages in einem verstaubten Bücherschrank den sehr oft unterdrückten Aufruf von Rudolf Steiner von 1919 an das deutsche Volk und die Kulturvölker.**

Dort wurde ein Versuch gemacht, den sozialen Organismus auf einem völlig neuen Fundament aufzubauen. Nach den Erfahrungen des Krieges, an dem Lehmbruck so gelitten hatte, steht also ein Mann auf und sieht die Gründe für diesen Krieg in der Ohnmacht des Geisteslebens. Ich sah in diesem Heftchen diesen Aufruf, der [...] einen neuen sozialen Organismus begründen sollte, **und ich sah unter den ersten Komiteemitgliedern den Namen Wilhelm Lehmbruck.** Es war die erste Ausgabe eines solchen Aufrufes [...]. Nun liegt das Tragische in dieser Sache, daß ich in diesem Aufruf, unter den wenigen Personen, die sich dort angegliedert hatten, um das Komitee zu bilden, die verschiedenen Komitees zu bilden, in Deutschland, Österreich und der Schweiz, sah: **In dem deutschen Komitee ist ein Kreuz hinter Wilhelm Lehmbruck, d.h. er muß diesen Willen, diese Flamme, die er weiterreichen wollte, im letzten Augenblick seines Lebens [...] gemacht haben.** [...] Dieses ist also das zweite Symbol. Und ich fand, dort, es war etwas Deckungsgleiches, dort fand ich, nicht wahr, **das Weiterreichen der Flamme in eine Bewegung hinein, die auch heute noch notwendig ist und die auch heute viele Menschen wahrnehmen sollten als eine Grundidee zur Erneuerung des sozialen Ganzen, die zur sozialen Skulptur führt.**

Ich will die Zusammenhänge so schließen. Ich will sagen, es kommt nach den Prinzipien, die Wilhelm Lehmbruck auf den allerhöchsten Gipfel der Entwicklung der Plastik in der Moderne getrieben hat, eine Zeit, in der der Zeit- und der Wärmebegriff den Raumbegriff erweitert. **In diesem Weitergeben des plastischen Prinzips an einen Impuls, der den Wärme- und Zeitcharakter als plastisches Prinzip für alles Weitere zur Umgestaltung des sozialen Ganzen nimmt, womit wir alle gemeint sind, da hat Lehmbruck die Flamme an uns weitergegeben. Ich habe sie gesehen.**

Ich habe aber auch gesehen: Er ist zurückgegangen zu allen Menschen, denn in dieser Liste der Menschen, die dort unterschrieben haben, findet man Bergleute, Tischlermeister, Krankenschwestern, auch Universitätsprofessoren, gelegentlich einen Künstler, aber man empfindet eben einfach diese Liste als einen Ausdruck der Menschheit schlechthin, an die diese Flamme weitergereicht wurde.

[...] Das heißt, Plastik ist ein Begriff der Zukunft schlechthin, und wehe denjenigen Konzeptionen, denen dieser Begriff nicht zu eigen ist.

Ich habe gestern einen Bericht eines Symposiums von einer wissenschaftlichen Gesellschaft gelesen, in der Soziologen sehr leichtfertig die großen Entwürfe von Soziologen oder von Wissenschaftstheoretikern in einen Topf werfen, und diese heißen Rudolf Steiner, Klages, Jürgen Habermas und so weiter und viele andere Namen. Da wird alles sozusagen in einen Topf geworfen und der Begriff des Verheerenden als Verdikt über solche, sagen wir einmal, plastischen Konzeptionen, verhängt.

Ich möchte also mich auf die Seite stellen, auf der Wilhelm Lehmbruck gelebt hat und gestorben ist und wo er jeden einzelnen Menschen versehen hat mit dieser inneren Botschaft: „Schütze die Flamme. Denn schützt man die Flamme nicht, / ach eh man's erachtet, / löscht leicht der Wind das Licht, / das er entfachte. / Brich' dann Du / ganz erbärmlich Herz, / stumm vor Schmerz“. Ich möchte dem Werk Wilhelm Lehmbrucks seine Tragik nicht nehmen.

Steiners Aufruf vom Februar 1919

Was stand nun in dem von Rudolf Steiner verfassten Aufruf ‚An das deutsche Volk und die Kulturwelt!‘ vom 10. Februar 1919? Auch hier zitiere ich die wesentlichen Passagen und hebe einiges nochmals hervor:[2]

Sicher gefügt für unbegrenzte Zeiten glaubte das deutsche Volk seinen vor einem halben Jahrhundert aufgeführten Reichsbau. Im August 1914 meinte es, die krieglerische Katastrophe [...] werde diesen Bau als unbesieglich erweisen. Heute kann es nur auf dessen Trümmer blicken. **Selbstbesinnung muß nach solchem Erlebnis eintreten.** Denn dieses Erlebnis hat die Meinung eines halben Jahrhunderts, hat insbesondere die herrschenden Gedanken der Kriegsjahre als einen tragisch wirkenden Irrtum erwiesen. Wo liegen die Gründe dieses verhängnisvollen Irrtums? Diese Frage muß Selbstbesinnung in die Seelen [...] treiben. Ob jetzt die Kraft zu solcher Selbstbesinnung vorhanden ist, davon hängt die Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes ab. Dessen Zukunft hängt davon ab, ob es sich die Frage in ernster Weise zu stellen vermag: wie bin ich in meinen Irrtum verfallen? Stellt es sich diese Frage heute, dann wird ihm die Erkenntnis aufleuchten, **daß es vor einem halben Jahrhundert ein Reich gegründet, jedoch unterlassen hat, diesem Reich eine aus dem Wesensinhalt der deutschen Volkheit entspringende Aufgabe zu stellen.** – Das Reich war gegründet. [...] Später ging man dazu über, die in materiellen Kräften begründete äußere Machtstellung zu festigen und zu vergrößern. [...] So war das Reich in den Weltzusammenhang hineingestellt ohne wesenhafte, seinen Bestand rechtfertigende Zielsetzung. [...]

Unermeßlich vieles hängt nun für das deutsche Volk an seiner unbefangenen Beurteilung dieser Sachlage. Im Unglück müßte die Einsicht auftauchen, welche sich in den letzten fünfzig Jahren nicht hat zeigen wollen. An die Stelle des kleinen Denkens über die allernächsten Forderungen der Gegenwart müßte jetzt ein großer Zug der Lebensanschauung treten, **welcher die Entwicklungskräfte der neueren Menschheit mit starken Gedanken zu erkennen strebt, und der mit mutigem Wollen sich ihnen widmet.** Aufhören müßte der kleinliche Drang, der alle diejenigen als unpraktische Idealisten unschädlich macht, die ihren Blick auf diese Entwicklungskräfte richten. **Aufhören müßte die Anmaßung und der Hochmut derer, die sich als Praktiker dünken, und die doch durch ihren als Praxis maskierten engen Sinn das Unglück herbeigeführt haben.** Berücksichtigt müßte werden, was die als Idealisten verschrieenen, aber in Wahrheit wirklichen Praktiker über die Entwicklungsbedürfnisse der neuen Zeit zu sagen haben. [...]

[...] Die Kräfte der Zeit drängen nach der Erkenntnis einer sozialen Struktur der Menschheit, die ganz anderes ins Auge faßt, als was heute gemeinlich ins Auge gefaßt wird. [...]

Das wirtschaftliche Leben kann nur gedeihen, wenn es als selbständiges Glied des sozialen Organismus nach seinen eigenen Kräften und Gesetzen sich ausbildet, und wenn es nicht dadurch Verwirrung in sein Gefüge bringt, daß es sich von einem anderen Gliede des sozialen Organismus, dem politisch wirksamen, aufsaugen läßt. [...] Ihr heilsames Zusammenwirken kann nicht dadurch erreicht werden, daß beide Glieder von einem einzigen Gesetzgebungs- und Verwaltungsorgan aus versorgt werden, sondern daß jedes seine eigene Gesetzgebung und Verwaltung hat, die lebendig zusammenwirken. [...]

Zu diesen beiden Gliedern des sozialen Organismus **muß in voller Selbständigkeit und aus seinen eigenen Lebensmöglichkeiten heraus gebildet ein drittes treten: das der geistigen Produktion,** zu dem auch der geistige Anteil der beiden anderen Gebiete gehört, der ihnen von dem mit eigener gesetzmäßiger Regelung und Verwaltung ausgestatteten dritten Gliede überliefert werden muß, der aber nicht von ihnen verwaltet und anders beeinflusst werden kann, als die nebeneinander bestehenden Gliedorganismen eines natürlichen Gesamtorganismus sich gegenseitig beeinflussen. [...]

[...] **Mit einer solchen Politik hätte das deutsche Volk mit den außerdeutschen Völkern zusammenleben können.** Nun müßte aus dem Unglück die Einsicht reifen. Man müßte den Willen zum möglichen sozialen Organismus entwickeln. Nicht ein Deutschland, das nicht mehr da ist, müßte der Außenwelt gegenüberreten, sondern ein *geistiges, politisches und wirtschaftliches* System in ihren Vertretern müßten als selbständige Delegationen mit denen verhandeln wollen, von denen das Deutschland niedergeworfen worden ist, *das* sich durch die Verwirrung der drei Systeme zu einem unmöglichen sozialen Gebilde gemacht hat.

Man hört im Geiste die Praktiker, welche über die Kompliziertheit des hier Gesagten sich ergehen, die unbequem finden, über das Zusammenwirken dreier Körperschaften auch nur zu denken, weil sie nichts von den wirklichen Forderungen des Lebens wissen mögen, sondern alles nach den bequemen Forderungen *ihres* Denkens gestalten wollen. Ihnen muß klar werden: **entweder man wird sich bequemen, mit seinem Denken den Anforderungen der**

Wirklichkeit sich zu fügen, oder man wird vom Unglücke nichts gelernt haben, sondern das herbeigeführte durch weiter entstehendes ins Unbegrenzte vermehren.

Die Idee der sozialen Dreigliederung

Was ist hier gesagt? Es ist gesagt, dass das Wirtschaftsleben, das Rechtsleben und das Geistesleben sich jeweils nach ihren *eigenen* inneren Gesetzen entfalten müssen – und dass das Politische nicht das Wirtschaftliche dominieren und sich unterwerfen darf, dass das Politische auch nicht das Geistesleben kontrollieren und dominieren darf – sondern dass es grundlegende Rechtssetzungen treffen und im übrigen beide anderen Bereiche ihrer Eigengesetzlichkeit überlassen muss.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass damals das Politische das Wirtschaftsleben ganz weitgehend kontrolliert und instrumentalisiert hat (man denke nur an die Schwer- und Rüstungsindustrie!) – während es heute so ist, dass ein von *Egoismen* durchtränktes Profit-Wirtschaftsleben die politische Sphäre ‚vor sich hertreibt‘ und regelrecht unterworfen hat. Heute wie damals aber reguliert der Staat das Bildungswesen, sodass bis auf wenige *freie Schulen*, die auch wiederum so frei gar nicht sind, Pädagogik und Bildung gar nicht von den im Bildungswesen Tätigen wirklich ausgeht, sondern diese sich, noch bevor sie irgendetwas tun können, längst in einem engen Korsett wiederfinden. Damit aber wird wesentlichsten Zukunftsimpulsen bereits das Lebensmoment genommen, noch bevor sie überhaupt Leben gewinnen könnten.

Heute also: Weitgehende Diktatur der Wirtschaft über die Politik, weitgehende Diktatur der Politik über das Geistesleben, insbesondere das Schulwesen. Aber auch im Geistesleben selbst ist das Prinzip der Freiheit nicht anerkannt – wir sehen heftigste Angriffe gegen die Anthroposophie, sodass gerade im Geistesleben eine ungeheure Intoleranz waltet. Nur aus dem Geistesleben heraus aber könnte die Erkenntnis kommen, dass das Wesen und der Sinn von ‚Wirtschaft‘ nicht in egoistischer Bereicherung liegt, sondern in der Erfüllung menschlicher Bedürfnisse. Würde sich das Wirtschaftsleben in seiner *wirklichen* Eigengesetzlichkeit entfalten, so würde es mehr und mehr dienend-brüderliche Strukturen aufbauen. Würde es früher vom Staat dominiert, so wird es heute noch immer von brutalen *Ideologien* dominiert (nach dem Muster: Egoismus ist letztlich gut für alle), indirekt also von ungeheuren Irrtümern, die dem ‚Geistesleben‘ zuzurechnen sind.

Eine heillose Verwirrung ist also der Fall – und Steiners zunächst gedankliche *Entflechtung* der drei Bereiche hätte zu ihrer allmählichen *Heilung* führen können, weil das wahrhaft Menschliche in jedem einzelnen Bereich mehr und mehr hätte Platz greifen können. Die Vermischung aber ließ das Heillose bestehen. Und, wie wir wissen – führte nahezu direkt ins Dritte Reich.

Das Dritte Reich wäre vermieden worden, hätte erstens Deutschland 1919 mit einer wirklichen Vision mit den ‚Siegernächten‘ verhandeln können – wie Steiner es andeutet – und wäre zweitens Wirtschafts- und Geistesleben nicht *erneut* unter eine Diktatur des Politischen geraten, in diesem Falle der Nationalsozialisten.

In Bezug auf die Machtergreifung der Nazis hängt beides miteinander zusammen. Hätten die ‚Siegernächte‘ erlebt, dass sich in Deutschland etwas völlig Neues bildet, etwas Zukunftsweisendes, sozial für die ganze Menschheit Bedeutsames, dem auch man selbst sich nicht entziehen könne, hätten sie Deutschland nicht ungeheuerliche Reparationszahlungen auferlegen können – die wiederum den Aufstieg der Nazis eindeutig begünstigt haben. Aber noch einmal: Dieser Aufstieg wäre ohnehin nicht möglich gewesen, wenn ein unabhängiges Wirtschaftsleben eine Instrumentalisierung für den nächsten Krieg *unmöglich* gemacht hätte und wenn auch ein freies Geistesleben niemals Teil der ungeheuerlichen Propagandamaschine geworden, sondern ihr vielmehr entschieden *entgegengetreten* wäre. Das sind die wirklichen Zusammenhänge – und Steiner hat sie schon 1919 prophezeit.

*

Nach dem Zusammenbruch und der Novemberrevolution 1918 entfaltete der Dreigliederungs-Impuls rund um Rudolf Steiner in der ersten Jahreshälfte 1919 zunächst eine große Wirkung. Schon Anfang Februar schreibt Steiner seinen ‚Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt‘, der am 5. März als Flugblatt und in vielen Zeitungen erscheint und schnell von vielen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Deutschland (hier 320 Personen), Österreich und der Schweiz unterzeichnet wird. Am 21. März tritt das deutsche Komitee in Stuttgart an die Öffentlichkeit. Am 1. April bricht der Ruhrstreik aus, am 7. April wird die Münchner Räterepublik ausgerufen. Am 22. April hält Steiner in Stuttgart einen Vortrag für die Unterzeichner des Aufrufs, in dessen Anschluss der ‚Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus‘ gegründet wird, zu dessen Komitee etwa auch der bedeutende Tübinger Staatsrechtslehrer Prof. Wilhelm von Blume gehört. Einen Tag später hält Steiner einen begeisternden Vortrag vor den Arbeitern der Waldorf-Astoria-Fabrik Emil Molts, und in diesem Zusammenhang wird auch der Entschluss für die Gründung der ‚Waldorfschule‘ gefasst. Ende April erscheint Steiners Buch ‚Die Kernpunkte der sozialen Frage‘. Der Bund hat allein in Deutschland schließlich über 70 Ortsgruppen, und allein Rudolf Steiner hält bis Ende Juli unter anderem in großen

Arbeiterversammlungen vor bisweilen über tausend Zuhörern mehr als vierzig Vorträge. Die Dreigliederer unterstützen den Impuls der Betriebsrätebewegung und finden vor allem bei den Anhängern der radikalen USPD große Resonanz:[4]

Der Arbeiter Siegfried Dorfner (USPD) spricht auf einer Versammlung am 16. Mai den Gedanken aus, daß auf der Basis der Dreigliederung eine Verständigung zwischen Proletariat und Bourgeoisie möglich sei und ruft aus: Als Freie und Gleiche laßt uns Brüder sein!

Am 31. Mai unterzeichnen zahlreiche Künstler und Intellektuelle einen Aufruf zur Gründung eines Kulturrates, in dem ein freies Geistesleben gefordert wird. Ab Juli erscheint eine eigene Wochenschrift des ‚Bundes‘ (bis diese im April 1921 zur Monatsschrift ‚Die Drei‘ wird). Doch die entscheidenden Wochen waren bereits vergangen, und die traditionellen, reaktionären Kräfte gewannen bereits wieder die Oberhand. Ende Juli war die Weimarer Reichsverfassung beschlossen worden. Als wesentlicher verbleibender Impuls wurde am 7. September die erste Waldorfschule feierlich eröffnet.[4]

Joseph Beuys – biografische Stationen

Und Beuys? Er begann im April 1946 sein Bildhauer-Studium an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf. Bei Joseph Enseling lernte er unter anderem Erwin Heerich kennen, der ihn veranlasste, zum Winter 1947/48 in die Klasse von Ewald Mataré zu wechseln. In dieser Zeit arbeitete er auch an Sielmann-Filmen mit, was zugleich seinem immer schon vorhandenen Bezug zur Natur entsprach. 1948 kam er in einem von Max Benirschke geleiteten Arbeitskreis mit der Anthroposophie in Berührung. 1951 ernannte Mataré Beuys zu seinem Meisterschüler, und zusammen mit Heerich bezog dieser bis 1954 ein entsprechendes Atelier im Dachgeschoss der Akademie. In Matarés Klasse waren – ganz anders als er selbst! – von anfangs neun Studenten offenbar sieben für die Anthroposophie begeistert, wobei Beuys laut Günter Grass, der damals bei Otto Pankok studierte, hier eine dominierende Stellung hatte.[3]

Zunächst geriet Beuys nach dem Studium ab Ende 1954 in eine Depression, arbeitete 1957 mehrere Monate auf dem Feld und zog dann nach Kleve, wo sein Vater im Mai 1958 starb. Im selben Jahr setzt er auch erstmals Fett und Filz ein und beginnt zu zeichnen. 1961 zieht er nach Düsseldorf. In dieser Zeit verliert er nach einem Sturz auf einen Kohleofen auch eine Niere. Ende 1961 wird er als Nachfolger von Josef Mages an die Staatliche Kunstakademie Düsseldorf berufen. Im Februar 1963 inszeniert er in der Aula zwei Fluxus-Abende mit ersten aufsehenerregenden Aktionen. 1964 nimmt Beuys an der documenta 3 in Kassel teil, im November 1965 eröffnet er in das Düsseldorfer Galerie Schmela mit seiner Aktion ‚Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt‘ seine erste kommerzielle Einzelausstellung. Im Herbst 1967 zeigt das Städtische Museum die erste umfassende Ausstellung, deren Arbeiten dann in den Besitz des Sammlers Karl Ströher übergangen. Ab 1968 hat er eine enge Vertrauensbeziehung mit seinem Privatsekretär Heiner Bastian. 1969 entstand sein Werk ‚Das Rudel‘.

Beuys betreute ungewöhnlich viele Studenten und bereitete sie auf ihre eigene Praxis vor, so Katharina Sieverding oder Jörg Immendorff. Sein ungeheures Engagement wird etwa an Folgendem deutlich: ‚Joseph Beuys war beinahe täglich präsent in der Akademie, selbst samstags und in den Semesterferien. Ab 1966 veranstaltete er regelmäßig sogenannte Ringgespräche mit seinen Studenten, initiiert von Anatol Herzfeld, in denen in einem vierzehntäglichen Rhythmus Theorien entworfen und diskutiert wurden.‘[3]

Im Januar 1970 debattiert Beuys in Düsseldorf ohne Hut leidenschaftlich mit Max Bense, Max Bill und Arnold Gehlen über ‚Kunst und Anti-Kunst‘. Im April regt er anlässlich der Eröffnung einer Masson-Ausstellung in Dortmund in einem Gespräch mit Bundeskanzler Willy Brandt an, ‚wenigstens einmal monatlich Künstlern das Fernsehen als Diskussionsforum zur Verfügung zu stellen, damit die breite Öffentlichkeit die Ideen der wahren Opposition kennenlernen könne‘.

1971 gründet Beuys in Düsseldorf die ‚Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung‘. Im August nimmt Beuys bei sich an der Akademie sämtliche Studienplatz-Bewerber auf, die von anderen Lehrern abgelehnt worden waren, woraufhin das Wissenschaftsministerium diesen andere Universitäten anbietet. Am 15. Oktober besetzt er mit siebzehn Studenten das Sekretariat der Akademie und erreicht in einem Gespräch mit Wissenschaftsminister Johannes Rau, dass die Akademie diese Bewerber aufnimmt. Im Oktober 1972 wird er nach einer erneuten Besetzung des Sekretariats mit abgewiesenen Studenten fristlos entlassen, woraufhin Telegramme aus aller Welt und in einem offenen Brief unter anderem Böll, Handke, Hockney, Richter und Uecker die Wiedereinsetzung von Beuys fordern.

Im Sommer 1972 stellt Beuys sein Büro der ‚Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung‘ als unvergesslichen Beitrag zur Documenta 5 in Kassel auf und diskutiert einhundert Tage lang über gesellschaftliche Gestaltungsfragen der direkten Demokratie und stieg am Ende am 8. Oktober zu einem Boxkampf in den Ring.

Im Frühjahr 1973 begegnete Beuys dem Dreigliederer Wilfried Heidt, der 1971 das ‚Internationale Kulturzentrum Achberg‘ gegründet hatte, mit dem Beuys von nun an in enger Verbindung bleibt, wobei er besonders intensiv mit dem

Sozialwissenschaftler Wilhelm Schmudt zusammen arbeitet. Im April 1973 gründete Beuys in seinem Düsseldorfer Atelier mit Klaus Staeck und Georg Meistermann die Freie Internationale Universität (FIU).

1974 reiste er für die dreitägige Aktion ‚I Like America and America Likes Me‘ nach New York und verbrachte jeden Tag in einem Raum mit einem wilden Kojoten. Auf der Biennale in Venedig 1976 ist Beuys mit der Installation ‚Straßenbahnhaltestelle‘ vertreten. 1977 installiert er in der Nationalgalerie Berlin die Arbeit ‚Richtkräfte‘. Die documenta 6 zeigt seine ‚Honigpumpe am Arbeitsplatz‘, gleichzeitig schafft er für eine Ausstellung in Münster die monumentale Arbeit ‚Unschlitt/Tallow‘. Im November 1979 zeigt die Galerie Hans Meyer die Ausstellung ‚Kunst = Kapital – Joseph Beuys, Robert Rauschenberg, Andy Warhol‘, und das Guggenheim-Museum in New York widmet ihm als erstem lebenden Deutschen eine umfangreiche Retrospektive. Die Städtische Galerie in München erwirbt ‚Zeige deine Wunde‘ für 270.000 DM, was einen ungeheuren Skandal auslöst.

Im Januar 1980 ist Beuys beim Gründungsparteitag der ‚Grünen‘ dabei. Im Februar spricht er in der Sendung ‚Lebensläufe‘ mit Hermann Schreiber. Im Mai 1982 singt Beuys kurz nach dem Regierungsantritt von US-Präsident Reagan inmitten der atomaren Konfrontation seinen Song ‚Sonne statt Reagan‘. Im Sommer realisiert er auf der documenta 7 in Kassel seine Skulptur ‚Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung (7000 Eichen)‘, wobei der letzte Baum erst nach Beuys‘ Tod während der documenta 8 im Juni 1987 gepflanzt wurde. Am 27. Oktober 1982 trifft sich Beuys in Bonn mit dem Dalai Lama, um ihm seine Idee einer ständigen Konferenz zu Fragen der Menschheit zu erläutern, wobei das Treffen nicht aufgezeichnet wurde. Am 27. Januar 1983 trat Beuys mit spirituell tiefgreifenden Ausführungen in der populären Diskussionsendung ‚Club 2‘ (ORF) auf. Im Juni 1984 erscheint ein Interview im ‚Spiegel‘ (‚Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt‘).

Im Februar 1985 kommt es bei einer Tagung in Achberg zu einem gemeinsamen Gespräch mit Michael Ende über den ‚sozialen Künstler‘. Im Mai erkrankt Beuys an einer Interstitiellen Pneumonie, bei einem Genesungsaufenthalt auf Capri im September entsteht ein Prototyp der ‚Capri-Batterie‘. Am 20. November hält er seine Rede ‚Sprechen über das eigene Land: Deutschland‘ in den Münchner Kammerspielen. Seine letzte Rede hält er zur Verleihung des Wilhelm-Lehmbruck-Preises der Stadt Duisburg am 12. Januar 1986, elf Tage vor seinem Tod durch Herzversagen nach einer neuerlichen Entzündung des Lungengewebes. Die Asche seines Körpers wurde der offenen Nordsee übergeben.

Beuys‘ offen vertretene Spiritualität

In der Sendung ‚Club 2‘ am 27. Januar 1983 vertrat Beuys radikal das spirituelle Menschenbild, wie es Rudolf Steiner als Wahrheit entfaltet hat – der Mensch als ein geistiges Wesen das durch eine Entwicklung seiner vollen seelisch-geistigen Kräfte den tiefen Zusammenhang mit der übrigen Schöpfung wiederfinden kann und erst dadurch wahrhaft Mensch wird.

Die folgenden Passagen gehen aus von der Frage nach seiner Aktion ‚Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt‘ [1:12:50-1:21:00]:

Als ich vorhin von dem Zusammenhang zwischen sichtbarem oder tastbarem, erfahrbarem Werk [...] gesprochen habe, habe ich nicht [...] behauptet, dass eine dahinterstehende Theorie zum Verständnis dieses Werkes notwendig ist. [...] Ich glaube heute besteht ein großes Missverständnis bei den Menschen, als müsste Kunst [...] durch einen logischen Sinnzusammenhang verstanden werden aus diesem vordergründigen Denken [...]. **Nun ist es aber nicht Aufgabe der Kunst, von diesem zerebralen, dünnen Pol verstanden zu werden**, sondern die Kunst soll doch verstanden werden im Sinne des völligen Verstehens, das heißt, die Kunst verstellt sich in den Menschen hinein und der Mensch verstellt sich in das Werk hinein. [...] Das kreative Potenzial des Menschen zu entwickeln, auf einen höheren Stand zu bringen, ich glaube, *das* ist doch eher die Aufgabe der Kunst. Also muss der Begriff des Verstehens auf etwas ganz anderes bezogen werden. [...] **Sondern der ganze Mensch muss sich mit seinem ganzen Wesen da hinein stellen.** [...] Kunst geht in den Menschen ein und der Mensch geht in die Kunst ein. [...] **Dann weiß ich doch, dass der Hase und mit ihm die Natur ein Organ des Menschen sind**, ohne dass der Mensch nicht leben kann. Das heißt der Mensch braucht als Lunge den Wald [...]. Also kann man einen Hasen als ein Außenorgan des Menschen nehmen. Das ist er ja sowieso, auch dann, wenn ich darwinistische Gesichtspunkte zum Tragen bringe [...]. Dann wissen wir auch, dass der Werdegang des Menschen in der Evolution sich mit Hilfe dieser Wesen vollzogen haben, die wir heute vernichten, zu denen keine Liebesbeziehung mehr besteht. **Und wenn ich diesem Eigenorgan die Bilder erkläre, dann meine ich das in diesem Sinne, dass die Kunst ganz anders verstanden werden muss, als eine wirkliche Aufrichtung von kreativen Kräften im Menschen**, bei seinen Sinnen, dass sie schärfer, besser, viel reicher und viel potenter werden. Dass seine inneren kreativen Kräftefelder, als seine weitergehenden Denkstrukturen, die ja aus Intuition, Inspiration und Imagination bestehen müssen und nicht beim intellektuellen Verstandespol stehenbleiben sollen, dass doch die Aufgabe der Kunst ist, das zu entwickeln – weiterhin selbstverständlich das Gefühlsleben zu entwickeln und letztendlich den Willen zu entwickeln. [...] **Und schon ist man in dem Felde einer anthropologischen Kunst [...], die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, als das kreative Wesen schlechthin.** [...] Und das ist meines Erachtens wieder ein Übergang von diesen Techniken und Ideologien der Moderne [...], da ist nochmal ein ganz großer umwandelnder Schritt für die Entwicklung der Kunst zu bemerken, dass hier etwas entwickelt wird, an dem jeder Mensch teilhaben

kann. [...] **im Sinne einer Ästhetik, die Schiller vorweggenommen hat**, indem er gesagt hat: Die würdigste Beschreibung des Menschen, ist, ihn als *Künstler* zu beschreiben – und zwar den Menschen schlechthin.

Und wenig später sagt Beuys [1:24:30-1:29:00]:

Ich habe also den Zusammenhang zwischen dem Menschen und seinem viel größeren Wesen immer als die wichtigste Aufgabe der Kunst angesehen – und wenn ich sage, der Mensch als das viel größere Wesen, als für was er sich im Zeitalter des Materialismus hält, war mir wichtig, von Anfang an. Und ich habe sehr viele geheimnisvolle, märchenhaft erscheinende Erzählungen gebracht, ja auch in diesen vielen Zeichnungen, die ich gemacht habe [...], dort treten auch viele Tiere schon auf. Es treten aber auch Engel auf. Es treten also auch Reiche sozusagen auf, von denen der Mensch hat[?], sie gehören in ein hohes Prinzip von ihm, vielleicht zu einem Prinzip über ihm. So wie er sich daran gewöhnt hat, von den Tieren zu vermuten, dass sie einem Reich angehören, was unterhalb des Menschen steht. Man könnte das ja verlängern in die Pflanzenwelt, in die mineralische Welt und in die geologische Unterlage dieses Planeten, auf dem die Menschen stehen. **Alles dieses habe ich dem Menschen zugehörig erklärt von Anfang an.** Und wenn ich also dann auf diese Linie vorbereite, muss ich doch die Erklärung für das, was ich tue, dem Menschen *geben*, den ich *so* groß verstehe. **Ich muss also dem Menschen dadurch, dass ich mit einem Tier in einen Dialog komme, doch sagen, dass man das kann** – mit einem Tier in einen Dialog zu kommen [...], dass man das auch mit Pflanzen kann, dass man das mit Böden [...] kann. [...] Der Mensch kann aber auch mit Wesen sprechen, die höher sind als sein kurzfristiger, rein intellektueller Verstand. Er kann mit seinem Ich in Kontakt kommen. **Er kann mit einem Engel sprechen, er kann vielleicht auch mit einem Erzengel sprechen und damit ist ja das Bild des Menschen bis zu dem Gottesbegriff groß.** Und ich möchte es nicht so klein halten, wie es der Materialismus hat schrumpfen lassen. Ich möchte also wieder aus der aktiven individuellen Tätigkeit, die wir ja als Ergebnis der Kunstentwicklung und überhaupt der Entwicklung aller Tätigkeiten des Menschen erfahren haben, jetzt sehen, dass der Mensch sich das selbst aus seiner eigenen Kraft schaffen kann, *diese* Wirklichkeit, die ja eine Wirklichkeit ist, und dass er sie nicht mehr vorgesetzt bekommen wird aus irgendeiner spirituellen Inspirationsquelle. Ich will also sagen, dass von diesem Datum an alle zukünftige Menschheit und in dieser Menschheit ist eingeschlossen der Hase, das Tier, die Pflanzen, die Erde, die Planeten – dass das oberhalb im kosmischen Bereich, im übersinnlichen Bereich existiert und zu seinem *Wesen* gehört und was der Mensch selbst als Wesen vertritt, dass das die eigentliche Sache ist. Das will ich damit sagen. Und mit diesem *ganzen Inhalt*, der letztendlich nichts anderes bedeutet als der Mensch, damit wird er überhaupt erst Mensch, denn dann ist er wieder groß. **Und dann kann er sich große Aufgaben vornehmen und kommt von diesem wahnsinnigen Schrumpfungsprozess [weg]**, den er ja auch an sich selbst erfahren kann, und der ja auch beschrieben wird als die Entfremdung eigentlich von allem, in dem nur noch der schiere, sagen wir mal Überlebenstrieb und der Egoismus nachher in dieser Verschrumpfung übrigbleibt und der zerebrale Verstand, der im Egoismus und dem Haben dient – kommt er ja in ein anderes Verhältnis zur Welt.

Quellen

[1] „Dank an Wilhelm Lehmbruck“, taz, 4.4.1989. [► Video]

[2] Aufruf: An das deutsche Volk und die Kulturwelt! [Kernpunkte der sozialen Frage, Stuttgart 1919, S. 115-120].

[3] Wikipedia: Joseph Beuys.

[4] Christoph Strawe: Die Dreigliederungsbewegung 1917-1922 und ihre aktuelle Bedeutung. Rundbrief Dreigliederung 3/1998, S. 2-11.

Beuys – Soziale Zukunft und Deutscher Idealismus

Der tiefe Zusammenhang von Novalis bis zu Beuys.

Ein Tag vor Heiligabend 1978

Mitten im Vorfeld der Entstehung der ‚Grünen‘ und im Kalten Krieg der ideologischen Blöcke – Reagan war noch nicht einmal Präsident – trat der Ausnahme-Künstler Beuys mit einem großen Aufruf, der eine ganze Seite der ‚Frankfurter Rundschau‘ füllte, Ende 1978 einen Tag vor Heiligabend an die Öffentlichkeit.

Dieser Aufruf entfaltet eine Vision, die erstmals das Menschliche zutiefst in den Mittelpunkt stellt – jenseits der Geistesdiktator im Osten und jenseits der Kapital-Diktatur im Westen. Eine Vision, die einen absoluten *Freiheitsraum* für das wirkliche Wesen des Menschen schafft – und die das Prinzip ‚Geld‘ radikal und klar ‚ins Richtige denkt‘, nämlich zu etwas *Dienendem* macht: dem Menschen Dienendem, nichts anderes mehr.

Diese Vision wurde bereits von Rudolf Steiner entwickelt, der eben gerade deshalb so ungeheuerlich bekämpft wird, weil er dem Kapitalismus eine ganz klare Absage erteilt – wie auch jedem anderen diktatorischen oder auch nur autoritären System. Und es waren Anthroposophen der nächsten Generation, die den Impuls der ‚sozialen Dreigliederung‘ (Freiheit im Geistesleben, Gleichheit im Rechtsleben, Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben) aufgriffen und in einer ungeheuren Klarheit immer weiter ausarbeiteten. In hingebungsvoller Gedankenarbeit entfalteten sie die von Steiner angedeuteten Ideen und Impulse zu einer Blüte *grundlegend neuer Begriffe* – solcher Begriffe und Anschauungen, die ganz aus dem Menschlichen entsprangen und dieses Menschliche ganz in sich aufzunehmen vermochten. Begriffe, die die Frage beantworten konnten: Wie muss über die gesellschaftlichen Formen gedacht werden, damit die Seele unmittelbar spürt, hier geht es um das Menschliche und nur um das Menschliche?

Es waren die ‚Dreigliederer‘ um Wilfried Heidt und Wilhelm Schmundt am Internationalen Kulturzentrum Achberg, die diese gedankenklare visionäre Arbeit geleistet hatten, aber Beuys hatte das ungeheuer Revolutionäre dieses Impulses erkannt und stellte sich mitten in diesen hinein, vertrat ihn leidenschaftlich – und brachte ihn so an eine größte Öffentlichkeit.

Die große Sackgasse in Ost und West

Der Aufruf richtete sich an alle Menschen Europas und betonte gleich zu Beginn, dass es um nichts weniger gehe als um den DURCHBRUCH IN EINE NEUE SOZIALE ZUKUNFT – eine Zukunft, die erreichbar sei, indem eine Bewegung entstehe, ‚die durch ihre Erneuerungskraft die Mauern abträgt zwischen Ost und West und die Kluften zuschüttet zwischen Nord und Süd‘. Von Anfang an ist hier auf das Seelisch-Geistige des Menschen gewiesen, denn nur hier kann das wahrhaft Verbindende entstehen – in einer *im Zeichen des Menschlichen* vereinigten Gesinnung.

Im weiteren spricht der Aufruf von einem ‚den Zeitforderungen gemäßen Weg des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens in unseren Staaten und Gesellschaften‘ – und deutet damit an, dass diese ganz neuen Formen des Zusammenlebens und -arbeitens längst in der Luft liegen, als *Zeitforderungen*, als unbewusste Forderungen der Menschenseelen selbst und auch der längst entstandenen Vernetzungen, die nur noch nicht als das erkannt werden, was sie eigentlich sind. Und dann wird ganz offen auf die Bedeutung erneuerter, lebendiger Begriffe verwiesen:

Vor der Frage: WAS KÖNNEN WIR TUN? muß der Frage nachgegangen werden: WIE MÜSSEN WIR DENKEN?, damit der phrasenhafte Umgang mit den höchsten Idealen der Menschheit, die alle Parteiprogramme heute verkünden, nicht weiterhin sich fortpflanzt als Ausdruck des krassen Gegensatzes zur Lebenspraxis der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Wirklichkeit auf der Welt.

Es geht also um absolute *Wahrhaftigkeit* – bedingungsloses Ernstmachen mit dem, was in den Seelen als Ideale und als Sehnsucht lebt und immer gelebt hat.

Und dann wird der ganze, abgewirtschaftete, menschenfeindliche Ist-Zustand vor die Seele gestellt, ebenso wahrhaftig und schonungslos:

Die Probleme, die uns zur Abkehr vom Bestehenden allen Anlaß geben, können als bekannt vorausgesetzt werden. Es mag genügen, in einer stichwortartigen Zusammenfassung die schwerwiegendsten Faktoren der Gesamtproblematik vor Augen zu rücken.

Die militärische Bedrohung

Auch ohne aggressive Absichten der Supermächte besteht die Gefahr der atomaren Weltvernichtung. [...] Trotz des angehäuften Potentials zur hundertfachen Zerstörung der Erde verschärft sich hinter den Kulissen sogenannter Abrüstungsverhandlungen das erbitterte Rüstungswettrennen von Jahr zu Jahr.

Folge dieses kollektiven Wahnsinns ist ein riesenhafter Verschleiß von Energie und Rohstoffen und eine gigantische Vergeudung der kreativen Fähigkeiten von Millionen von Menschen.

Die ökologische Krise

Unser Verhältnis zur Natur ist dadurch gekennzeichnet, daß es ein durch und durch gestörtes geworden ist. Es droht die restlose Zerstörung der Naturgrundlage, auf der wir stehen. Wir sind auf dem besten Wege, diese Basis zu vernichten, indem wir ein Wirtschaftssystem praktizieren, das auf hemmungsloser Ausplünderung dieser Naturgrundlage beruht. Ganz klar muß ausgesprochen werden, daß das privatkapitalistische Wirtschaftssystem des Westens von dem staatskapitalistischen des Ostens sich in diesem Punkt grundsätzlich nicht unterscheidet. Die Vernichtung wird weltweit betrieben. Zwischen Bergwerk und Müllkippe erstreckt sich die Einbahnstraße der modernen Industriegesellschaft, deren expansivem Wachstum immer mehr Lebenslinien und -kreisläufe des ökologischen Systems zum Opfer fallen.

Die Wirtschaftskrise

Sie äußert sich in einer Fülle von Symptomen, mit denen täglich die Zeitungsseiten gefüllt und die Nachrichtensendungen bestritten werden. Streik und Aussperrung, Abermillionen – weltweit gesehen – sind arbeitslos, können ihre Fähigkeiten nicht für die Gemeinschaft einsetzen. Da werden, um die heilige Kuh – die „Marktgesetze“ – nicht schlachten zu müssen, Riesenmengen von wertvollsten Nahrungsgütern, die sich aus subventionierter Überproduktion ansammeln, ohne mit der Wimper zu zucken vernichtet, während in anderen Weltgegenden gleichzeitig Tausende täglich an Hunger sterben. Da geht es nicht darum, für den Bedarf der Konsumenten zu produzieren, sondern um den geschickt getarnten Verschleiß der Güter. [...]

Verzichten wir auf eine weitere Charakterisierung dessen, was uns andauernd als die „Währungskrise“, die „Demokratiekrise“, die „Erziehungskrise“, die „Energiekrise“, die „staatliche Legitimationskrise“ usw. frei Haus geliefert wird, und kommen wir abschließend noch kurz auf

Die Bewußtseins- und Sinnkrise

zu sprechen. Die meisten Menschen fühlen sich den Verhältnissen, die sie umgeben, hilflos ausgeliefert. Das führt zur Vernichtung auch ihrer Innerlichkeit. Sie können in den Destruktionsprozessen, denen sie unterworfen sind, in dem undurchschaubaren Knäuel staatlicher und ökonomischer Macht, in den Ablenkungs- und Zerstreungsmanövern einer billigen Vergnügungsindustrie keinen Lebenssinn mehr erkennen.

Staat, Geld – und das wahre Menschenwesen

Das bisherige Denken und die vom Menschen geschaffenen Strukturen haben also nur immer neue Katastrophen geführt – und sie münden in unterschiedliche Formen des Seelentodes, worauf Beuys immer wieder hingewiesen hat. Seien es Alkohol-, Drogen-, Bildschirmucht, Selbstmord, Resignation, Weltflucht oder wachsender Egoismus („nach mir die Sintflut“). Es ist nahezu egal, wie der Mensch seelisch-geistig zugrunde geht – er geht in diesem System und durch dieses System zugrunde. Aber was sind die *pervertierenden Elemente*?

Der Aufruf fährt fort:

Auf den Kern der Sache zurückgeführt, kann gesagt werden, daß zwei Strukturelemente der im 20. Jahrhundert zur Herrschaft gekommenen Gesellschaftsordnungen die eigentlichen Ursachen der ganzen Misere darstellen: DAS GELD UND DER STAAT, das heißt die Rollen, die dem Geld und dem Staat in diesen Systemen eingeräumt werden.

In der Geistesdiktatur des Ostens ist es vor allem der *Staatsmacht*, in der Kapital- und Profitdiktatur des Westens ist es vor allem die *Geldmacht*, die das Menschliche unterdrücken und beseitigen und an dessen Stelle Anpassung, Resignation und unterschiedlichste Entfremdungsprozesse setzen – eben auch Machtstreben, Materialismus, Geistlosigkeit, Seelenleere. Kapitalismus und Kommunismus haben die Menschheit gleichermaßen in eine absolute Sackgasse geführt.

Und nun verweist der Aufruf auf Wilhelm Schmundt und dessen zentrale Betonung des ‚Ins-Rechte-Denken der Begriffe‘ – wie auch Eugen Löbl, der Wirtschaftstheoretiker des Prager Frühlings, von einer unaufschiebbaren ‚Revolution der Begriffe‘ spricht. (Bezeichnend ist, dass Löbl, der das Zentrum in Achberg ebenfalls mit begründete, nicht einmal einen deutschen oder englischen Wikipedia-Eintrag hat!).

Der Entwurf des ‚Dritten Weges‘ geht ganz vom Menschen aus – als dem Bildner der *Sozialen Plastik*, eines ‚sozialen Organismus‘, der das Menschliche ganz in den Mittelpunkt stellt, überall. Dieser Mensch hat heute drei Grundbedürfnisse, die gleichsam aus der lebendigen Substanz seiner Menschenwürde hervorgehen:

1. Er will seine Anlagen und seine Persönlichkeit FREI ENTWICKELN und seine Fähigkeiten in Verbindung mit den Fähigkeiten seiner Mitmenschen FREI für einen als SINNVOLL erkannten Zweck einsetzen können.
2. Er erkennt jede Art von Privileg als untragbare Verletzung der demokratischen Gleichberechtigung. Er hat das Bedürfnis, als mündiger Mensch hinsichtlich aller Rechte und Pflichten [...] als GLEICHER UNTER GLEICHEN zu gelten und am demokratischen Vereinbaren auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Gesellschaft mitbestimmen zu können.

3. Er will SOLIDARITÄT SCHENKEN UND SOLIDARITÄT IN ANSPRUCH NEHMEN. [...] Zwar mag der Egoismus noch im Vordergrund stehen und das Verhalten bestimmen. Aber: Ein Bedürfnis, ein angestrebtes Ideal ist er nicht. Er ist ein Trieb, der herrscht und beherrscht. Gewollt jedoch ist: DIE GEGENSEITIGE HILFE AUS FREIER ENTSCHEIDUNG.

Und damit haben wir bereits die großen drei Ideale der Französischen Revolution – nun aber ‚ins Richtige gedacht‘, nämlich nicht beliebig, sondern sehr spezifisch: *Freiheit* für die Fähigkeiten eines jeden Menschen und seine ganze Individualität. *Gleichheit* für das ganze große Feld des menschlichen Miteinanders und der lebendig daraus hervorgehenden Rechte und Pflichten. Und schließlich *Brüderlichkeit* und gegenseitige Hilfe aus freiem Willen und freiem Bedürfnis heraus.

Das wahre Wesen des Geldes

Grundlegend wendet sich der Aufruf nun dem Wirtschaftsleben zu – denn hier sind die Begriffe und Strukturen am allerfalschesten und aller-unmenschlichsten. In Wirklichkeit hat sich das Wirtschaftsleben in unserer tief arbeitsteiligen modernen Gesellschaft längst zu einem ‚integralen System‘ (Löbl) entwickelt, zu einer wahrhaftigen Welt-Wirtschaft, aber ohne jeden Hauch von neoliberaler Bedeutung, die man diesem Wort heute angeheftet hat, sondern rein im Sinne von: Heute arbeitet jeder Mensch längst ganz objektiv *für andere*, im Dienste der Bedürfnisse seiner Nächsten – und der Nächste arbeitet für ihn. Wir haben die Brüderlichkeit längst als *objektive Struktur* – aber die gelebte Realität ist eine ganz andere! Und daran sind nur die perversen heutigen Begriffe und Ideologien schuld.

Der Aufruf legt nun dar, dass die wahre Realität ist, dass die erbrachten Leistungen der Menschen und ihr Einkommen keinerlei reale Beziehung mehr haben – damit *darf* das Einkommen nicht mehr als ‚Tauschwert für erbrachte Leistungen‘ angesehen werden, gerade dies ist die fortlebende Lüge und Ideologie. Sie *stimmt* schlicht nicht mehr. Damit kann das Einkommen aber nur noch eine einzige Funktion haben: Es ist *unmittelbares Menschenrecht*, um die eigenen Bedürfnisse zur Erhaltung und Entfaltung des eigenen Lebens erfüllen zu können – und dadurch überhaupt erst in die Lage zu kommen, verantwortlich und aus eigener Verantwortung für Andere arbeiten zu können.

Als Grundrecht unterliegt das ‚Einkommen‘, das eben nicht mehr ‚Lohn‘, sondern Voraussetzung für das Tätigwerden auch für Andere ist, nicht mehr der ‚freien‘ (in Wirklichkeit: sozialdarwinistischen) Vereinbarung unter ungleichen Partnern (von denen der eine den anderen häufig genug ausbeutet) – sondern *demokratischer Vereinbarung nach bedarfsorientierten Gesichtspunkten*. Das Gleiche gilt für das Maß und die Art von Arbeiten – auch sie sind demokratische Fragen der ganzen Gemeinschaft. Eine *Gesellschaft* bestimmt, was und wieviel gearbeitet werden sollte. Erst damit bekommen die Menschen die volle Souveränität über die Bedingungen ihres Lebens und Zusammenlebens.

Was vor allem ‚ins Rechte gedacht‘ werden muss, ist der Geldbegriff. Schon als die Zentralbanken eingeführt wurden, hörte Geld auf, ein Tauschmittel zu sein. Es entstand ein völlig neues Kreislaufsystem – nur vergleichbar ‚dem Evolutionsschritt in der Biosphäre von einem niederen zu einem höheren Organismus‘. Geld hätte heute eine völlig neue Funktion, und dieser Schritt muss nun *bewusst vollzogen* werden. Es ist ein neues Funktionssystem geworden: ‚Es wurde zum RECHTSREGULATIV für alle kreativen und konsumtiven Prozesse.‘ Deswegen kann sich Geld auch nicht ‚vermehrten‘ – der Zinsbegriff, der noch immer an den Kreditbegriff gekoppelt ist, ‚kommt aus einem wesenswidrigen Geldverständnis, welches das Geld noch als Wirtschaftswert betrachtet‘.

‚Ins-Rechte-Denken‘ führt den Menschen in die volle Verantwortung für seine Angelegenheiten: Will er sich weiter alten, dogmatischen Begriffen *unterwerfen* – oder hat er die Kraft, sie so neu und umzudenken, dass sie nur noch das Menschliche enthalten? Dass sie *ihm* dienen statt umgekehrt?

Die neue Funktion des Geldes ist eine Dienende, so wie im Leib das Blut eine dienende Funktion hat – und in der spirituellen Menschenerkenntnis der Anthroposophie auch physisch-leibliches Korrelat für das Ich-Wesen des Menschen ist, das rein geistige, aber sich inkarnierende Wesen. In ähnlicher Weise hat auch das Geld *Bewusstseinsfunktion* – und nicht Machtfunktion. Und es ändert fortwährend seine Bedeutung:

Als ‚Produktionskapital‘ in der Hand des Unternehmers ist es ein *Rechtsdokument*: Es *verpflichtet* ein Unternehmen (das dem Unternehmer nicht gehört, sondern nur von ihm geleitet wird) zum Einsatz der Fähigkeiten der mit ihm verbundenen Mitarbeiter. Als Einkommen fließt es in die Hand der Tätigen, dort wird es zum ‚Konsumkapital‘, ist erneut ein Rechtsmittel und *berechtigt* zum Erwerb von Konsumwerten, die zur Erfüllung der individuellen Bedürfnisse benötigt werden. Indem es im Kauf zurück zum Produktionsbereich fließt, ändert es erneut seine Bedeutung, nun hat es keine Beziehung mehr zu einem Wirtschaftswert und *berechtigt* zu nichts mehr. Die Unternehmen tilgen damit Kredite, und damit sind die Schuldkonten ausgeglichen.

Auf diese Weise ist die Wirtschaft ganz und gar *brüderlich* geworden – ein organischer Zusammenhang überall füreinander arbeitender Menschen. Und auch Einrichtungen des Geisteslebens (Schulen, Universitäten) gehören zu den ‚Unternehmen‘, denn sie produzieren gerade geistige Fähigkeiten, helfen den Menschen, ihre individuellen Fähigkeiten

zu entfalten, die dann wieder in den Dienst der Gemeinschaft gestellt werden können. Da die Arbeit der Unternehmen auf geistigem Felde keinen ‚Preis‘ haben kann, müssen sie durch das übrige Wirtschaftsleben getragen werden – die Überschüsse der materiell produzierenden Unternehmen fließen durch fortwährenden Kontenausgleich an jene Institutionen, die für ihre Leistungen keine Preise verlangen.

Das Menschliche *denken* lernen

Wo erkannt wird, dass ‚Geld‘ in Wirklichkeit nicht das Geringste mehr mit der alten römischen *Eigentumsvorstellung* zu tun hat, sondern längst ein Teil der *Rechtssphäre* geworden ist, ist das Tor offen für brüderliches Zusammenwirken aller Menschen – und haben Kategorien von ‚Gewinn‘, ‚Verlust‘, ‚Profit‘, ‚Ausbeutung‘ etc. keinen Platz mehr. Damit fällt auch das Prinzip eines *Eigentums* im Produktionsbereich weg. Hier geht es nur um bestmögliche Verwaltung und Leitung im Dienste des Ganzen – um nicht mehr und nicht weniger. Damit aber kann sich auf einen Schlag die ganze Produktion ganz nach dem Bedarf der ‚Konsumenten‘ richten. Kein einziges egoistische Interesse steht diesem ‚einzig sachgemäßen Wirtschaftsziel‘ mehr hemmend oder ablenkend im Wege. Assoziationen von Vertretern der verschiedenen Unternehmen, der Banken, der Händler und Konsumenten beraten und gestalten immer wieder lebendig gemeinsam grundlegende Fragen der Produktion, der Preisgestaltung etc. – nicht gegeneinander, sondern miteinander, als gleichsam gemeinsames Bewusstseinsorgan des sozialen Organismus:

Der überwundene Gegensatz von „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ öffnet das Feld für eine Sozialgestalt, in der miteinander verwoben sind Prozesse des FREIEN BERATENS, des DEMOKRATISCHEN VEREINBARENS und schließlich des GEMEINSAMEN WIRKENS für die soziale Umwelt.

Hier erweist sich, warum ein ‚Ins-Rechte-Denken‘ so zentral ist: Alles andere ist nicht *grundlegend* genug. Erst hier beginnt wahrhaft die ‚Soziale Plastik‘, in der jeder Mensch ein Künstler ist und an der jeder einzelne als Künstler mitgestaltet – weil es auf seine Fähigkeiten, seinen Beitrag, seine Wahrnehmungen ankommt. Ohne diesen umfassenden Begriff des zutiefst schöpferisch gestalteten ‚sozialen Organismus‘ kann es keine wahre Erneuerung geben im Sinne des MENSCHEN geben:

Wer sagt, daß es eine Veränderung geben muß, aber die „Revolution der Begriffe“ überspringt und nur gegen die äußeren Verkörperungen der Ideologien anrennt, wird scheitern. Er wird entweder resignieren, sich mit Reformieren begnügen oder aber in der Sackgasse des Terrorismus landen. Drei Formen des Sieges der Strategie des Systems.

Der ‚Dritte Weg‘, den der Aufruf auf diese Weise entfaltet hat, ist keinerlei Ideologie – er ist gleichsam aus den Tiefen des Menschen selbst geschöpft – und für jeden Menschen unmittelbar einsichtig, denn jeder Mensch trägt die genannten Freiheits-, Gleichheits- und Brüderlichkeits-Ideale *in sich*. Und so ist der hier gemeinten ‚Revolution der Begriffe‘ auch:

[...] jeder Absolutheitsanspruch fremd. Wer die Kraft hat, die Theorien des Marxismus, des Liberalismus, der christlichen Soziallehre usw. zu Ende zu denken, wird feststellen, daß er durchaus zu den gleichen Ergebnissen kommt wie wir.

Und in diesem Sinne sah Beuys auch die von ihm gegründete ‚Freie Internationale Universität‘ – als Keimstätte freier Geistigkeit, der viele weitere folgen sollten. Ebenso ermutigte der Aufruf dazu, dass Betriebe, die in diesem Sinne völlig umdachten, einen Zusammenschluss alternativer Wirtschafts- und Kulturunternehmen bilden sollten. Und schließlich wollte der Impuls im Sinne einer neuen sozialen Bewegung auch politisch aktiv werden, aber in ganz neuem Stil – sodass der neue Impuls auch direkt im Parlament eine lebendige Stimme hätte. Letztlich wandte sich der Aufruf an die *gesamte Zivilgesellschaft*, die das Bewusstsein vereinte, dass die jetzigen Systeme in eine Sackgasse geführt haben:

Gemeinsame Wahlinitiative heißt aber nicht: Parteiorganisation, Parteiprogramm, Parteidebatte im alten Stil. Die Einheit, deren es bedarf, kann nur die EINHEIT IN DER VIELFALT sein.

Die Bewegung der Bürgerinitiativen, die ökologische, die Friedens- und die Frauenbewegung, die Bewegung der Praxismodelle, die Bewegung für einen demokratischen Sozialismus, einen humanistischen Liberalismus, einen Dritten Weg, die anthroposophische Bewegung und die christlich-konfessionell orientierten Strömungen, die Bürgerrechtsbewegung und die 3. Welt-Bewegung müssen erkennen, daß sie unverzichtbare Bestandteile der Gesamalternativenbewegung sind; Teile, die sich nicht ausschließen und widersprechen, sondern ergänzen.

Eine gemeinsame Wahlinitiative der Gesamalternativenbewegung ist nur lebenswirklich als ein BÜNDNIS vieler autonomer Gruppen, die ihr Verhältnis untereinander und gegenüber der Öffentlichkeit im Geiste AKTIVER TOLERANZ gestalten. Unsere Parlamente brauchen den befreienden Geist und das Leben einer solchen Union, der UNION FÜR DIE NEUE DEMOKRATIE.

‚Lizenzgebühren‘ als tiefer Verrat an Beuys

Dieser Aufruf hat nichts von seiner Aktualität verloren. Ich selbst habe nach der unfassbaren Finanzkrise mit den perversen ‚Bankenrettungen‘ im Jahr 2011 zwei dicke Bände über die Gesellschaftskrise und *neue Begriffe* in genau diesem Sinne verfasst – und auch eine kleine Schrift, die ich ‚Das Menschliche Manifest‘ nannte und die ebenfalls den Impuls der Dreigliederung für jeden Einzelnen unmittelbar verständlich machte. Damals kannte ich diesen konkreten Aufruf von Beuys noch gar nicht. Jetzt stelle ich fest, dass zwischen seinem Aufruf und meinem Manifest dreiunddreißig Jahre lagen – der Christus-Zeitraum.

Beuys wollte diesen Aufruf damals so weit wie möglich verbreiten. Und es gehört zu den *perversen* und *falschen* Begriffen, dass nach dem Tod dieses Visionärs auch für Beuys die sogenannten ‚Künstlerrechte‘ bei der Verwertungsgesellschaft ‚VG Bild-Kunst‘ liegen, die nunmehr den Wiederabdruck nur gegen eine ‚Lizenzgebühr‘ gestattet, sodass etwa das ‚Institut für soziale Dreigliederung‘, das ganz im Sinne von Beuys und jenes Impulses, aus dem heraus dieser Aufruf einst *entstanden* ist, wirken will, diesen auf seiner Webseite nur hätte wiedergeben dürfen, wenn es mehr als zehn Euro monatlich an die VG Bild-Kunst abgeführt hätte. So werden Künstler noch posthum *zu Tode verwaltet* – und wird ihrem Geist *diametral entgegen* gehandelt.

Ein klarer Blick – Eugen Blume

Eine derer, die Beuys auf geradezu erlösende Weise verstehen, im Sinne echter Geistigkeit und frei von all der Kleinkariertheit, Böswilligkeit, Ignoranz und Arroganz, ist Eugen Blume, der Beuys‘ erweiterten Kunstbegriff seit den 80er Jahren auch in der DDR vertrat, ab 1993 bei den Staatlichen Museen das Beuys-Medienarchiv aufbaute und von 2001 bis 2016 fünfzehn Jahre lang Leiter des Hamburger Bahnhofs wurde.

In einem auf der Webseite der pädagogischen Ausbildungsstätte ‚Rudolf Steiner Institut Kassel‘ veröffentlichten Aufsatz über Beuys‘ Aufruf weist er 2012 darauf hin, in welcher Tradition dieser Aufruf zu sehen ist:

Beuys hatte sich zunächst im Geiste Immanuel Kants die Freiheit genommen [...] „[...] von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen.“ [...] 1978, nahezu 200 Jahre später, erschien dies in der politischen Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland wie eine Selbstverständlichkeit. Heute, 2012, sind wir von diesem Selbstverständlichen des kritischen Denkens weit entfernt. [...] das Meinen hat vielmehr Konjunktur, aber die kritische Rede oder das ihr vorausgehende kritische Denken, das in den Kern der Verhältnisse zielt, ist beinahe aus der Öffentlichkeit verschwunden. Im selben Jahr wie Beuys, 1978, konstatierte der französische Philosoph Roland Barthes: „Man kann sagen, daß sich die Medienzivilisation durch die (aggressive) Ablehnung aller Zwischentöne definieren läßt.“

Statt eines klaren, umfassenden, selbstlosen, auf das Ganze gerichteten Denkens (wie bei Beuys) herrschen heute Schlagworte, schnelle Urteile, Meinungen, Unterstellungen, Verdächtigungen, Anpassungen, Reaktionen auf Sachzwänge und tausend andere Varianten vor, die man kaum noch mit wirklichem *Denken* im Sinne auch nur von Kant bezeichnen kann.

Auch Blume weist auf die Krebskrankheit hin, in die das heute dominierende System immer mehr hineinschlitterte:

Der Industriekapitalismus erreichte durch die digitale Revolution eine Geschwindigkeit und effiziente Berechnungsdichte, die vor allem die Finanzmärkte in schwindelerregende Spekulationen führte und das Geld endgültig in eine magische Dimension hineintrieb, in der intransparente Spekulationen für grenzenlose Gewinne sorgten. Die Finanzinstitutionen wurden nun die mächtigsten Unternehmen der Welt. Großbanken im Verbund mit einigen wenigen Großunternehmen halten heute das soziale und ökologische Schicksal dieser Erde und damit der Menschheit in ihren Händen.

Und dann stellt er ganz klar fest, dass diese Krebskrankheit das Wesen des Menschen selbst angreift:

Eine Gesellschaft, die alles auch ihre Imponderabilien unter das Maß der Wirtschaft oder Gesetz der Kapitalrendite stellt, beraubt sich naturgemäß der Freiheit des Denkens, das nur in einem unbedingten geistigen Klima gedeihen kann.

Idealismus, Romantik und Christus-Impuls

Gerade gegen dieses Erstarrende, Dogmatische, in der Sphäre des Menschenfeindlichen Verharrenden wandte sich Beuys mit seinem erweiterten Kunstbegriff und dem Wort ‚Jeder Mensch ist ein Künstler‘. Und Blume verweist nun ganz klar auf den großen Hintergrund:

Beuys hat diesen Satz nicht erfunden. Er ist aus einem Prozess des Denkens hervorgegangen, den Beuys als eine seiner geistigen Wurzeln benannt hat, aus dem deutschen Idealismus und dessen Verzweigungen, der Romantik und schließlich der Naturphilosophie. Die erstmals in der Frühromantik vollzogene Verbindung von Naturphilosophie

und Autonomie der Kunst, die zugleich eine Freiheitsphilosophie war, ist eine wesentliche geistige Voraussetzung, ohne die Beuys sein System des Erweiterten Kunstbegriffs nicht hätte entwickeln können. Auch seine Vorstellungen von einer ökologischen Kunst führen in ihrem Versuch, die geistigen Kräfte der Natur bildnerisch anzusprechen, über jede notwendige präventive Vorsorge eines Naturschutzes hinaus in den geistigen Zusammenhang der aus der Naturphilosophie entwickelten Subjektphilosophie.

Blume weist darauf hin, dass es Novalis war, der einst 1798 geschrieben hatte: ‚Jeder Mensch sollte Künstler seyn. Alles kann zur schönen Kunst werden‘. Und Beuys hat diese Worte aus dem Konjunktiv herausgenommen und damit das in jedem Moment vorhandene *Potenzial* unwiderruflich betont. Er hat damit aufgezeigt, dass in jedem Menschen in jedem Moment die Fähigkeit des *Schöpferischen*, des wahrhaft Menschlichen schlummert. Zugleich ist die Verwirklichung dieses Schöpferischen die ‚Lösung‘ im doppelten Sinne – denn damit löst sich der Mensch von einem dem *Tod* verbundenen Denken und erhebt sich aus dem Toten, Abstrakten, Erstarrenden in eine lebendige Sphäre hinein. Er erhebt sich *über* das, was ihn bestimmen, lähmen, erstarren lassen und nicht Mensch sein lassen will. Als schöpferisches Wesen ist er erst der wahre ‚Souverän‘ – dieses Wort stammt von der Wurzel ‚souv-/sup-‘, was so viel wie ‚über‘ (etwas stehend) bedeutet.

Und Blume zieht den Kreis noch weiter, verweist auf die christliche Substanz, die ja insbesondere bei Novalis unmittelbar herausleuchtet:

Novalis Vorstellung, dass „Jeder Mensch sollte ein Künstler sein“, lag die auf die Mystik zurückgehende Idee der Ausfaltung innerer Kräfte zugrunde, die sich auf das Christuswort stützte: „Das Reich Gottes ist inwendig in Euch.“

Rudolf Steiner hat umfassend darauf hingewiesen, dass Christus-Impuls und Freiheits-Impuls gar nicht getrennt voneinander zu denken sind, dass sie zutiefst miteinander zu tun haben: Der Christus-Impuls *ist* letztlich der Freiheits-Impuls. Das vom Menschen zu erringende Freiheitsmysterium ist auf geheimnisvolle immer durch Christus *gegeben* – aber eben nicht ohne Zutun des Menschen. Dieser muss das Schöpferische wahrnehmen. Dass er es aber *kann*, verdankt er Christus – und zwar in jedem Moment.

...und der große Verrat am eigenen Wesen

In seiner Umkehr bedeutet dies: Wer das Schöpferische nicht verwirklicht, weil er in Blindheit oder in ‚Faulheit und Feigheit‘ (Kant) verharrt, der verrät in tiefster Weise sein Menschentum. Blume weist darauf hin, dass Schelling im Verlust des Glaubens etwas sah, was er ‚Transzendenzverrat‘ nannte. Heute muss man dies auf den gleichsam ‚freiwilligen‘ Verzicht auf das eigene Schöpferium beziehen. Es ist ein *Verrat*. Man leugnet sein heiligstes Wesen, indem man es von Materie und Bequemlichkeit *absorbieren* lässt:

Ein Verrat dieser Vorstellung [der Mensch als der Transzendenz fähiges Wesen, H.N.] bedeutete Schelling einen in der Menschheitsentwicklung unvergleichlichen Verlust des Menschenbildes und zugleich dem Bösen in einem nicht gekannten Maße Vorschub zu leisten.

Von hier aus zieht Blume die direkte Verbindung zum Grauen der Nazi-Zeit, in der der Verrat des Menschentums einen ungeheuerlichen Höhepunkt erreichte. Die Nazi-Zeit war den Idealen der Aufklärung, des Deutschen Idealismus und der Romantik diametral *entgegengesetzt*.

Beuys wurde in der Nachkriegszeit, Mitte der 50er Jahre, in eine tiefe Sinnkrise geführt, in der er, so Blume, ‚wohl erstmals realisierte, woran er sich als junger Fliegersoldat beteiligt hatte‘. Was aber dann geschah, war eine tiefe Heilung, ein tiefes Freiwerden, eine wirkliche Auferstehung: Beuys erfuhr eine wirkliche Neugeburt – und vollzog zugleich eine tiefe Neuschöpfung. Er wandte sich radikal einer Freiheitsosphäre zu, in der er sich mit jenen Intuitionen verband, die er als *heilend* und *zukünftig* erkannte:

Beuys hat sich auf Rudolf Steiner und u.a. auf dessen Entdeckung der Dreigliederung des gesellschaftlichen Organismus berufen und mit ihm die uneingelöste Forderung der Französischen Revolution von 1789 nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit auf das Geistesleben, Rechtswesen und die Wirtschaft bezogen.

Für die Freiheit im Geistesleben setzte er sich zum Beispiel dadurch ein, dass er den staatlich verordneten ‚Numerus clausus‘ missachtete und alle Kunststudenten aufnahm, die ein Studium beginnen wollten – was ihn die staatliche Lehrbefugnis kostete. Stattdessen gründete er die Freie Internationale Universität – die eine Stätte freien Geistes sein sollte, wie sie auch von Humboldt, Schleiermacher, Fichte und anderen angestrebt worden war.

Wie sehr die *Anti-Freiheit* des Geisteslebens unserer Gesellschaft unter der *Diktatur* des Mammon voranschreitet, wie sehr die geistige Verwüstung und damit auch die äußere generell immer weiter zunimmt, zeigt sich an unzähligen Symptomen. Und der langjährige Museumsleiter weist nur auf ein sehr dramatisches dieser schwerwiegenden Krankheitssymptome des sozialen Organismus hin: ‚Auch Museen arbeiten zunehmend unter wirtschaftlichen

Prämissen, produzieren angepasste populistische Programme zugunsten der Erhöhung von Besucherzahlen.' Wenn aber Museen populistische ‚Kassenschlager‘ brauchen, um ‚Besucherzahlen zu generieren‘, dann steht eine Gesellschaft kurz vor dem seelisch-geistigen Kollaps.

Beuys ungeheurer Impuls – unverstanden

Beuys suchte überall die *echte* Belebung, suchte seelisch-geistiges Leben zu erwecken. Er suchte immer wieder die Begegnung, das Gespräch – und ist gerade in diesem Punkt der noch immer Unverstandene:

Der sprachliche Austausch, die permanente Konferenz, kurz das Sprachwerk von Beuys, was ich als seine umfassendste Plastik verstehe, ist der nach seinem Tode am meisten negierte Teil seines Oeuvres. In der relativistischen Gestimmtheit einer neoliberalen Wirtschaftskultur in der die Dinge nur durch geldwerten Tausch ihre Realität bezeugen, geraten die der Nuance verpflichteten Impoderabilien unter Verdacht unwahr oder nicht real zu sein.

Dies zeigt schlicht den ungeheuren Niedergang des Geistes – wie er sich gerade im *Nichtverstehen* und *Nicht-ernst-Nehmen* von Beuys' Impuls beispielhaft, ja fast urbildlich offenbart. Hiermit beweist die Postmoderne, dass sie den geistigen Ursprung des Menschen verraten hat. Unter Verweis auf ein Zitat von Heidegger lenkt Blume den Blick auf die Tatsache, dass im griechischen Mythos *Mnemosyne* die Mutter der Musen und damit der Künste ist. Mnemosyne aber ist die Göttin der Erinnerung und *bedeutet* Erinnerung. Sie ist ihrerseits die Tochter des Himmels und der Erde (Gaia und Uranos), steht also in innigster Beziehung zum kosmischen Ursprung. Wahre Kunst ist damit nur aus der Erinnerung heraus möglich – aus einem Geist-Bewusstsein heraus, dass seinen eigenen Ursprung nicht vergessen hat, nicht verrät, nicht verleugnet.

Beuys wies auf den Künstler in jedem Menschen – aber damit wies er auf nichts anderes als auf sein *Geistwesen*, sein individuelles, einzigartiges Fähigkeitenwesen, das Geist *ist*. Wird dieser Geist verschüttet, wird auch der Künstler verschüttet – und der Mensch hört auf, mit den Quellen seiner schöpferischen Fähigkeit verbunden zu sein ... und erstarrt. Heidegger sprach in seiner ersten Schrift ‚Was heißt Denken?‘ davon, dass die Menschen noch gar nicht denken, weil dies erst da begänne, wo man ‚das Bedenklichste‘ denken würde. Was aber ist das Bedenklichste? Es ist der Verlust des Schönen und Wahren im tiefen Sinne des Idealismus – und dieser Verlust hat einzig und unmittelbar damit zu tun, dass der Mensch seinen eigenen Ursprung verloren und verraten hat. Dass ihn das Schöne und Wahre gar nicht mehr (nennenswert) *interessiert*. Damit aber entzieht es sich – und ‚die Wüste wächst‘. Und der Mensch denkt nicht mehr, es ist allenfalls noch ein oberflächliches ‚Gedankenhaben‘, wovon ja auch Rudolf Steiner sprach.

Mit seinem Aufsatz hat Blume ein klares Licht auf größte Perspektiven geworfen. Beuys wollte das *wesenhaft* Geistige im Menschen wieder befeuern, bevor es ganz erlischt. Man sah in ihm nur den ‚Schamanen‘, ja ‚Scharlatan‘ – aber man sah nicht, wie unendlich viel seine Installationen, seine Aktionen, sein ganzer Impuls enthielt. Er enthielt tatsächlich nicht weniger als die Rettung der menschlichen Seele – und ihres Zusammenhanges mit einer sie umgebenden, universell lebendigen und auch übersinnlichen Welt. Eines im wahrsten Sinne lebendigen Kosmos. Einer Ganzheit. Der ganze Mensch – und der ganze Kosmos im Sinne eines lebendigen Beziehungsgefüges. Und im lebendigen Zentrum, ja *das* lebendige Zentrum dieses Ganzen jenes Wesen, das von sich selbst sagte: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘.

Beuys war einer der wecken wollte – und der auf einzigartig-individuelle Weise sein Bestes versuchte und eine unglaublich künstlerische Genialität für diesen Impuls hingab. Ein Leben.

‚Das Bewegungselement schlechthin‘

Der erweiterte Kunstbegriff ist nichts anderes als der absolute Hinweis auf das *Wesen des Menschen*. Aber der Mensch hat und ist dieses Wesen dank des Logos-Wesens, das das Schöpferwesen von *allem* ist – auch des Menschen. Den Menschen aber hat es selbst zum Schöpfer gemacht. Nicht nur dieses Wesen hat gesagt ‚Siehe, ich mache alles neu‘ (Off 21,5) – sondern auch der Mensch kann alles in alle Richtungen gestalten, er ist das *Freiheitswesen* schlechthin. Er muss nur eines tun: diese Freiheit ergreifen, in seinem innersten Wesen. Im Erleben des Freiheitspunktes aber erlebt er, dass ein Wesen dieses Mysterium schenkt – die Verbindung des menschlichen Wesens mit der Freiheitsphäre.

Die Christuskraft, das Evolutionsprinzip kann nur aus dem Menschen quellen, es kann aus dem Menschen hervorbrechen, denn die alte Evolution ist abgeschlossen. | Das ist der Grund der Krise. Alles was an Neuem sich auf der Erde vollzieht, muss sich durch den Menschen vollziehen... Wer mit dem inneren Augen zu sehen sucht, der sieht, dass der Christus längst wieder da ist. Nicht mehr in einer physischen Form, aber in der *b e w e g t e n* Form, einer für das äußere Auge unsichtbaren Substanz. Das heißt, er durchweht jeden einzelnen Raum und jedes einzelne Zeitelement substanziell. Also ist er ganz nah da... | Die Form, wie diese Verkörperung Christi sich in unserer Zeit vollzieht, ist das Bewegungselement schlechthin. Das sich *B e w e g e n d e*... Es ist also das Auferstehungsprinzip:

die alte Gestalt, die erstirbt oder erstarrt ist, in eine lebendige, durchpulste, lebensfördernde, seelenfordernde, geistfördernde Gestalt umzugestalten. Das ist der erweiterte Kunstbegriff.

Beuys in: Volker Harlan: Was ist Kunst? Werkstattgespräch mit Beuys. Stuttgart 2011.

Und mit dieser Erkenntnis steht Beuys in unmittelbarer Tradition der großen Vertreter des Deutschen Idealismus, die diesen Ursprungspol des Menschen, diese Sphäre, wo der Mensch tatsächlich MENSCH ist, ebenfalls gesucht und beschrieben haben – allen voran Schiller und Novalis. Beuys ist daher einer der größten Geistes-Boten des letzten Jahrhunderts gewesen. Und der große Brückenbauer war Rudolf Steiner, der das Tor zu einer bewussten Geist-Erkenntnis weit aufgestoßen hat. Beuys hat sich auf seine Weise in eine absolute Zukunftssphäre hineingestellt – und er hat den Menschen die Augen dafür geöffnet, dass diese existiert ... und dass sie wartet...

Für die meisten Menschen bleibt es jedoch leider weiter eine Tatsache, dass sie schlafen – und schlafen *wollen*. Dass es ihnen egal ist, was die größten Fragen der Menschheit sind – und wo sie entschieden werden. In Goethes Wilhelm Meister (Lehrjahre, 7. Buch, 9. Kapitel) bekommt jener einen Lehrbrief, in dem in dichter Form tiefe Grundwahrheiten ausgesprochen sind. Dort heißt es:

Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urteil schwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist leicht, Denken schwer; nach dem Gedanken handeln unbequem. [...] Die Nachahmung ist uns angeboren, das Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltner geschätzt. Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge, wandeln wir gerne auf der Ebene. Nur ein Teil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt [...] [jene] haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebackenes Brot schmackhaft und sättigend für einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden. Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste. Die Handlung wird nur vom Geiste begriffen und wieder dargestellt. [...] Des echten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die Tat. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister.

In diesem Sinne kann man nur eines noch hoffen: dass die *Sehnsucht* in den Seelen der Menschen wachsen wird. Beuys hat sie berührt, aber viele Seelen sind sich selbst zu fern geworden. Mögen sie eines Tages *darin* leiden... Denn dann werden auch sie beginnen, sich zu *bewegen* – und dann wird der Tod ein Ende haben und etwas Neues *beginnen*. Eine Art Heimkehr, die aber zugleich eine neue Schöpfung sein wird. Und man wird sich *erinnern*. An das eigene Wesen, des Menschen – und auch an Beuys.

Beuys – Ausnahmekünstler und noch immer absolut unverstanden Gedanken zur Ausstellung im Hamburger Bahnhof.

Beuys – oder: was ist Eurythmie?

Beuys wurde vor einem Jahrhundert geboren – und in diesem Jahr gibt es viele Ausstellungen rund um diesen Ausnahmekünstler, ebenso wie Kritik.

Es macht tief betroffen, wie wenig Beuys oft verstanden wird – von vielen im Grunde gar nicht. Und es ist traurig, wie ebenso vielfach nicht einmal Kunstwissenschaftler irgendeinen echten Zugang zu Beuys, seinem Impuls und seinem Denken finden.

Der Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwartskunst in Berlin zeigt die Ausstellung ‚Von der Sprache aus‘. Ich möchte in diesem Aufsatz einen Blick auf den Katalog-Aufsatz der Ausstellungskuratorin Nina Schallenberg (‚Von der plastischen Kraft der Sprache und ihren Grenzen‘, S. 8-18) und dann auf Beuys‘ 1985 gehaltenen Vortrag ‚Reden über das eigene Land: Deutschland‘ (S. 20-29) werfen.[1]

Sie beginnt mit dem Zitat von Beuys in dessen Vortrag, dass sein Weg ‚durch die Sprache‘ ging und ‚nicht von der sogenannten bildnerischen Begabung aus[ging]‘. Dass Beuys Sprache selbst als einen plastischen Prozess begreift, führt schnell zu Rudolf Steiner, mit dem ‚sich Beuys spätestens seit den frühen 1950er-Jahren beschäftigte‘ (S. 8).

Steiner selbst begründete ja die Eurythmie, die Sprache in Bewegung sichtbar macht, und er bezeichnete insbesondere die deutsche Sprache als eine plastische: ‚Der Genius der deutschen Sprache ist eigentlich ein Bildhauer‘ (S. 9). Wenn auch Beuys in seiner Rede die Genialität der deutschen Sprache hervorhebt, so schließt dies für Schallenberg in seiner ‚Wortbedeutung – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Implikationen von Steiners teilweise rassistischen Theorien – Vorstellungen von natürlicher Überlegenheit und Ausgrenzung ein‘, und ‚diese politische Dimension seiner Münchner Rede‘ werde in der Literatur ‚häufig ausgeklammert‘.

Schon hier beginnt erneut etwas sehr Trauriges. Unglaublich rasch werden hier Linien gezogen von Beuys‘ Verwendung des Wortes ‚Genialität‘ zu Steiners ‚Genius der Sprache‘ zu angeblich ‚teilweise rassistischen Theorien‘ zu ‚Vorstellungen von natürlicher Überlegenheit und Ausgrenzung‘. Ein einziges Wort wird über drei Ecken völlig in den Sumpf gezogen – und der, der es verwendete, gleich mit. Wie ist so etwas möglich? Wie kann das eigene Gewissen hier mitmachen? Wer gibt einem das Recht, gleichsam in völliger Sorglosigkeit schwerste Urteile zu fällen? – Es gibt Gesellschaftsspiele, wo die Aufgabe ist, durch drei Assoziationschritte bei irgendeinem vorher festgelegten beliebigen Begriff zu landen. Es ist schlichtweg immer möglich. Man kann in drei Schritten stets noch von dem Leuchtendsten zu dem Finstersten kommen. Damit aber ist der völligen *Beliebigkeit* das Feld eröffnet – ja sogar der Böswilligkeit. Wenn man es *will*, kann man einem Menschen *immer* das Schlimme unterstellen. Immer. Das ist keine Kunst, es ist Anti-Kunst, und es hat leider sehr, sehr viel mit dem Wesen der Fake-News gemeinsam.

Steiner und die Ignoranten-Keule

Und wenn wir auf Steiner blicken, so ist es beschämend, wie leichtfertig auch hier Urteile gefällt werden – über einen Menschen, den man gar nicht kennt. Es ist ja bekannt, dass inzwischen unzählige selbsternannte Steiner-Gegner, aber dann eben auch Epigonen und Nachplapperer immer wieder die ‚Rassismus-Keule‘ herausholen – und zwar, das ist leider an ganz vielen Punkten immer wieder offensichtlich, allein schon aus einer bodenlosen Faulheit heraus, weil sie Steiner nie selbst im Original gelesen haben. Wenn man aber von seinem Hunderttausend-Seiten-Werk (über dreihundert Bände Gesamtausgabe) nicht einmal, sagen wir: eintausend Seiten selbst gelesen hat – was gerade einem einzigen Prozent (!) entsprechen würde –, wie kann man dann glauben oder sogar *behaupten*, man würde Steiner ‚kennen‘? Aber man spricht von ‚teilweise rassistischen Theorien‘, weil sich das heute immer gut macht. Shame on you, menschliches Gewissen, wo auch immer du dies mit dir machen lässt!

Die Wahrheit über Rudolf Steiner ist eine durchaus andere. Ja, Steiner sah keine Zufälle. Er sah keinen Zufall darin, dass der Deutsche Idealismus und solche Geister wie Goethe, Schiller, Fichte, Novalis, Schelling, Hegel sich eben gerade in der deutschen Kultur verkörperten. Und dass die Kultur etwa der amerikanischen Ureinwohner unterging, weil die Zeit der Naturspiritualität vorbei war und die Zeit der Verstandeskultur anbrach. So, wie Indien eine ungeheure geistig-spirituelle Kultur hervorbrachte, als die Zeit seiner Epen war, dann der persische Raum mit seiner Zarathustra-Religion, die noch bis hin zum Manichäismus inspirierend wirkte, schließlich die griechisch-lateinische Kulturepoche – überall sah Steiner Kräfte am Wirken, in denen eine tiefe Notwendigkeit und auch gesetzmäßige Abfolge lag, weder Zufall noch Beliebigkeit.

Das hat aber mit Rassismus nicht das Geringste zu tun! Es sind objektive Kräfte, die gegenwärtig zu einer Kultur geführt haben, die an Verstand, man kann sagen, geradezu ‚erstickt‘. Die ‚Indianer‘ sind nicht ‚minderwertig‘, *erst recht nicht für Steiner*, sie hatten nur, weltgeschichtlich gesprochen, ‚keine Chance‘. Denn es setzte sich eine Kultur, eine

Denk- und Bewusstseinsart durch, die anderes vernichtete: die Verstandeskultur. Das Bewusstsein müsste heute sogar längst weiter sein, ist auch weiter, doch die meisten Menschen wollen dies nicht begreifen und anerkennen.

Rudolf Steiner hatte für die heutige Kultur gleichzeitig schärfste Kritik, aber auch dies will man nicht sehen. Lieber spricht man also von ‚teilweise rassistischen Theorien‘. Doch die Stellen, die man ‚heute als rassistisch verstehen könnte‘ (!), wie es die kritischen Studien formulierten, belaufen sich ja im Kern auf vielleicht zwei Dutzend! Zwei Dutzend von hunderttausend Seiten! Das sind 0,03 Prozent. Es ist im Grunde jenes *Haar in der Suppe*, auf das sich Steiner-Gegner immer wieder berufen, weil die 99,97 anderen Prozent sie zu sehr daran hindern würden, ihr bisheriges Leben einfach *weiter zu führen*. Lieber die Keule für Steiner als eigene Veränderung und innere Entwicklung im wirklich geistigen Sinne. Man leugnet, dass Steiner die Vernichtung der Indianer niemals gutgeheißen hat – und man selbst akzeptiert ja ebenfalls müde den Status Quo! Die Urteile über Rudolf Steiner sind moralisches Falschgeld, man stellt sich über einen Menschen mit Methoden der ‚Bild‘-Zeitung. Es kostet ja nichts – es ist billig, und man kann sich profilieren.

Zwei Schweigen und das Leben der Sprache

Im Abschnitt ‚Schweigen‘ schreibt Schallenberg: ‚Für Beuys kann das Schweigen innerhalb einer Gesellschaft eine zersetzende Wirkung haben, die im Fall nicht angesprochener Probleme und offener Fragen ihren Gang nimmt.‘ Das ist eine unmittelbare Wahrheit. Für Beuys war die Gesellschaft in vielerlei Hinsicht längst *Todesprozessen* verfallen – genau wie für Steiner. Erstarrend in etwas, was längst aufgebrochen werden müsste in Richtung des Neuen.

Etwas später schreibt sie: ‚Wenn Beuys in seinen Aktionen das Mittel des Schweigens selbst einsetzte [...] dann häufig, um den Gedanken einer Einheit von Körper und Geist zum Ausdruck zu bringen.‘ Das allerdings ist noch die Frage. Mit Sicherheit aber arbeitete Beuys mit dem Schweigen, um im miterlebenden ‚Betrachter‘ die eigene innere Tätigkeit in Gang zu setzen. In einer Aktionskunst das Element des Schweigens einzubinden, hat etwas von größter Intensität – es ist gerade nicht lähmend und gelähmt, sondern zutiefst aktiv und aktivierend. Es ist kein Todes- und Tot-Schweigen, sondern ein *Ins-Leben-Schweigen*, mehr noch: der Punkt des Schöpferischen selbst, das Nichts, in dem das All liegt, der Ur-Sprung. Wie kann man diesen wesentlichen Punkt nicht spüren?

In Bezug auf die Eurythmie schreibt Schallenberg: ‚Für Steiner war die Sprache der westlichen Welt enteelt und auf materielle Aspekte fokussiert. In der Bewegung des Körpers, insbesondere der Hände und Arme, lag für ihn die Möglichkeit einer Sprache, die der menschlichen Seele unvermittelt Ausdruck verleihen konnte.‘ Das ist leider erneut *mindestens* zur Hälfte völlig falsch, denn die Eurythmie sollte gerade etwas von allem Subjektivem und Individuellem Befreites sichtbar machen – das plastisch-gestaltende Element der *Sprache selbst*, gleichsam ihren *Ätherleib*. Das, was an Sprache *objektiv* ist, bevor sie individuell oder auch seelisch wird.

Dass die Sprache der Verstandeskultur wie diese selbst enteelt ist, ist etwas ganz anderes. Seele aber kann ihr überhaupt erst wieder verliehen werden, wenn die reale Seele des Menschen sich selbst *ergreifen* lernt, um wahrhaft *anwesend* zu sein, voll und ganz. Rudolf Steiner verglich diesen Prozess teilweise mit dem ‚Erwachen eines zweiten Menschen in einem‘ oder mit einer ‚zweiten Geburt‘. Wird man aber der objektiven Bildeprozesse der Sprache, ihrer Laute, des unterschiedlichen Wesens dieser Laute und so weiter gewahr, so konzentriert sich in der inneren denkend-wahrnehmenden Eigentätigkeit so viel Kraft (oder auch: Wille), dass diese ‚Geburt‘ im Grunde bereits *begonnen* hat.

Die Eurythmie hat also mit der Seele des Menschen zunächst überhaupt nichts zu tun – sondern gerade mit der Seele und dem Leben der *Sprache*. Und erst auf dem Wege, *dieses* zu erleben, gewinnt auch die menschliche Seele selbst wieder echtes Leben und kann zu einem Erwachen kommen: einem Erwachen zu ihrem *eigenen Wesen*. Das ist der Zusammenhang. Bei Schallenberg wird dieses, wie so vieles, geradezu völlig zugedeckt und verschüttet, weil nicht einmal im Ansatz begriffen. Und das ist das Traurige: Es wird über Dinge geschrieben, die nicht verstanden wurden, aber es entsteht das *Schein-Kleid* des ‚Verstandenen‘ – und unzählige Menschen werden diese Irrtümer gläubig, da sie ja von einer offiziellen Wissenschaftlerin kommen, übernehmen. Das Verbreiten unwahrer Dinge lädt einem eine ungeheure Verantwortung auf. Man ist nun Teil des Gespinstes von Unwahrheiten, die sich über einen bestimmten Menschen legen, ohne dass er sich noch wehren kann.

Begriffsleichen und lebendiges Denken

Im Abschnitt ‚Begriffe‘ zitiert Schallenberg Beuys: ‚[...] Begriffe werden nach einem halben Jahr absolute Leichen sein, wenn sie nicht ernährt werden durch die Imagination [...]‘ Konsequenzen ergeben sich ihr hieraus nicht – und auch das ist leider wieder schmerzlich symptomatisch: Ein solcher Satz wird überhaupt nicht weiter erklärt, weil sie es auch gar nicht *könnte*. Sätze wie dieser sind aber *Zentralsätze*, die *verstanden* werden müssen, wenn man Beuys verstehen will – vielleicht will man es ja gar nicht.

Heute weiß man weder, was ein Begriff ist, noch was eine Begriffsleiche ist, noch was Imagination ist – oder ‚Ernährung‘ eines Begriffes. Das aber kennzeichnet die Leichenhaftigkeit unseres *Denkens selbst*. Wir denken nämlich

gar nicht – wir haben nur noch Gedanken, und meistens sind dies eben Gedankenleichen, nein immer. Lebendige Gedanken können nur von einem lebendigen Denken hervorgebracht werden. Ein lebendiges Denken aber muss von einem lebendigen, seiner selbst bewussten Bewusstsein *aktiv-tätig gegenwärtig hervorgebracht* werden. Das ist Auferstehung. Hier erst *beginnt* das wahrhaft menschliche Leben. Das ist der Punkt, an den Rudolf Steiner den Menschen fortwährend führen wollte. Und bei Beuys ist es im Grunde genauso, hier spezifisch mehr auf das Mysterium der ‚sozialen Plastik‘ bezogen.

Echtes Denken wird so intensiv, dass es lernt, die *Kräfte* zu erleben – die in allem wirksam sind. In Todesprozessen. In schöpferischen Prozessen. In der Natur und ihrem Wachsen. In Machtprozessen, in repressiven, lähmenden, kontrollierenden Prozessen. In freilassenden, in zum Schöpfertum *anregenden*, in liebevoll begleitenden, in tragenden, in unendlich vielen Prozessen. Echtes Denken wird zugleich *fühlend* – und auch damit wiederum überhaupt erst wahrhaft menschlich, im Sinne dessen, was der Mensch an diesem Punkt seiner Entwicklung (als Menschheit) erringen muss, wenn er nicht in einer Nicht-Entwicklung erstarren will. Und vieles in unserer Kultur ist auf diese Erstarrung gerichtet. Auf Prozesse, die mit innerem Aufwachen und innerer Schöpferkraft nicht mehr das Geringste zu tun haben, im Gegenteil.

Auch das meiste wissenschaftliche Denken ist heute tot. Die meisten Kunstwissenschaftler *töten* Künstler, anstatt sie wirklich erlebbarer zu machen. Sie deuten, stellen Querbezüge her, kategorisieren, interpretieren – aber oft kratzen sie so sehr an der Oberfläche, dass all ihr Schreiben von dem Künstler zutiefst *entfernt*. Beuys würde man verstehen, wenn man das Sprechen vom toten Denken verstehen würde – tut man es nicht, bleibt einem auch Beuys verschlossen. Die Frage ist: Wieviel Willen bringt man auf, um einen Künstler *wirklich* zu verstehen? Andernfalls macht man sich nur mitschuldig am Weben seines *Leichtentuches* – das sich über ihn legt wie ein Sargdeckel. Und alles scheinbar erhellende Geschreibe sind nur die Sargnägel, so wenig man dies wahrhaben will.

Eine neue Kunstgattung?

Schallenberg schreibt: ‚Ein Ergebnis seiner begrifflichen Arbeit [...] war die Erweiterung von Begriffen. Zu den bekanntesten zählen Formulierungen wie erweiterter Kunstbegriff und Soziale Plastik.‘ Aber selbst diese Kleinigkeiten stimmen einfach nicht! Eine ‚Formulierung‘ ist nun einmal kein Begriff! Es wird eben nicht verstanden, was wirklich ein *Begriff* ist. Schallenberg: ‚Während erstere [Formulierung] über die Kunst hinaus jede bewusst ausgeführte menschliche Tätigkeit umfasst, definierte Beuys komplementär dazu mit letzterer eine neue Kunstgattung.‘

Hier geht leider alles heillos durcheinander. Beuys definierte gar nichts – die echte Erweiterung von Begriffen ist überhaupt erst da möglich, wo das linear-tote Denken in ‚Definitionen‘ *verlassen* wird. Definitionen umreißen Totes. Das lebendige Denken braucht keine Definitionen mehr, denn es erfasst die *Wirklichkeit*. Rudolf Steiner wehrte sich gegen Definitionen, weil sie das Lebendige niemals erfassen können. Was es braucht, sind ‚Wegweiser‘, Umschreibungen, die das Denken in Bewegung zu setzen in der Lage sind – damit auch der Andere die gleiche innere Reise macht, die das *Wirkliche* findet.

Beuys erweiterte nicht den Kunstbegriff (durch eine neue Definition), sondern er schuf ein Verständnis und ein Bewusstsein dafür, dass der Kunstbegriff erweitert werden *muss*, um zu der *Erkenntnis* zu kommen, dass der Kunstbegriff bisher viel zu eng, zu schematisch gefasst war, weil im schöpferischen menschlichen Handeln selbst der *Ursprung* dessen liegt, was Künstlertum *eigentlich* bedeutet – denn es *bedeutet* Schöpfertum. Jeder Mensch ist dazu fähig, schöpferisch zu werden – deswegen *ist* jeder Mensch ein Künstler. Der Begriff ‚Künstler‘ im engeren Sinne dagegen ist eine völlig unzulässige Verkürzung des Begriffes, damit ein Un-Begriff, der die Wirklichkeit gerade *verdeckt* und vernebelt. So gesehen hat Beuys überhaupt nichts erweitert – sondern nur etwas freigelegt. So, wie es geheimnisvoll jeder Plastiker tut, der enthüllt, was sich aus dem Material heraus offenbaren will.

Indem Schallenberg behauptet, Beuys habe mit der sozialen Plastik ‚eine neue Kunstgattung‘ geschaffen, verfällt sie doch wieder völlig in den alten Kunstbegriff, den Beuys gerade überwunden hat. Die ‚soziale Plastik‘ ist keine neue Kunstgattung, sie ist das *Ende* aller Gattungen, denn sie ist die wahre Erfüllung des Begriffes ‚Kunst‘, weil erst in ihr *sichtbar* wird, dass jeder Mensch ein Künstler ist – also die Wahrheit. Das Mysterium der ‚sozialen Plastik‘ gab es schon immer – es wurde nur nicht erkannt. Beuys definierte keine neue Kunstgattung, er enthüllte eine immer gegenwärtige Wirklichkeit. ‚Soziale Plastik‘ ist immer da, ‚wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind‘. Und sie müssen nicht einmal wissen, dass es so ist. Sie müssen nur Teil dieser Wirklichkeit sein. Das Mysterium des *Sozialen* wahr-machen. Das Geheimnis des guten Willens, in seiner Realität.

Beuys' Geheimnis – verschüttet

Im Abschnitt ‚Geheimnis‘ schreibt Schallenberg:

Im Februar 1985 stellte Beuys in einem Gespräch mit Michael Ende fest, dass Bedeutungsoffenheit ein größeres Verstehen bewirken kann als Eindeutigkeit: ‚„Kunst ist nicht zum Verstehen da. [...] Aber in der Sozialen Kunst

muß man etwas verstehen, das heißt, da müssen die Begriffe gefaßt werden. [...]“ [...] Mit dem Schriftzug „Make the secrets productive“ [...] fordert er wiederum dazu auf, den Umgang mit Geheimnissen in einen schöpferischen Akt münden zu lassen.’

Leider nur ist dieser Akt bei Schallenberg nicht zu finden. Er bestünde schon darin, das Denken eines anderen Menschen *wirklich zu verstehen*, indem man es gleichsam kongenial und in ebensolcher innerer Aktivität ebenfalls verwirklicht, mit ihm verstehend eins wird. Aber Schallenberg bleibt Beuys ganz, ganz fern. Schmerzlicher wäre dies in jeglichem Text. Schmerzlicher ist es in einem Katalog, der unzählige Menschen erreichen und über Beuys ‚informieren‘ soll. Zutiefst schmerzlicher ist es in einem Buch, das Beuys *gewidmet* sein soll. Als Jubiläums-Gabe. Es ist ein Danaer-Geschenk – ein Messer in den Rücken.

Schallenberg's Aufsatz endet mit dem Abschnitt ‚...und ihre Grenzen‘, in dem sie all das Vorherige (Schweigen, Laute, Begriffe, Geheimnis etc.) wieder relativiert, aber erneut nur traurigerweise die Grenzen ihres *eigenen* Verstehens offenbart. Ich zitiere längere Passagen (S. 16-18):

Die gleich zu Beginn seiner Rede getroffene Feststellung einer „Wunde“, der er im weiteren Verlauf Bilder von Krankheit und Sünde hinzufügte, seine Besinnung auf das plastische Potenzial der Sprache, die er als Chance für „Auferstehung“ und „Heilung“ sah: All dies lief, so Beuys, darauf hinaus, mithilfe eines auf seinen Ursprung zurückgeführten sprachlichen Ausdrucks die „im Rassistischen treibenden Umtriebe, schrecklichen Sünden, nicht zu beschreibenden schwarzen Male“ der Vergangenheit und Gegenwart zu überwinden – und zwar mithilfe der Kunst. Einer „Kunst, die mich zu einem Begriff des Plastischen geführt hat, der im Sprechen und Denken beginnt, der im Sprechen erlernt Begriffe zu bilden, die das Fühlen und Wollen in die Form bringen können und bringen werden [...]“

[...] Wie der Gang durch die Ausstellung zeigte, liegt Beuys' Sprachbegriff der von Steiner inspirierte Versuch zugrunde, die Sprache dem Logos, der Rationalität und der Genauigkeit zu entziehen und sie stattdessen dem Körper, dem Gefühl und dem Unsagbaren zuzuschlagen. Seine stummen oder lautlichen Aktionen, seine metaphorischen [...] Formulierungen, seine kreisenden, von Kettensätzen bestimmten Diskussionsbeiträge veranschaulichen, dass das Ziel seiner Sprache und seines Sprechens nicht in der klaren und eindeutigen Definition von Inhalten liegt. [...]

[...] Dies sollte eine Sprache sein, die mit neuen Begriffen ein reines Gefühl zum Ausdruck brachte. Ein solches Bild erinnert an die Rede von der „Stunde Null“ [...]. [...] Die Münchner Rede zeugt davon, dass er bis Mitte der 1980er-Jahre an einem unbestimmten Ursprungsgedanken festhielt und der Einsicht fernstand, dass der Kontinuität rassistischer Gesinnungen nicht mit einer vermeintlich neuen, dem Logos und der Klarheit abschwörenden Sprache beizukommen ist. [...]

So wichtig Beuys' Konzept der plastischen Kraft der Sprache und seine damit verbundene plastische Theorie für die künstlerischen und kulturellen Entwicklungen bis in unsere Gegenwart auch sind, so deutlich zeigen sich doch die Grenzen seines Sprachbegriffs, wenn es um den Umgang mit der deutschen Geschichte geht. Angesichts des Vergangenen kann es keinen von Schuld befreiten Ursprung geben. Unzählige rassistisch motivierte Äußerungen und Taten unserer Gegenwart, die in den letzten Jahren immer lauter vorgetragenen Relativierungen nationalsozialistischer Verbrechen zeigen, dass keinesfalls ein Bruch mit dem Vergangenen vollzogen wurde. Stattdessen gibt es eine Kontinuität antisemitischen und rassistischen Denkens und Handelns, dem unter anderem nur mit klaren Worten begegnet werden kann.

Wie Orwells Neusprech

Hier geht unendlich viel durcheinander – und versinkt in heillosem Unverständnis, während der Eindruck entsteht und gleichsam wie eine Essenz zurückbleiben soll, Beuys leugne die ‚ewige deutsche Schuld‘. Dies offenbart jedoch zunächst nur eines: die Schuld einer Kuratorin, einen Ausnahmekünstler nicht verstanden, aber mehr noch, für andere Menschen geradezu *verschüttet* zu haben. Auch dies ist eine Art geistiger Totschlag. Materialisten sind es natürlich gewohnt, dergleichen zu belächeln – weil sie nicht begreifen, um welche Realitäten es hier geht. Aber man kann einen Menschen umbringen, und es bleibt sein Denken. Wenn man aber sein *Denken* verschüttet, weil man es verzerrt und bis zur Unkenntlichkeit ‚wiedergibt‘, zerfasert, sich gleichsam in äußere Phänomene verliert, ohne die Essenz zu erfassen – dann bleibt nichts übrig, außer erschütternde Fehlurteile, die sich in unzähligen Menschen fortsetzen werden, die Beuys vorher nicht kannten – und nachher noch weniger kennen, weil sie ihn brutal ver-kennen.

Schallenberg's Ausführungen in diesem letzten Abschnitt sind nicht nur inhaltslos, sie sind grob verfälschend – wie ein ‚Neusprech‘ bei Orwell, nur mit dem Unterschied, dass in diesem dystopischen Roman die lügenhafte Sprache *bewusst* geschaffen wurde, während Schallenberg einfach nur fern von Beuys – sich ermächtigt meinend in dem leichtfertigen *Glauben*, irgendetwas verstanden, erkannt oder richtig gedeutet zu haben – Unwahrheiten über ihn und erneut auch Rudolf Steiner verbreitet. Das aber schützt nicht vor der objektiven Schuld, die man damit auf sich lädt.

Steiner zu unterstellen, er habe ‚die Sprache dem Logos, der Rationalität und der Genauigkeit‘ entziehen und sie ‚stattdessen dem Körper, dem Gefühl und dem Unsagbaren zu[]schlagen‘ wollen, ist ein trauriger Gipfel an

Nichtbegreifen – es entzieht die Wahrheit *selbst* jeder Erkennbarkeit und setzt an ihre Stelle eine völlige Unwahrheit. So macht Schallenberg genau das, was sie Steiner vorwirft. *Mit* den scheinbaren Mitteln der Rationalität verbreitet sie Nebel und Unwahrheit, völlige Falschheit, nicht einmal nur Irrationalität und Ungenauigkeit, sondern *absolut Falsches*. In der Eurythmie werden mit Hilfe des Leibes die Mysterien und *Gesetze* der Sprache sichtbar gemacht – indem man sich mit der Eurythmie beschäftigt, wird ein ungleich erhöhtes Bewusstsein für die Sprache erreicht. Für die Qualitäten harter und weicher Laute, für die Tatsache, dass gerade das Vokalisches Raum für Seelisches eröffnet, für das Wesen jedes *einzelnen* Lautes. Hier davon zu sprechen, dass Logos und Genauigkeit gleichsam ‚abgeschafft‘ werden sollen, ist geradezu infam – es ist eine Pervertierung der Wirklichkeit, es ist pervers. Für jeden, der sich ‚mit der Materie befasst‘ hat, *wirklich* befasst, ist es pervers, man kann es leider nicht anders sagen.

Die Eurythmie ist eine Reise in die Sphäre des Wirklichen – in ihr begegnet man (dies ist zumindest die reale Möglichkeit für jeden Einzelnen) dem *Wesen* des Logos. Hier hören die Dinge auf, eine tote Klarheit, Definierbarkeit und ‚Schubladenmäßigkeit‘ zu haben, aber das bedeutet nicht, dass ihre Rationalität und Genauigkeit verschwindet. Sie wird unendlich größer. Wann erkennt man wohl wirklicher? Wenn man abstrakt umrissen einen Steckbrief über einen Menschen liest – oder wenn man ihn liebt und mit ganzer Seele erkennt? Genauso ist es auch mit einem lebendigen Erleben, das bis in das Wesen der Sprache eintaucht, statt nur tot und abstrakt über sie zu ‚rasonieren‘. Im wirklichen Eintauchen geht das klare Bewusstsein nicht verloren, denn es wird vorher gestärkt, Steiner hat dies wieder und wieder betont und nichts als scharfe Kritik für jene übrig gehabt, die nur ‚schöne Gefühle‘ oder dergleichen haben wollten.

‚Lass die Toten...‘

Und wenn Schallenberg über Beuys schreibt, das Ziel seines Sprechens liege nicht in der klaren und eindeutigen Definition von Inhalten, könnte man fragen, ob sie den *Juristen* als Ideal des wahrhaft Menschlichen sieht. Es ist verständlich, dass Beuys‘ Sprache zunächst verwirren kann. Nicht verständlich aber ist, dass man sich nicht einmal auf den *Weg* macht, sie begreifen zu wollen. Das Gleiche widerfährt auch Steiner immer wieder. Man ist einfach nicht *bereit*, sich einzulassen. Dann aber kann auch nichts geschehen – man wird der Gleiche bleiben, der man immer war. Steiner war sich bewusst, dass durch ein *totes Denken* nichts mehr zu verändern ist. Beuys hat dasselbe auf seine Art in Worte gefasst. Verstehen wollte man weder ihn noch Steiner. Wer heute noch sein Denken *verwandeln* will, der *muss* sich auf die Art des Denkens und Sprechens bei Steiner oder auch Beuys einlassen. Wer das nicht will, der soll es sagen – aber nicht behaupten, Steiner oder Beuys sei es nicht um Klarheit gegangen. Um diese ging es ihnen letztlich mehr als jedem anderen!

Christus sagte: ‚Lass die Toten ihre Toten begraben.‘ (Lk 9,60). Man kann das Denken nicht ändern durch ein ‚Mehr vom Gleichen‘. Wer nicht bereit ist, Steiner oder Beuys auf dem Weg eines scheinbaren ‚Schwammiger-Werdens‘ zu folgen, dessen Denken wird nie in Bewegung kommen, und damit wird die größere Klarheit, nämlich das Durchbrechen zu einem Erleben von *Realitäten*, von echten Wirklichkeiten, immer verborgen bleiben. Man wird das Reden von ‚Unklarheit‘ und anderem immer und immer wiederkauen, es ist schon jetzt ein alter Hut – aber man macht sich über den Hut von Beuys lustig! Auch das ist Tragikkomödie. Steiner würde sagen: Weltenhumor. Es ist zugleich der Hochmut der toten Ratio, die es verschmäht, sich auf den Weg des lebendigen Logos zu machen. Die Verstandeskultur hat den Logos gekreuzigt – und im Brustton der Überzeugung behauptet sie, es gibt nichts anderes als dieses Tote, das sie geradezu anbetet. ‚Lass die Toten ihre Toten begraben.‘

Beuys aber wollte in jedem toten Denken den *Menschen* erwecken – jenen Menschen, der er sein könnte, wenn er aufhören würde, sich mit dem Toten zufriedenzugeben und nur an *diesem* festzuhalten, ja zu klammern.

Beuys hat keine ‚Kettensätze‘, er spricht eigentlich mit einer erstaunlichen Klarheit, jeder Gedanke ist glasklar, wenn man erst einmal begriffen hat, wovon er spricht. Ja, seine Sätze sind lang, aber ‚Kettensätze‘ ist selbst bereits schon eine Wortwahl, die die eigene *Faulheit* dokumentiert, gerade hier innerlich zu folgen. Zehn-Wort-Sätze verstehen kann jeder – und es zementiert den toten Verstand, das nicht mehr entwicklungsfähige, tote Denken. Den bloßen Intellekt. Deswegen hat Beuys von diesen Standardsätzen *radikal Abschied genommen*. Und auch das angeblich ‚Kreisende‘ bei ihm (erneut eine hier völlig abwertend benutzte Formulierung) ist nur das liebevolle, aber auch konsequente, kompromisslose fortwährende Zurückkehren zu dem, worum es geht.

Beuys hielt nicht ‚an einem unbestimmten Ursprungsgedanken fest‘ – und es ist bereits völlig unklar und ohne jede Ratio, wenn Schallenberg schreibt, dass Steiners ‚Ursprungsvorstellungen eng mit den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs zusammenhängen‘ (S. 17) würden – völliger, blanker Unsinn. Die Erkenntnis der Ursprungskräfte ist bei Steiner eins mit dem Ergreifen der ‚Anthroposophie‘ überhaupt – und zuletzt konkret mit der Christus-Erkennnis der Anthroposophie, die Steiner etwa von 1907 bis 1911 entfaltete, lange vor und ganz und gar unabhängig vom Ersten Weltkrieg. Und das ist leider symptomatisch für Schallenberg’s Aufsatz und dessen unglaublich schmerzlich erlebbare *Leere* in Bezug auf alles Wesentliche und Wirkliche.

Die ‚ewige‘ deutsche Schuld

Wo Schallenberg dann den Anschluss zur Gegenwart ‚herstellen‘ will, gehen bei ihr zwei Dinge völlig durcheinander: Die Frage, ob es eine ‚ewige deutsche Schuld‘ gibt – und die Wirklichkeit einer ‚Kontinuität antisemitischen und rassistischen Denkens und Handelns‘, mit der Frage, wie dieser zu begegnen sei.

Es ist höchst erstaunlich, das verschiedenste Menschen bei Steiner ein ‚essenzialistisches Denken‘ ausmachen, aber bei der Frage nach der ‚deutschen Schuld‘ selbst essenzialistisch werden. Allein schon dies ist ein tiefes Symptom für die Verwahrlosung des Denkens, das längst in einer ungeheuren Willkürlichkeit gelandet ist, ohne sich dessen auch nur bewusst zu sein. Was ist denn die ‚deutsche Schuld‘? Eine Definition? Eine Tatsache? Etwas Wesenhaftes? Etwas Empfundenes? Etwas Erkanntes? Was genau? Allein hieran schon könnten wesentliche Erkenntnisse gemacht werden.

Mit Recht fragt die junge Generation heute, was sie damit zu tun haben, dass ihre Urgroßeltern (!) entweder Nazis waren, die Nazi-Ideologie mitgetragen haben oder unter dieser gelitten haben – und möglicherweise selbst Opfer waren. Mit Recht fragt diese junge Generation, warum es seit nunmehr achtzig Jahren um Vergangenheit geht, nicht aber (in ihrem berechtigten Erleben!) um die Frage, mit welcher Gnadenlosigkeit heute Regenwälder abgeholzt werden, Geopolitik betrieben wird, Kinderarbeit weiter stattfindet, Europa sich gegen Armut und Flüchtlinge abschottet, weiter auf ‚Wachstum‘ setzt und blind für die ungeheure Zukunftsschuld ist, die man *heute* auf sich lädt, in jedem Moment.

Und das Andere ist das Wiederaufkommen kalten, rechtsradikalen, ausgrenzenden Denkens, dem ‚unter anderem nur mit klaren Worten begegnet werden kann‘, so Schallenberg. Die Frage ist aber, ob hier nicht allzu schnell nur die eigene Selbstgerechtigkeit genährt wird. Selbstverständlich ist es wichtig, rechtem Gedankengut (besser: Gedankenübel) entgegenzutreten – aber ist man wirklich der Meinung, damit auch nur ein einziges rechtes Denken aus der Welt zu schaffen? Oder denkt man, Beuys habe rechtes Denken begünstigt, indem er nicht dabei stehenblieb, sich ‚mit klaren Worten abzugrenzen‘, sondern sein Leben in das Bemühen investierte, einer ganz neuen *Art zu denken* Boden zu bereiten?

In wem auch nur die Keime dieses neuen Denkens wirklich aufgehen, der *kann* nicht mehr unmenschlich und nicht mehr unchristlich denken, denn sein Denken hat Leben und Wärme gewonnen. Jeder, der Beuys wirklich folgt und begreift, worauf Beuys hinweisen will, auf welche Realitäten, kann nicht mehr rechte Gedanken bilden, denn er hat den völlig anderen Weg eingeschlagen – den Weg des Lebens, des Schöpferischen.

Beuys

Es gibt Imitatoren und Trittbrettfahrer, die das äußere Gewand dessen benutzen, um ihre eigene Agenda zu verfolgen. Solche haben schon das Christentum unchristlich gemacht, die Wissenschaft unwissenschaftlich, die Anthroposophie unanthroposophisch oder Beuys zu einem Nicht-Beuys.

Es gibt heute den Begriff ‚rechtsoffen‘. Beuys ist nicht rechtsoffen, Steiner auch nicht. Aber es gibt Menschen, die sich wie aus einem Steinbruch das herausbrechen, was sie brauchen. Auf diese Weise wäre selbst Christus ‚rechtsoffen‘. Die, die dann brüllen ‚kein Fußbreit den Nazis‘, meinen, sie wären als Einzige nicht rechtsoffen. Indem sie dies aber Steiner, Beuys (und irgendwann sicherlich auch Christus selbst) unterstellen, erweisen sie ihre eigene faschistoide Selbstgerechtigkeit und glauben, durch irgendeinen apokalyptischen Endkampf irgendetwas Fruchtbare zu erreichen.

Nochmals sei es gesagt: Politische Korrektheit macht keinen einzigen Nazi unsichtbar und nicht-existent – vielleicht sogar im Gegenteil. Beuys aber hat sein Leben dafür gegeben, einem anderen Denken den Boden zu bereiten. Einem Denken, das weit größere Ziele hat, als ‚sich klar gegen Nazis zu äußern‘. Es ging darum, den einzelnen Menschen zu einem inneren Schöpferturn aufzurufen. Es ging um ein Werden des ‚sozialen Organismus‘. Um einen gesellschaftlichen Zusammenhang und Zusammenklang, in dem nicht mehr Konzerne und Kapital, Macht und Mauseheien das weitere Schicksal der Menschheit bestimmen, sondern das Schöpferturn jedes Einzelnen – das Wunder der still, aber unaufhaltsam entstehenden, lebendigen *sozialen Kunst*. Ein von allen Menschen neu gestalteter sozialer Organismus, bis in die Einzelheiten. Eine völlig neue Welt. Eine Utopie, aber so real wie nur irgendetwas.

Das war Beuys. Und das ist Beuys – auch jetzt, hier und heute. Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt. Denn jeder Mensch soll ein Künstler werden.

Danke, Joseph Beuys – Du warst unersetzbar. Du hast auf eine Realität hingewiesen, wie nur Du es konntest. Und Du hast es großartig gemacht. Einzigartig. Einst werden selbst Kunstwissenschaftler verstehen. Noch ist die gesellschaftlich-menschheitliche Sackgasse nicht groß genug, noch überwiegen Selbstgefälligkeit, Bequemlichkeit und Desinteresse. Und sie erzeugen neue Unwahrheit und neuen Nebel. Das ist das Schicksal alles Neuen – Du wusstest das. Und doch hast Du Dich immer mitten hineingesellt. Du warst ein Großer – ein tief verletzlicher Mensch mit einem ungeheuren Mut. Ein wahrer Künstler, in genau Deinem Sinne. Du hast Türen geöffnet. Sie sind offen. Egal, was die schreiben, die sie nicht einmal sehen.

Quelle: [1] Von der Sprache aus. Ausst.-Kat. Hamburger Bahnhof, Berlin, 13.6.-19.9.2021

Wie man Beuys totschreiben kann Gedanken zum Ausstellungskatalog im Hamburger Bahnhof.

„Der Born borniert“

Über den leider sehr traurigen Hauptaufsatz der Kuratorin der Beuys-Ausstellung im Hamburger Bahnhof habe ich bereits ausführlich geschrieben. An dieser Stelle möchte ich zumindest kurz den Blick auf den übrigen Katalog weiten.

Auf den Beitrag von Schallenberg folgt eine Collage verschiedener Äußerungen ganz Außenstehender, über die es im Vorwort heißt:

Beiträge, die in Kooperation mit dem Kollektiv die Wiese / [arab., H.N.] der Neuen Nachbarschaft//Moabit entstanden sind, eröffnen in Ausstellung und Katalog daher weitere kulturelle und literarische Perspektiven auf Beuys' Verständnis von Sprache [...].

Zehn Menschen des Berliner Bezirks Moabit äußern sich hier in Form kurzer ‚Briefe‘ mit ihren Gedanken und Assoziationen zu Beuys' Rede bei der Veranstaltungsreihe ‚Reden über das eigene Land: Deutschland‘ in den Münchner Kammerspielen 1985.

Miriam Rainer schreibt (S. 31):

Warum benutzt er das altertümliche Wort „Born“, wenn er „Brunnen“ oder „Quell“ hätte sagen können? Ich lese die Rede nochmals durch und es fällt mir auf: Er beginnt mit dem Born. Er endet auf borniert. Und zwar, wenn er die „bornierte“ Sicht des Kultusministeriums, auch des Staates, auf künstlerische Bildung anprangert. Das Sprechen vom Born wird von der Borniertheit eingeholt, heimgesucht, und das ironisiert den „Born“ zumindest. Der Born borniert – das heißt beschränkt, grenzt ab und ein und aus.

Beuys hatte am Ende seiner Rede gesagt, dass das heutige, staatlich kontrollierte Bildungswesen in Schule und Hochschule in Bezug auf die Vorgaben, Lehrpläne etc. ‚von Ideologien besetzt ist, die die Kultusministerien entwickeln aus ihrer bornierten Sicht, die der Staat bestimmt aus seiner bornierten Sicht und die nicht Lehrende und Lernende frei lassen [...]‘.

Wie man den ‚Born‘ der deutschen Sprache am Ende mit Beuys' schärfster Kritik an der staatlichen Diktatur des Geisteslebens zusammenbringen kann – als hätte Beuys damit auch sein Sprechen vom ‚Born‘ ironisiert, ist unfassbar. Es *vergewaltigt* Beuys und sein Denken regelrecht. Aber leider zeigte dies ja schon der von mir ausführlich besprochene Aufsatz, und offenbar ist dies heute geradezu der Normalfall. Niemand besitzt mehr soviel Ehrfurcht vor einem anderen Menschen, dass er ihn erst einmal *verstehen* will – es wird immer gleich losgedeutet, völlig fern von den Tatsachen. Und das ungeheuer Wesentliche, was ein Mensch zu sagen hatte, wird nicht nur links liegengelassen, es wird regelrecht niedergetrampelt.

Es ist seltsam, dass das Wort ‚borniert‘ den gleichen Klang hat. Im Gegensatz zu dem deutschen ‚Born‘, der wirklich ‚Quelle, Brunnen‘ bedeutet, also etwas Reiches, Spendendes, stammt ‚borniert‘ von frz. *borner* = abgrenzen, ein-, beschränken. Während der bornierte Geist also *beschränkt* ist – und deswegen auch anderes beschränkt –, ist der Born gerade das Unbeschränkte, das gleichsam grenzenlos Spendende. Und es ist ungeheuer *borniert*, diesen Unterschied, ja Gegensatz nicht zu sehen oder gar sehenden Auges zu zertrampeln.

„Zu was soll mich das denn inspirieren?“

Orsolya Kalász schreibt (S. 32):

[...] mein Ehemann meinte, als wir über Beuys geredet haben, einen Mann, der darauf besteht, dass man sich an ihn als einen Mann mit Hut erinnert, den könne man nicht ernst nehmen. Kann jemand, den ich nicht ernst nehme, inspirieren?

Abgesehen davon, dass sie das Urteil ihres Ehemannes hier offenbar unmittelbar und eins zu eins selbst zu übernehmen scheint, ohne irgendwie ein eigenes Urteil zu bilden, ist schon das ihres Mannes absurd. Hat Beuys darauf ‚bestanden‘? Oder hat er einfach nur auf dem Recht bestanden, einen Hut zu *tragen*? Wie sehr nimmt man einen Menschen *überhaupt* ernst, dessen eigene Entscheidungen man nicht ernst nimmt? Wie sehr ist man auch hier wieder im eigenen (Schein-)Denken bloßer Diktator?

Dieselbe Miriam Rainer von vorhin schreibt etwas später (S. 33):

Ich verhöre mich lieber, als mich an die Eintönigkeit des gebotenen, geradezu begehrten Borns zu halten: „Born“, „born“, „geboren“, „Boden“, „gestorben“, „borniert“, „bored“. Irgendwie reime ich mir die Rede beim Lesen anders zusammen. Ich vertreibe mir mit translingualen Erweiterungen die Langeweile.

Hier sehen wir die Essenz solcher ‚Urteile‘! Im Grunde geht es nur um sinnfreie Assoziationen, die die eigene Langeweile, sprich: das absolute *Desinteresse* ‚vertreiben‘ sollen. Postmoderne Sinnentleertheit als Begründung für eigenes ‚Urteilen‘ – Welch eine ungeheure Farce! Welch eine Beschmutzung von Beuys’ Individualität, der das genaue Gegenteil wollte! Verantwortlichkeit, Engagement, Initiative – die Befreiung des Einzelnen zu wirklichem Schöpfertum! Stattdessen: ‚translinguale‘ Idiotie...

Und Monika Rinck schreibt (S. 34f):

Liebe Sandra, Beuys-Müdigkeit. Ja, dieses hohl (und irgendwie kaputt) Elementare. Vielleicht etwas wie die Wiederkehr des Verdrängten, aber diesmal verkleidet als Bearbeitung des Verdrängten? [...] Zu was soll mich das denn inspirieren?

Hier fehlen einem wirklich die Worte. Denn hier fehlt erneut sogar jeder *Ansatz* eines Versuches, einen anderen Menschen zu verstehen, der, ja, Elementares zu sagen hatte – etwas, was kein bisschen ‚hohl‘ und erst recht nicht ‚kaputt‘ war. Hohl und kaputt sind nur die geistigen Fähigkeiten der Menschen, es sind absolute *Unfähigkeiten* geworden. Hohl und kaputt isoliert man sich voneinander, schwebt in den eigenen postmodernen Blasen und hat nicht mehr das leiseste *Organ* für das, was ein Mensch ausdrücken will – und sogar sehr klar ausdrückt für alle, die Ohren hätten zu hören. Der Born der Sprache wird zu sinnentleertem Geplapper, denn man selbst hat seinen Bezug zur Sprache völlig verraten. Desinteresse und müdes Abwinken – sie sind es, die den Geist eines Anderen, seinen ungeheuren Inhalt und sogar die Sprache selbst zu Grabe tragen.

‚Wem kann er heute noch Spaß machen?‘

Christian Filips bekennt (S. 34):

Ich habe mich so auf diese Rede gefreut, und jetzt finde ich in ihr nichts vor als Wörter, mit denen ich nichts anzufangen weiß:
„Auferstehungskraft“, „Gedankenbildungskraft“, „menschliche Schöpferkraft“, „traditioneller Kunstbegriff“, „erweiterter Kunstbegriff“, „Mein Weg ging durch die Sprache“, „Soziale Plastik“, „Verschleierung der Macht des Geldes“, „Scheindemokratie“, „die Welt ist voller Rätsel, für diese Rätsel aber ist der Mensch die Lösung“, „Nahrungsbedarf für des Menschen Seele“, „KAPITAL ist Fähigkeit und Produkt der Fähigkeit“, „sozialer Organismus“, „unseren Gegner von gestern als unseren Freund von morgen sehen“, „Freiheit als Ansatzhebel für alles“, „Der Mensch wird totgeschwiegen“, „Jeder Mensch ist ein Künstler“, „KUNST = KAPITAL“.

Es ist verstehbar, dass Beuys für nicht wenige nicht unmittelbar verstehbar ist. *Nicht* verstehbar aber ist, dass jemand, der Beuys so unglaublich nicht versteht, dieses eigene Nichtverstehen sogar noch als arroganten Vorwurf nach außen kehrt und gegen Beuys richtet – nach dem Motto: ‚Ey, Alter, sprich Klartext oder halt die Klappe!‘ Denn genau das ist die Brutalität der Postmoderne. Eine immer unmenschlichere und brutalere Haltung, die nur noch eins ist: absolute *Konsum- und Anspruchshaltung*. Das völlige Gegenteil von dem, was Beuys erwecken wollte und selbst war.

Der Beweis, das auch Filips diese Arroganz offenbart, sind seine vorherigen Sätze:

[...] sollen wir vor B.’s großen Brocken [...] stehen bleiben und perplex schweigen, während er und der Diskurs über ihn weiter und weiter labert? Nur Bahnhof verstehen. [...] [...] wie gut, wie schlecht ist Beuys gealtert? Wem kann er heute noch Spaß machen? Wen ansprechen?

Beuys labert nicht – der Diskurs vielleicht schon, denn auch er redet Beuys oft zu Tode und kehrt unter den Teppich, was sein Ur-Anliegen war. Filips jedoch sieht in Beuys einen abgehalfterten Gestrigen – der heute kaum noch jemanden anspricht. Warum? Weil er nicht ‚hip und fetzig‘ daherkommt, wie ein guter Song unmittelbar ‚in den Kopf geht‘, weil er eben ‚keinen Spaß macht‘. Das obige Zitat zeigt die arrogante Haltung des ‚Sich-Zurücklehns‘, während jemand wie Beuys erst einmal ‚liefern‘ muss, bevor ich müde entscheide, ob ich mich für ihn vielleicht ein wenig ‚interessiere‘. Es offenbart die ganze Kaputttheit der postmodernen Seele.

Die eigene ultimative Trägheit

Derselbe Filips schreibt direkt darauf (S. 34):

[...] ich erinnere mich an diese Geschichte, die Schlingensief mal erzählt hat. Sein Vater habe eine Rede von Beuys gehört, Beuys habe gesagt, der Kapitalismus sei in fünf Jahren vorbei. Der Vater habe fünf Jahre gewartet. Als der

Kapitalismus nach fünf Jahren nicht vorbei war, sagte der Vater: Jetzt hat dieser Beuys mich fünf Jahre meines Lebens gekostet. Aber der Gedanke war ja fünf Jahre da, als Zeitvertreib. [...] Beuys' Kapitalismuskritik vermeidet jegliche konkrete Analyse, rettet sich lieber in Kunstnebel.

Ist es nicht erstaunlich? Filips identifiziert sich mit Schlingensiefs Vater. Dieser wiederum – was tat er? Er hörte voller Wohlgefallen Beuys' Satz, der Kapitalismus sei in fünf Jahren vorbei. Dann *wartete* er! Und als der Kapitalismus nach fünf Jahren noch immer nicht vorbei war, warf er Beuys vor, er habe ihn fünf Jahre seines Lebens gekostet! Warum!? Etwa, weil dieser Vater fünf Jahre seines Lebens mit einer falschen, irrtümlichen Erwartung *vergeudet* habe? Welchen Sinn ergibt das denn? Überhaupt keinen – erneut absoluter, postmoderner Non-Sense, völlige Idiotie.

All diese Menschen verwirklichen nicht ein *bisschen* von individuellem Schöpferum. Und sie werfen Beuys sogar noch hier vor, dass er nicht ‚geliefert‘ habe. Der Kapitalismus hatte doch in fünf Jahren vorbei sein sollen! Ich hatte es doch erwartet – und nun habe ich fünf Jahre meines Lebens vergeudet, für diesen Unsinn, den Beuys gesagt hat!

Das erinnert mich an eine Schilderung von Rudolf Steiner, der die träge Passivität der Menschen einmal mit einem Mann verglich, der in einem Straßengraben lag und jammerte – aber nicht etwa, weil er da lag und nicht aufstehen konnte, sondern weil ihm sogar noch die *Erdumdrehung* zu anstrengend war! Am liebsten hätten die Menschen nicht nur völlige innere Trägheit, sondern auch noch äußeren Stillstand. Beuys ist bereits zu anstrengend, um auch nur über seine Impulse *nachzudenken*. Selbst etwas zu tun, ist geradezu der Gipfel von Unverschämtheit. Der Kapitalismus soll sich sozusagen *selbst* abschaffen – man selber verfolgt es nur wie ein ‚Event‘.

Wenn Beuys von den fünf Jahren sprach, dann setzte er auf die ungeheure Dynamik und Bewusstseinsentwicklung *in den Menschen*. Die Menschen aber lehnten sich zurück und sagten: ‚Beuys meinte, der Kapitalismus sei in fünf Jahren zu Ende – mal sehen, ob's stimmt...‘

Und Filips? Er unterstellt, Beuys bringe keinerlei konkrete Analyse – und diese Worte von einem Mann, der zuvor bekannt hat, er verstehe bei Beuys kein einziges Wort! Geht es noch absurder?

‚...sich für andere zu öffnen‘

Wie eine Erlösung ist dann endlich eine Passage wie die von Galal Alahmadi (S. 35):

Liebe Sandra, ich verstehe vollkommen, was Beuys meint, oder genauer, wie er denkt. Ich habe bereits alles über ihn auf Arabisch gelesen. [...] Das Verschwinden einer Sprache bedeutet das Verschwinden eines Volkes. Beuys' Worte sind scharf und klar [...], weil sein Ziel – für ihn – klar war, nämlich die Wiedergeburt der Nation durch die Sprache und nicht die Wiedergeburt der Sprache selbst.

Und, wohlgemerkt, hier ging es nicht um eine neue ‚deutsche Größe‘, auch nicht – wie in den Beispielen des ‚Arabischen Frühlings‘ – um eine Befreiung von bereits äußerlich klar sichtbaren Diktaturen, sondern um die Frage nach der deutschen Aufgabe, die Beuys so beantwortete, dass sie ein Dienst für die *gesamte* Welt sein würde, nämlich die Offenbarung des absolut Zukünftigen der *Sozialen Plastik*, einer wahrhaft menschlich werdenden Gesellschaft, einer den Kapitalismus, das Profitdenken und jegliche Geistesdiktatur endgültig überwindenden Gesellschaft.

Nicht Freiheit für das Kapital und Einheits-Lehrpläne und Einheits-Abschlüsse für Schulen und Universitäten, sondern *Freiheit* für das *Geistesleben* an jedem einzelnen Ort und *Brüderlichkeit* als essenzielles Prinzip im gemeinsamen *Wirtschaftsleben*. Hierfür hat Beuys gekämpft, gerungen, gelebt, tage- und nächtelang durchdiskutiert. Dies wäre das, was durch die Sprache, das Denken, das Erkennen hätte geboren werden sollen – und noch immer. Die Wiedergeburt steht noch immer bevor. Die des Einzelnen – und die der ganzen Gemeinschaft.

Man ist erschüttert, wenn man wiederum etwas später erfährt, dass der Schriftsteller und Regisseur Christian Filips einer der zwei Gründer des Moabiter Literatur- und Übersetzungskollektivs ist. Der andere, Khenan Kadaj, berichtet, wie er nach Deutschland kam – und er zunächst die Sprache überhaupt nicht konnte (S. 38):

Was war zu tun? Musste ich in meinem Kopf isoliert bleiben oder sollte ich einem anderen erlauben, in ihm und zwischen meinen Gedanken zu wandern, um zu verstehen, wie er meine Worte sagen kann? Wie bei allen schönen Dingen erforderte es einen Vertrauenssprung, und dies ist im Grunde die Wahrheit der Übersetzung: Vertrauen, das dazu führt, sich für andere zu öffnen, ein kleiner, aber ernsthafter Versuch, als Menschen zusammenzukommen – dieses Gefühl ist der Weg zur Heilung, und so habe ich meine eigene Sprache entdeckt.

Dieser Mann beschreibt die Wahrheit in ihrer Tiefe: Jedes Verstehen ist ein inniger Prozess des Sich-Einlassens, und jeder dieser Prozesse ist Heilung, denn es ist *Begegnung* – und damit, im Kleinen: Soziale Plastik. Ein Geschehen, in dem das tief Menschliche aufleuchtet, das da ist: Liebe, Sich-Einlassen, Sich-Öffnen.

Bei Filips dagegen lebte in seinen Worten über Beuys nicht das Geringste davon.

‚Was gerettet werden muß, ist die menschliche Seele.‘

Der ganze Textteil schließt mit einer anderen Passage von Kadaj ab, die wiederum kommentarbedürftig ist (S. 39):

Beuys schreibt: „Wenn ich aber danach frage, was denn eigentlich auf dieser Erde gerettet werden muß, dann ist es noch nicht das Stoffliche. Es ist sogar eigentlich nicht der menschliche Leib. Wir alle wissen, daß wir sterben werden. Was gerettet werden muß, ist die menschliche Seele.“ Solche Sätze erlauben es ja, dass Kriege entstehen! Wie kann man die Seele des Menschen retten, wenn man den menschlichen Leib nicht rettet?

Die Frage ist, wie Kadaj sich hier bemüht hat, das wahrzumachen, was er vorher beschrieb, als heilenden Weg des Sich-Öffnens, um so zu dem immer wieder neuen Wunder des *Verstehens* zu kommen. Es ist aber auch verständlich, dass solche Sätze für ihn zunächst etwas sehr Schmerzliches berühren, denn Kadaj kommt aus Syrien und musste 2014 wegen politischer Verfolgung fliehen.

Aber – je essenzieller Sätze werden, desto mehr ‚erlauben‘ sie, *theoretisch*, denn jeden Satz kann man auf jede beliebige Weise missbrauchen. Und Krieg ist ja *immer* ein Missbrauch, deswegen ist er immer von Propaganda begleitet und meist auch durch solche vorbereitet. Der Missbrauch von Sätzen sagt jedoch nichts über diese selbst aus – nur über den Missbraucher. Was aber wollte *Beuys* sagen?

Beuys wollte sagen: Das Leibesleben ist nicht das Höchste, es gibt etwas, was noch weit darüber hinaus geht und was erst *wirklich* das Kostbare ist. Der Verweis auf die Kriege trifft völlig ins Leere – denn eine Seele, der man den Leib entzieht, indem man sie Kriegen opfert, hat man *auch* gemordet. Und insofern zielt Kadaj auf genau dies, wenn er fragt, wie man die Seele retten könne, wenn man den Leib nicht rette. Aber darum ging es Beuys gar nicht. Ihm ging es um die Frage, wie man *gelebt* hat, wenn irgendwann das leibliche Leben zu Ende sein sollte – nicht durch Krieg, sondern durch Alter, möglicherweise auch das Alter der Menschheits- und Erdenentwicklung selbst, die auch endlich ist, also irgendwann ein Ende des rein Stofflichen haben wird.

Inmitten des Leibeslebens geht es um das Seelenleben. Der Leib ist kein Selbstzweck – er ist (zeitweilige) Heimat für die Seele. Ein Alkoholiker-Leben, ein computersüchtiges Leben, ein dahinvegetierendes Leben ist auch Leben – aber ist es aus Sicht der Seele noch *Leben*? Oder ist ein von kapitalistischen Zwängen von der Geburt bis zum Tod vorgegebenes Leben eines ‚malochenden‘ kleinen ‚Rädchen im Getriebe‘ aus Sicht der Seele *Leben*? Beuys wollte auf die Frage hinaus, wie wir die *Bestimmung des Menschen* wahr machen können – und welche *Bedingungen* dafür gegeben sein müssen, welche Bedingungen wir dafür schöpferisch in die Welt bringen müssen, um die Welt für die Seele so zu gestalten, dass diese menschliche Seele sich offenbaren kann, in ihrem ganzen Wesen!

Und eben nicht nur als ‚Leibeswesen‘, als in der Materie und im Konsum versinkendes Etwas, was aber nicht mehr wahrhaft Mensch ist. Beuys Satz ermöglicht nicht Kriege – er *beendet* Kriege. Heute herrscht ein Krieg der Materie gegen Seele und Geist, und das Materielle hat schon weit, weit gewonnen, die Seele ist bereits ungeheuer unterworfen und halb getötet, sie ist bereits so bewusstlos, dass sie von ihrem eigenen Wesen gar nichts mehr weiß. Und sie stirbt weiter – oder kann sie sich noch erholen und ... zurückschlagen? *Ihren* Sieg davontragen...? Und dann auch beginnen, sogar das Materielle ... *zu heilen*?

‚Die Person rührt mich.‘

Es gibt in dem Ausstellungs-Katalog einzelne Oasen, so den Beginn des Aufsatzes von Holger Schulze, der sich erinnert, wie er in seiner Kindheit im Fernsehen sah, wie Beuys 1982 in der Sketch- und Musik-Sendung ‚Bananas‘ mit seinem Song ‚Sonne statt Reagan‘ auftrat (S. 68):

Die Person rührt mich. Ich bin nicht ganz zwölf Jahre alt. Ich frage mich: Warum tritt diese Person, sie erscheint mir sehr ernst und etwas verunsichert, in dieser Fernsehsendung mit Sketchen und Musik auf? Sie ist eindeutig fehl am Platz. Das ist mir unangenehm. Doch die hier deplatziert scheinende Person ändert die Situation. [...] Ich mochte diesen Mann. Er war völlig aus der Zeit gefallen, das war klar. [...] Linkisch hielt er das Mikro in der Hand und ebenso linkisch stemmte er, wie in angelernter Pose, die linke Hand stolz in die Seite. Auch war er alles andere als ein Frontmann, wie ich sie von anderen Bands kannte: Er blieb im hinteren Teil der Bühne, noch hinter dem Schlagzeug; bewegte sich oft außerhalb des Schlaglichts.

Im Grunde erkannte dieser Junge Beuys viel tiefer als alle Kunstwissenschaftler zusammen – denn er sah den *Menschen*. Er sah als Einziger ungeheuer intensiv, was Beuys immer war: Mensch. Verletzlicher Mensch – bis ins Letzte aufrichtig. Wenn man die Aufnahmen von Gesprächen mit ihm sieht, dann *sieht* man dies. Beuys‘ Gesichtsausdruck war immer aufrichtig, ernst, anwesend. Sein Gesicht, seine Augen, hatten oft etwas Trauriges. Beuys

war ganz und gar Mensch, eins mit seinem Impuls, den so wenige verstanden. Seine Gesprächspartner hatten oft etwas Maskenhaftes, gerade im Vergleich.

Ja, Beuys trug immer seinen Hut und die Anglerweste – aber andere trugen stets ihre *Masken*. Und Beuys war noch in Hut und Anglerweste immer Mensch, und auch auf der Bühne war nichts einstudiert: Er war so sehr Mensch, dass sich sogar der zwölfjährige Junge ‚fremdschämte‘. Aber nein, es war kein Fremdschämen, es war die Wahrnehmung, dass hier ein Mensch sich völlig verletzlich hinstellt, während alles Übrige perfekt choreografiert ist. Alle anderen erscheinen wie Profis – stimmig, durchgestylt, souverän –, und nur einer erscheint wie ein echter Mensch, durchsichtig mit all seinen Unvollkommenheiten, linkisch. All das, aber vor allem eins: Aufrichtig bis ins Letzte.

Schulze weist auch in seinem weiteren Aufsatz darauf hin, dass Beuys mit all seinen Aktionen sich selbst als Person immer wieder ‚gefährdete‘, ‚riskiert‘, ins absolut Unsichere hineinstellt. Aber zugleich durchbrach er damit immer wieder auch die Abgesichertheit des ‚in den Erwartungshorizont der jeweiligen Ritualordnung eingebetteten Publikums‘ (S. 76). Mit anderen Worten: Indem er *sich* außerhalb der festen Rituale und Erwartungshorizonte stellte, befreite er den Mitmenschen ansatzweise gleich mit – denn er stieß ihn in die Verunsicherung, die ja der erste *Beginn* jedes Hinterfragens von Etwas ist, was man unhinterfragt bisher als alternativlose ‚Normalität‘ einfach hingenommen hat.

Immer wieder wies Beuys durch seine Aktionen darauf hin, dass das ‚Althergebrachte‘ möglicherweise gerade die *Krankheit* sein könnte.

Noch einmal: Was ist Kunst?

Schulze ist vor allem mit dem Beginn seines Aufsatzes die absolute Ausnahme – auch er ist hier authentisch und damit bereits künstlerisch, denn er trägt *tatsächlich* etwas Neues, Substanzielles, Wesentliches bei, etwas, was den Blick öffnet, grundlegend verändert.

Generell ist es jedoch die Tragik von Kunstwissenschaftlern, dass sie nur noch *über* Kunst sprechen, aber selbst keine Künstler sind. Zumeist erheben sie aber den Anspruch, damit sogar ‚über‘ der Kunst zu stehen, weil sie sie ja ‚kontextualisieren‘, ‚beurteilen‘, ‚bewerten‘ etc. könnten. Dieser Anspruch ist allzuoft völlig überhöht – definitiv aber da, wo ein Künstler nicht einmal *primär* verstanden wird.

Matthias Weiß schreibt in seinem Aufsatz über eine Diskussion des Jahres 1970 (S. 155):

Während sich Max Bense, Max Bill und Arnold Gehlen auf konkrete Arbeiten bezogen, wollte Beuys sein Kunstverständnis im Allgemeinen debattieren. Vor allem jedoch begriffen die drei anderen Diskutanten die Kunst als Gegenstand ihrer Diskussion, wohingegen Beuys die Diskussion zum Gegenstand seiner Kunst machen wollte.

Genau das umreißt die Problematik: Die drei anderen wollten ‚über‘ Kunst reden, verstanden jedoch nicht, dass das fruchtlos ist, zumal sie sich auf Beuys‘ erweiterten Kunstbegriff nicht einmal ansatzweise einlassen konnten. Beuys dagegen wollte die Diskussion nicht zum Gegenstand ‚seiner‘ Kunst machen, sondern er wollte aufzeigen, dass es nicht darum geht, ‚über‘ Kunst zu reden, sondern künstlerisches (nämlich: gesellschaftsveränderndes) Potenzial zu entfalten – selbst! Jeder Einzelne. Es ging nicht um ‚seine‘ Kunst – das gerade ist das einzige falsche Wort im obigen Absatz.

Es ging um ‚die‘ Kunst, um die soziale Plastik. Im Grunde ist alles Kunst, aber die Menschen merken es nicht. Sie diskutieren und diskutieren (‚über‘ Kunst) – und merken nicht, dass sie sich inmitten eines künstlerischen Prozesses befinden, der nur dann *keine* Kunst ist, wenn er nichts *verändert* und wenn auch *sie* sich in diesem Prozess nicht verändern. Eine Diskussion, die die Beteiligten aber nicht verändert, ist sinnloses Zeug, öffentliches Scheingeschehen. Beuys wollte, dass Diskussionen bewusstseinsweiternde Ereignisse werden. Dann aber *wären* sie Kunst, in jedem Einzelnen. Denn sie wären Plastik – Bewusstseinsplastik, soziale Plastik. Sie wären Schaffendes. Neues.

Und es ging Beuys niemals um ein ‚l‘ Art pour l‘ Art‘. Beuys wollte sehr *konkret* das Bewusstsein, die Wahrnehmung, die Begriffe erweitern. Noch einmal: Er wollte das Geistesleben befreien, er wollte, dass die Menschen erkennen, dass das Wirtschaftsleben brüderlich gestaltet werden müsse. Er wollte, dass die Menschen verstünden, was es heißt, *menschlich* zu denken, zu empfinden, zu handeln und zu gestalten. Er wollte, dass die Begriffe aktiv gestaltet werden würden – und auf ihnen aufbauend auch die äußeren Strukturen, die sich Menschen für das Zusammenleben geben und schaffen. Dies wollte er fortwährend in Bewegung halten – und dem eine Bewegung auf ein spirituelles Ziel hin geben: den Menschen. Ein (spirituell-geistiges) Wesen, das erst da zufrieden wäre, wo es schöpferisch alles so gestaltet hätte, dass nichts mehr das Erlebnis hinterlassen würde, dass es noch *nicht* ganz-menschlich gestaltet wäre...

Nur ‚über‘ Kunst zu reden, war für Beuys ein Sich-Stehlen aus der Verantwortung. Beuys wollte, dass jeder Mensch ein Künstler *werden* würde. Die größte Kunst aber ist das Gestalten der menschlichen Zusammenhänge, so, dass sie auch menschlich *sind* – oder immer menschlicher *werden*. Das war für Beuys die *eigentliche* Kunst.

Bilanz

Die hier ausführlich wiedergegebenen und kommentierten Beiträge des Ausstellungskataloges machen deutlich, dass in erstaunlich großen Teilen des Kataloges Beuys nicht nur nicht verstanden wird, sondern dass man ihm sogar Dinge unterstellt, die absolut unwahr sind (Schallenberg) – oder dass man sich in der eigenen Ignoranz und Trägheit noch *selbst* gefällt (der ‚Moabiter Briefwechsel‘).

Wie dies alles in einem Katalog Platz finden kann, der ‚Joseph Beuys zum 100. Geburtstag‘ gewidmet sein soll, entzieht sich meinem Verständnis.

‚Von der Sprache aus‘ heißt die Ausstellung und sollte auch der Katalog Wege zu Beuys und einem Verständnis von Beuys aufzeigen. Was er stattdessen tut, ist, Beuys zuzudecken – unter einem Geflecht von Details, Einzelheiten, Belanglosigkeiten, Falschheiten und erschütternd subjektiven, negativen Aussagen und Urteilen.

Mehrfach berührend ist noch Barbara Gronaus Aufsatz über ‚Beuys‘ Schweigen‘ (S. 50-57), der auch einiges Wertvolle über die Bedeutung der von Beuys verwendeten Materialien ausführt. Sie beschreibt seine ‚Räume aus Filz‘ als ‚Orte der Transzendenz‘ (S. 54) – und sagt: ‚Wo Worte (auch angesichts des selbst verursachten Unrechts) versagten, standen die Werke für ein schweigendes Gedenken. Wo umgekehrt die Zukunft noch ungeschrieben schien, verlieh Beuys‘ Sprechen ihr Gestalt.‘ (S. 53). Allein ein solcher Satz, der in völligem Gegensatz zu so vielem anderen in demselben Katalog steht, kann einen wieder versöhnen. Beuys kann auch in einem einzigen Satz tiefer erkannt werden als in hundert anderen...

Aber auch Matthias Weiß führt in seinem Beitrag die Aussage von Kuratorin Schallenberg, Beuys habe ‚die Sprache dem Logos, der Rationalität und der Genauigkeit‘ entziehen und sie ‚stattdessen dem Körper, dem Gefühl und dem Unsagbaren zu[schlagen‘ wollen, ganz klar ad absurdum (S. 155):

So enthielten seine Redebeiträge [1970, H.N.] bereits alle wesentlichen Punkte des in den Folgejahren immer wieder proklamierten Kunstkonzepts: das Denken als Ursprung aller künstlerischen Schöpfung und als plastischer Prozess, die Sprache als eine das Gedachte vermittelnde Kunstform, die notwendige Erweiterung des Kunstbegriffs und des Wissenschaftsbegriffs, die Kunst als Mittel der Bewusstseinsweiterung, der zentrale Stellenwert der Freiheit, das Einbeziehen der politischen Situation, die Überwindung von Bürokratie und Parteienherrschaft durch Volksentscheide, die Unzulänglichkeit des staatlich regulierten Bildungssystems, das revolutionäre und das metaphysische Potenzial der Kunst, der Nährwert von Kunst und so weiter [...].

Aber selbst der Aufsatz von Weiß, der sich ganz dem ‚Sprechen‘ von Beuys widmet, ist betitelt mit: ‚Viel Silber, wenig Gold‘.

Im Grunde ist dies die traurige Bilanz des Katalogs des Hamburger Bahnhofs. Allerdings muss man diesen Titel auf den Katalog selbst anwenden...

Und geradezu *erbärmlich* ist, dass Beuys‘ vermächtnishafte letzte Rede, nur elf Tage vor seinem Tod, in der er ausführlich beschreibt, wie er durch Wilhelm Lehmbruck die entscheidende Inspiration für sein eigenes Künstlertum bekam, wie dies dann durch Rudolf Steiners Impuls der sozialen Dreigliederung mit konkretem Leben erfüllt wurde – und wie Lehmbruck selbst vermächtnishaft wenige Tage vor seinem Tod im März 1919 zu den Erstunterzeichnern von Steiners ‚Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt‘ gehörte ... dass also diese essenzielle Rede nur ganz kurz in Bezug auf Lehmbruck gestreift wird, Steiners Name nur einmal fällt und die soziale Dreigliederung gänzlich unterschlagen wird (S. 156f).

Bis zuletzt hat Beuys *durch die Sprache* versucht, ein Bewusstsein für diesen Impuls zu schaffen: wirkliche Freiheit im Geistesleben, Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben, menschliche Begegnung und menschliches Wirken als soziales Kunstwerk, überall. Das ist Rudolf Steiners Impuls schon vor einem Jahrhundert gewesen, das ist Joseph Beuys auf völlig neue Weise eine Generation später gewesen, und gerade die junge Generation hat gespürt, worauf es hier ankam, denn die allerbesten Impulse der Achtundsechziger wollten in die gleiche Richtung, spürten, dass ein Ideal Wirklichkeit werden könne, wenn man es nur aufrichtig genug verfolgt.

Der Ausstellungskatalog des Hamburger Bahnhof aber versucht leider alles, genau dieses Zentrum von Beuys‘ Wirken *unsichtbar* zu machen und totzuschweigen. Er ist damit keine Geburtstags-Feier, er ist ein *Begräbnis*. Trotz der großen Sammlung bedeutendster Beuys-Werke dieses Hauses ist Beuys dort heute – und längst – buchstäblich ein Toter. Der lebendige Geist von Beuys lebt ganz woanders.

Beuys Vortrag ‚Reden über ... Deutschland‘

Oder: Wer Beuys verstehen will, muss leiden.

Anfangen mit der Wunde

Bevor Beuys Anfang 1986 viel zu jung mit erst 64 Jahren starb, hielt er im November 1985 in den Münchner Kammerspielen einen seiner letzten Vorträge – der von der Beuys-Kuratorin Schallenberg ‚problematisiert‘ wird, ohne dass sie ihn in irgendeiner Weise verstünde.

Ich will in diesem Aufsatz nun ausführlich in einzelnen zentralen Passagen durch Beuys Vortrag hindurchführen und Beuys so verstehbar machen – für all jene, die ihn nicht selbst verstehen.

Beuys beginnt:

Es ist auch jetzt wieder so, daß ich anfangen möchte mit der Wunde. Gehen wir davon aus, daß auch ich zusammenbrechen kann, gehen wir auch davon aus, daß ich bereits zusammengebrochen wäre, daß ich in ein Grab hineingehen müßte, so gäbe es dennoch aus diesem Grabe eine Auferstehung. Wenn ich hier zum Thema vorgefunden habe: Sprechen über dieses Land, so denke ich, das erste, was zu dieser Auferstehung führen würde, wäre der Born dessen, was wir die deutsche Sprache nennen.

Beuys beginnt mit der Feststellung, dass eine Wunde noch so groß sein, ja ein tiefer Todesprozess sein kann – und dass dennoch *alles* eine Heilung finden kann. Er beginnt also mit einem Hinweis auf ein Wunder. Und er spricht ausdrücklich von dem Mysterium der *Auferstehung*. Wer dieses Wunder ignoriert oder gar leugnet, der ignoriert oder leugnet das Wesen des Christentums selbst. Die Aussage ‚Manche Wunden heilen nie‘ ist eine rein dogmatische, die sich mit dem Anspruch der Wahrheit an die Stelle einer anderen, wirklichen Wahrheit setzt, die man nur nicht bereit ist zu erkennen.

Wenn ich meinen Frieden mit der Vergangenheit mache, heilt die Wunde. Egal, ob ich eine schwere Kindheit hatte, ein Missbrauchsoffer war, von einem Freund betrogen wurde oder was auch immer. Wenn ich meinen Frieden mache, heilt die Wunde. Das zu leugnen, ist geradezu arrogant.

Ich kann der Meinung sein, bestimmte Wunden *dürften* niemals heilen, ich müsse sie also offen halten und immer wieder neu aufreißen – aber das ist etwas völlig anderes. Das ist Dogma, das ist Ideologie, das ist eine Diktatur des ‚Sein-Sollens‘, vielleicht ein Sich-Entgegenstemmen in Bezug auf etwas, was längst heilen *will*. Denn Heilung ist zunächst einmal ein ganz natürlicher Prozess. Die Natur selbst offenbart diesen Prozess fortwährend, überall. Alles, was wund ist, will wieder heilen – und tut dies auch. Es gibt keine Wunden, die nie heilen. Dort, wo dies geschieht, handelt es sich selbst um einen Krankheitsprozess. Dann schwärt etwas – es entsteht schließlich ein Wundfieber und am Ende steht der Tod. Aber davon reden Historiker ja nicht. Sie wollen in moralistischem Sinne ganz abstrakt nur behaupten und wie eine Setzung zur ‚Wahrheit‘ machen: ‚Manche Wunden heilen nie‘ – in dieser Abstraktheit.

Über Heilung

Wenn ich meinen Frieden mache, heilt etwas. Das ist einfach so. Jeder könnte das selbst beobachten, der ebenfalls die Fähigkeit hat, wirklich zu einem Frieden zu finden. Dieser Weg steht dem, dem etwas geschehen ist oder angetan wurde, immer offen. Dem, der etwas geschehen *ließ* oder getan *hat*, steht dieser Weg *nicht* so ohne weiteres offen. Denn diese Wunde wird solange bleiben, wie ebenfalls das Opfer seinen Frieden gemacht hat. Ein Mordopfer kann aber seinen Frieden gar nicht machen. Manche Wunden bleiben also doch immer.

Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden. Der Mörder muss mit seiner Schuld leben und mit ihr in den Tod gehen. Aber das ist der materialistische Blickwinkel. Was passiert nach dem Tod? Erst hier beginnt der Blick sich zu runden, denn jetzt tritt die andere Hälfte hinzu, ja wesentlich mehr als die Hälfte. Das Wesen des Menschen existiert weiter, es hört nicht auf, wenn der damalige Leib aufhört. In der geistigen Welt ist der Mensch noch immer mit seinen Taten konfrontiert – und hier auch wieder mit jenen Wesen, die seine Taten erlitten.

Hier kann sich die unendliche Geschichte nun weiter fortsetzen, wie im Alten Testament, ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘, also ewige Anklage, ewiger Zorn, ewige Vergeltung – oder es geschieht etwas viel Fruchtbareres, viel Zukunftsweisenderes, völlig anderes. Und seit dem Christus-Ereignis ist auch gar nichts anderes mehr denkbar, als dass fortwährend Wunder möglich sind, gerade in der geistigen Welt, wenn auch schon nicht auf Erden. In der geistigen Welt ist das Mysterium des Verzeihens in jedem Moment möglich – so, wie schon auf Erden in jedem Moment das Mysterium der Reue möglich ist. Kein Wesen in der geistigen Welt hat ein Interesse daran, eine Wunde zu ‚verewigen‘, im Gegenteil – im Geistigen ist alles auf Wachstum, auf Leben, auf Entwicklung und auf Heilung gerichtet.

Das bedeutet nicht, dass etwas, was geschehen ist, jemals gänzlich ungeschehen gemacht werden könnte. Selbst der Auferstandene, der das Leben selbst ist und bringt, zeigte dem ‚ungläubigen Thomas‘ seine Wundmale. Sie waren also nicht *verschwunden*, aber sie waren *geheilt*. Und das ist der ganze Unterschied. An die Stelle von Hass und Tod waren die Liebe und das Leben geblieben, und doch blieben die Wundmale, die Stellen der einstigen Wunden, *sichtbar*. Aber es *waren* keine Wunden mehr.

Im Bewusstsein eines Volkes das Bewusstsein einer Schuld aufzurufen, ist Teil eines großen Reue-Prozesses. Da, wo dieses Geschehen *real* wird, geschieht etwas Ungeheures, etwas Lebentragendes, etwas Heilsames. Aber schon die nächste Generation betrifft dies nicht mehr. Denn welche Schuld sollte jemand für etwas haben, was seine *Eltern* getan hatten? Nicht die geringste. Man kann ihm diese Schuld dann nur *einreden*. Man kann ihn dafür verachten, dass seine Eltern dies oder jenes getan haben. Aber es wird irrational, ungerecht und abartig *bleiben*. Jedem ist diese Wahrheit irgendwo unmittelbar bewusst. Und doch praktizieren wir im Großen etwas anderes.

Sensibilität – und mehr

Im Sinne einer Sensibilität ist dies auch tief berechtigt. Wenn ich weiß, dass meine Großeltern an einem unvorstellbaren Verbrechen beteiligt waren – oder zumindest dazu geschwiegen haben –, kann ich mich nicht hinstellen und moralisch Zweifelhafte tun, ich sollte *sensibilisiert* sein, weil mich die Taten meiner Blutsverwandten indirekt noch sehr akut betreffen und angehen. Man empfindet hier sehr gesund, denn es *gibt* diesen Volkszusammenhang und damit auch die Volksverantwortung, die sich über die Generationen weiterträgt. – Aber gleichzeitig wird dieser ‚Volkszusammenhang‘ ja kritisiert, gleichzeitig will man ja weg von ‚Blut und Boden‘, und das mit Recht. Aber mit dem mit jeder Generation abstrakter werdenden Begriff der ‚Volksschuld‘ tut man genau das, was man nicht möchte: man verewigt das Denken in Volkskategorien.

Sensibilisierung ist etwas anderes als objektive Schuld. Die Schuld hatten nur die Beteiligten. Die Nachkommen können dadurch *sensibilisiert* sein. Sie können es ‚besser machen‘, weil sie erkennen, wie schlimm etwas war. Und weil man ebenfalls als ‚Deutscher‘ geboren wurde, geht einen auch all das, was von deutschem Boden ausging, unmittelbarer an als das andere. Das würde bedeuten: Der Deutsche sollte bescheidener, demütiger, ja geradezu weiser, vor allem aber liebender sein als jeder andere, denn in der Vergangenheit ging vom Boden seiner Heimat etwas aus, was größtenwahnsinniger, brutaler, hassender und zerstörerischer war als alles andere.

Aber die Frage ist: *Sind* die Deutschen bescheidener, demütiger, liebender und weiser als andere? Und wenn nicht – haben sie *irgendetwas* gelernt? Das ist doch die entscheidende Frage! Nicht das Fortführen und Fortzerren eines immer anachronistischer werdenden ‚Gedenkens‘, das immer weniger verstehen, weil es ein immer älterer ‚Hut‘ wird. Sensibilität ist also das Einzige, was erreicht werden kann – aber zugleich wäre es wesentlich mehr, was erreicht hätte werden können, aber das wurde es nicht. Und deswegen stehen auf der anderen Seite auch so viel Arroganz, Ignoranz und auch neuer Hass und neue Kälte. Diese sind auch deshalb möglich, weil die ‚Erinnerungskultur‘ längst zu einem Dogma und einer Ideologie geworden ist. Man kann sie nämlich niemals fordern. Wo sie nicht innerlich im Heiligtum jeder einzelnen Seele mit echtem *Leben* erfüllt wird, geschieht nur das Gegenteil.

Man kann von einem Deutschen nicht fordern, ein sensiblerer Mensch zu sein, weil irgendwelche Vorfahren von ihm am Holocaust beteiligt waren. Auch der durchschnittliche Amerikaner ist kein moralischerer Mensch, weil einst zwanzig, dreißig, vierzig Millionen Ureinwohner auf seinem Kontinent umgebracht worden waren. Das hätte aber geschehen können. Diese ungeheure moralische Bewusstseinsentwicklung wäre möglich gewesen. Aber man hat aus der Vergangenheit nicht viel gelernt. Der Rassismus ist in der amerikanischen Bevölkerung noch immer vorhanden.

Aber es *gibt* Amerikaner, die ein neues Bewusstsein vertreten. Die auch die ‚Indianer‘ in ihr Bewusstsein aufgenommen haben und deren Leid nicht vergessen. Aber auch das Leid aller anderen nicht – der heutigen Kinderarbeit, der heutigen Ungerechtigkeit, der heutigen Wunden, die gerade der so sehr von Amerika ausgehende Kapitalismus reißt. Dieses Bewusstsein haftet nicht an diesem oder jenem historischen Ereignis – es erlebt, worauf es *grundsätzlich* ankommt und woraus die *Zukunft* bestehen muss. Und ein Mensch, der dieses Bewusstsein ganz eminent hatte, in dem es ganz und gar lebte, war Beuys.

‚...was im Gebirge gestorben ist‘

Beuys fährt fort:

In dieser Auferstehung aus einer Zerstörtheit, die uns alle betrifft und zu der wir uns auch alle nach außen wenden sollten, sowohl mit unseren Fähigkeiten, aber ganz besonders mit unseren Unfähigkeiten, daß wir im Gehen zu diesem Born, im Benutzen der deutschen Sprache, miteinander ins Sprechen kämen und wir erleben würden, daß aus dem Sprechen miteinander sich uns nicht nur die leibliche Gesundheit wieder einstellen würde, sondern daß wir ein, ein elementares, tiefes Fühlen erreichen würden, für das, was auf dem Boden geschieht, auf dem wir leben, für das, was auf dem Acker, was auch im Walde, auf der Wiese, was im Gebirge gestorben ist.

Welch eine Unendlichkeit liegt in diesem einen (!) Satz. Was Schallenberg als ‚Kettensatz‘ bezeichnen wird, enthält einen sich entfaltenden Gedankengang, der Unermessliches in sich birgt, und man muss dieses Entfalten *mitmachen*, um daran ein Erlebnis haben zu können. Wer nicht mit Beuys in dieses Gedankenleben dieses einen, sich entfaltenden Satzes eintauchen kann, der begreift *gar nichts*. Beuys spricht nicht einfach Sätze aus, er *entwickelt* einen Gedanken – *im Sprechen* wird dieser Gedanke lebendig, in all seiner Tiefe. Wenn Beuys spricht, dann *lebt* etwas – und dasselbe soll im Zuhörer geschehen, er soll *gegenwärtig* mitvollziehen, was sich als lebendiger Gedanke entfaltet.

Beuys spricht also von der Auferstehung, aber er bezieht die Zerstörtheit mit ein, die uns alle betrifft, schon dies muss *erlebt* werden. Er spricht von unseren Unfähigkeiten, also von Schwächen, Versäumnissen, Schuld, Mangel, Wunde, von all diesem. All dies erlebend und in voller Konkretheit und Realität in sich lebendig machen – und *dann* gleichzeitig erleben, wovon Beuys *auch* spricht: von einem Heilquell, einem Born, einem heilenden Ursprungs-Ort, gleichsam dem Quell einer möglichen und wirklichen Heilung, und von einem *Gehen zu* diesem Born, also einer inneren Aktivität, wo also alles kulminiert – das Erleben aller Mängel, Unfähigkeiten, Schuld, ja Zerstörtheit (!) und gleichzeitig die Erfahrung von etwas Heilendem, und was ist dieses Heilende, dieser ‚Born‘?

Es ist das Mysterium der Sprache selbst, der deutschen Sprache – das Mysterium auch dessen, im Benutzen dieser Sprache miteinander ins Sprechen zu kommen, also das Ur-Mysterium von *Begegnung* („wo zwei oder drei in meinem Namen...“) – und wo, wie Beuys sagt, ‚wir erleben würden‘, dass das Miteinander-Sprechen nicht nur bis ins Leibliche hinein *tief gesundend* wirkt, sondern wo noch wesentlich mehr geschieht, sogar *noch* mehr: dass nämlich im wirklichen Mysterium des Miteinander-Sprechens, des Einander-Begegnens, etwas zart sich entfaltet, was vorher allenfalls wie ein Möglichkeits-Keim vorhanden war: ein ‚elementares, tiefes‘ – das heißt: von Realität und Wirklichkeit geradezu *gesättigtes* – Fühlen. Was für ein Fühlen? Ein Fühlen ‚für‘, Beuys spricht also von einer tiefen Empfindungsfähigkeit, im Grunde von einem neuen Sinnesorgan, einem seelischen Sinn. ‚...ein elementares, tiefes Fühlen ... für das, was auf dem Boden geschieht, auf dem wir leben, für das, was auf dem Acker, was auch im Walde, auf der Wiese, was im Gebirge gestorben ist.‘

Es ist die essenzielle Kraft des Mitempfindens, des Mitgefühls, des Mitleidens, die Beuys hier ganz real in das miterlebende Bewusstsein hereinholt – als Realität, die bis dahin nicht dagewesen war. Und es hat eine tiefe Notwendigkeit, dass er hier wirklich bis in das Konkrete geht: ‚was auf dem Acker, was auch im Walde, auf der Wiese, was im Gebirge gestorben ist.‘ Er führt die Seele wieder auf die *wirkliche Realität* zurück, er führt sie mitten hinein in die reale Wirklichkeit. In die realen Einzelheiten der Heimat – und zu den realen Einzelwesen, die in ihr leben. Denn dieses ‚was ... gestorben ist‘ deutet lebendig auf das, was gerade eben noch gelebt hat, mit uns, mit mir, neben mir, ganz in der Nähe, in derselben Heimat. Beuys verweist gerade nicht auf das Tote, sondern das soeben Gestorbene, damit aber in intensivster Weise auf das kurz zuvor noch Lebendiges gewesen Seiende. Und all dies lässt in der Seele die eminente Wirklichkeit des *Mitempfindens* aufflammen. Dieser eine Satz von Beuys ist heilige Magie – aber nur, wenn man sie innerlich zulässt. Wenn man es zulässt, dass etwas geschieht, in einem selbst. Und es kann Unendliches geschehen, allein durch diesen einen Satz.

Von dem Borne

Aber die Seele, die kalt bleibt, kalt und erloschen, in dieser geschieht gar nichts. Stattdessen stürzen sich ungezählte Seelen auf das Wort ‚Born‘ – und assoziieren wild und ungezügelt über ‚germanische Überheblichkeit‘, über ‚rechtsoffene Wortwahl‘, wahrscheinlich also sogar ‚geschichtsvergessenen Sprachgebrauch‘, ohne auch nur das Geringste zu begreifen, zu empfinden, zu erleben, außer das, was sie sich selbst einreden und fabrizieren und daraus machen. Nicht Beuys verwendet eine pervertierte Sprache, sondern diese Seelen pervertieren Beuys und tun das Perverseste, was man tun kann (und womit auch jeder Mord beginnt): einen Menschen missverstehen, absichtlich, aus absolutem Verweigern auch nur der kleinsten Anstrengung, ihm innerlich zu folgen. Auf diese Weise macht man einen Menschen zum Objekt – zu einem Vergewaltigungsobjekt der eigenen Deutungen, und seien sie noch so abstrus, abwegig, brutal, pervers und ekelhaft. Der postmoderne Geist schreckt vor nichts zurück.

Das Wort ‚Born‘ ist ein wunderbares, es birgt bereits in seiner ganzen Sprachgestalt unglaubliche Ursprungskräfte, denn was irgendwelche destruktiven Seelen für Missbrauch an Worten betrieben haben, hat nichts mit diesen Worten selbst zu tun, sondern nur mit ihren eigenen kranken Impulsen. Die Worte selbst in ihrem ganzen eigenen, heiligen Leben, sind dadurch ebenso unantastbar wie die Würde des Menschen. Es gibt auch eine Würde der Sprache – und jedes einzelnen Wortes. Und die Würde des Wortes ‚Born‘ ist unantastbar. Wenn man sie nicht mehr in ihrer Reinheit erleben kann, ist das dasselbe, wie, in einem Vergewaltigungsoffer immer nur den ‚Schänder‘ und seine ‚Schandtat‘ zu sehen. Und früher ging das tatsächlich auf die Opfer über: die geschändete Frau, das geschändete Mädchen, sie waren auch in der Gesellschaft *geächtet*. Unberühbare Parias geworden. Heute wissen wir, wie unendlich absurd dies ist. In der Sprache tun wir es immer noch. Worte, die nichts dafür können, dass sie zutiefst missbraucht wurden, werden von uns gemieden und geächtet – und so wird das perverse Unrecht geradezu verewigt und sanktioniert.

Das Wort ‚Born‘ ist wunderschön, ist heilig und absolut unschuldig. Es hat unmittelbare lebendige Verbindungen zu den Worten ‚geboren, gebären‘ und auch ‚Bergen, Beschützen‘ und ist im Grunde ihr gemeinsamer Quellpunkt. Es ist dem Ursprung all dieser Worte am nächsten, bringt ihn sozusagen *selbst* ins Erleben: den Ursprung.

Wer sich von Worten distanziert, weil sie missbraucht wurden, überlässt der Perversität die Wirklichkeit. Man mag dies ‚Political Correctness‘ nennen, es ist aber nichts anderes als eine Bankrotterklärung, ein feiges Sichflüchten aus der Verantwortung – dem Heiligtum der Sprache gegenüber. Und es wäre gerade die Aufgabe des Künstlers, die Sprache wieder aus den Fängen dessen zu befreien, was andere nach der Schändung mit ihr assoziieren. Aber – jeder Mensch ist ein Künstler. Und keiner kann sich aus der Verantwortung stehlen. Sich zu distanzieren, ist erbärmlich. Das ‚kein Fußbreit den Nazis‘ verwandelt sich hier in das völlige Gegenteil: Wo ein Nazi seinen Fuß hingesezt hat, das ist für immer beschmutzt. Welch eine Verantwortungslosigkeit, Welch eine perverse Logik!

‚Ein hohes Ziel...‘

Aber Beuys tat das Gegenteil – und hatte soeben das realste, tiefste Mitempfinden, als Fähigkeit, erwachende Fähigkeit, aufgerufen. Und er fährt fort:

Im Sprechen dieser Sprache und im offenen Zeigen dessen, was wir nicht können, und im Versuch, ein hohes Ziel anzustreben, ein hohes Ziel anzustreben, das man nennen könnte: die Frage nach der Aufgabe der Deutschen in der Welt, würden wir zumindest die erste Sicherheit für die Möglichkeit finden, an uns selbst zu erfahren, was denn eigentlich die Eigenschaften des deutschen Genius, der deutschen Fähigkeit, wären. Wir würden im Formen dieser Sprache erkennen, daß sich durch ihren bewußten Gebrauch die Begriffe ergäben, die Welt, das heißt, das Vorgegebene, so krank es auch sei, mit wesensgemäßen Begriffen so zu beschreiben, daß eine Heilung möglich wäre. Wenn ich hier über das eigene Land spreche, kann ich mich auf nichts Jüngeres und Ursprünglicheres berufen als auf unsere Sprache. Mein Weg ging durch die Sprache [...].

Bei der Rede vom ‚deutschen Genius‘ läuten natürlich die Alarmglocken – aber sie hören auch nicht mehr *auf* zu läuten bei all jenen, die nicht selbst denken, sondern bei denen wie nach Art eines Pawlowschen Reflexes bei bestimmten Worten die Alarmglocken nun einmal läuten und eben auch nicht mehr aufhören. Solche Menschen *können* nicht anders, als bei bestimmten Wortwendungen das einmal Gelernte immer wieder aufzurufen, egal, in welchem Zusammenhang es auch steht. Solche Menschen behaupten, bestimmte Wortwendungen *dürften* nicht mehr verwendet werden. Es sind die modernen Ideologen und Dogmatiker, die postmodernen Inquisitoren des Geistes. Solchen Menschen geht es überhaupt nicht darum, jemanden wie Beuys zu verstehen, es geht ihnen nur um die Inquisition, deren Vertreter sie sind.

Beuys dagegen knüpft auch hier an die Unfähigkeiten an, an das offene, aufrichtige Zeigen dessen, was man (noch) *nicht* kann (‚Zeige deine Wunde‘!) – und geht dann weiter, zukunftssträchtig, und spricht von dem Versuch, ‚ein hohes Ziel anzustreben‘, also von der *Essenz des Moralischen* überhaupt. Jedes Moralische, ohne Ausnahme, ist dieser Versuch. Der Versuch, in gewisser Weise eins mit dem Ideal zu werden. Denn jedes moralische Handeln ist bezogen auf heilige *Grundsätze*, etwa der unantastbaren Würde des Anderen, des bedingungslosen Rechts auf Leben und Unversehrtheit des Anderen, ja auf sein Glück – oder auf sein *Verstandenwerden*... Das aufrichtige Streben nach einem dieser hohen Ziele ist der Kern des Moralischen überhaupt. Heiliges Streben...

Und nun konkretisiert Beuys dies aber: er formuliert als dieses hohe Ziel, dem man sich strebend und in einem heiligen Versuchen nähern kann, ‚die Frage nach der Aufgabe der Deutschen in der Welt‘. Und schon wieder läuten die Alarmglocken – denn haben sich die Deutschen nicht für alle Ewigkeit disqualifiziert, *überhaupt* eine Aufgabe zu haben? Eine andere Aufgabe, als für immer und ewig im Staube zu kriechen und zu Kreuze zu kriechen? Eine ewige Abbitte für das, was doch unverzeihbar bleibt, gleichsam die institutionalisierte Demütigung? Ist es das – ist das die fortan für immer ‚deutsche Aufgabe‘? Dann hätten sie also doch eine...

Sich einer ungeheuren Frage annähern

Aber es ist deutlich, dass eine solche Sichtweise einfach nur absurd und pervers wäre – politisch korrekt nur für ein krankes Denken, das nichts anderes kann, als sich eilfertig jedem Befehl hinzugeben und damit im Grunde die Ur-Schuld der Nazi-Zeit zu wiederholen, nur mit umgekehrtem Vorzeichen, aber dennoch: Gehorchen. Mitmachen. Nicht selber denken. Nun lautet der Befehl: Der Deutsche ist eins mit der Ur-Schuld. Maul halten und weiter im Staub kriechen.

Selbst die politische Wirklichkeit ist längst eine andere. Deutschland hat eine besondere *Verantwortung* in der Welt – und nahezu jeder erkennt dies an. Längst ist das Erleben von ‚Schuld‘ also übergegangen in ein Erleben von ‚Verantwortung‘, also in etwas Konkretes, Lebendiges, Zukunftsorientiertes. Und um nichts anderes ging es auch Beuys, nur durchschaute er die Lügen und alles, was längst begonnen hatte (oder nie aufgehört hatte), *phrasenhaft* zu

werden und zu sein. Er durchschaute Unwahrhaftigkeiten, Inkonsequenzen, Halbheiten und die bloße *Instrumentalisierung* von Sprache, Gedanken und Begriffen, ebenso wie ihre Erstarrung und ihre Todesprozesse.

Das ist nur möglich, wenn man wirklich eins wird mit einem innerlich tätigen Bewusstsein, einem Begreifen von Realitäten, mit derselben Kraft, die auch elementar und tief fühlen kann, ‚was auf dem Acker, was auch im Walde, auf der Wiese, was im Gebirge gestorben ist.‘ Denn dieselbe Kraft im *Denken* ist ein tiefes, gesättigtes, elementares *Erkennen* dessen, was geschieht.

Und wenn Beuys diese Kraft nun auf die Frage richtet, welche Aufgabe die Deutschen vielleicht in der Welt haben, so spricht er von absoluten *Anfängen* des Erkennens, also von einer demütigen Bescheidenheit in diesem ungeheuren Prozess – wenn er sagt: ‚...würden wir zumindest die erste Sicherheit für die Möglichkeit finden, an uns selbst zu erfahren, was denn eigentlich die Eigenschaften des deutschen Genius, der deutschen Fähigkeit, wären.‘ Um nichts anderes geht es: es geht um allererste Schritte in Bezug auf einen Erkenntnisnut, der es *überhaupt* wieder für real halten kann, dass bestimmte Völker im Weltganzen eine bestimmte Aufgabe haben könnten – eine Aufgabe, an der sie natürlich auch *versagen* können, so, wie auch der Nationalsozialismus ein einziges großes Versagen im ewigen Gewissen des deutschen Volkes ist. Aber Beuys geht eben weiter, weil auch das *Leben* weitergeht.

Und er weist immer wieder auf den Punkt des Miteinander-Sprechens hin, auf das Mysterium, dass Erkenntnis gerade auch in einem *Miteinander* entstehen kann. Und was die Aufgabe eines Volkes wäre, könnte sich ja auch überhaupt nur in einem Miteinander(-Sprechen) zu einem gemeinsamen Bewusstsein entfalten. Und was sagt Beuys nun in Bezug auf die Deutschen und die deutsche Sprache, ausgehend von den *Unfähigkeiten* und dem demütigen *Versuch*, ein hohes Ziel anzustreben: ‚Wir würden im Formen dieser Sprache erkennen, daß sich durch ihren bewußten Gebrauch die Begriffe ergäben, die Welt, das heißt, das Vorgegebene, so krank es auch sei, mit wesensgemäßen Begriffen so zu beschreiben, daß eine Heilung möglich wäre.‘

„Mein Weg ging durch die Sprache“

Würden sich, sagt Beuys, die Menschen wirklich auf das *Wesen der Sprache*, auf den geistigen Prozess des Sprechens einlassen, so würde in ihnen ein Bewusstsein erwachen, das endlich Berührung mit der *Wirklichkeit* hat. Der bewusste Gebrauch der Begriffe ist bereits ein volles Erwachen im tätigen Denken, in einem Leben in erkennender Begriffsbildung, während die Sprache der lebendige *Leib* dieser Begriffe wäre, während ihr *Leben* ein Geistiges ist. Das Eintauchen in die Sprache erweckt also gerade das Bewusstsein für das Geistige, das in der Sprache wirkt, während es in Begriffen, die im Denken *erlebt* werden, *als* Real-Geistiges existiert, als Realitätserkenntnis, rein geistig gefasst, bevor es dann in den lebendigen Sprachleib ‚gerinnt‘. Das lebendige Wort ‚Born‘ ist der vom Sprachgenius geschaffene Leib für das, was bereits über- und vorsprachlich das *Wesen* von ‚Born‘ ist, seine lebendige Bedeutung. Unendlich vieles davon liegt noch in der Sprachgestalt des Wortes, das aber nicht der Begriff ist, sondern nur sein Kleid.

Würden sich die Menschen auf diese heiligen Erkenntnisprozesse einlassen, würden sie innerlich-tätig in jene Sphäre eintreten, in der einzig und allein auch die Frage zu beantworten wäre, welche Aufgabe ein Volk in der Welt vielleicht hat – denn die mögliche Antwort auf diese Frage muss *erkannt* werden, als eine zunächst rein geistige Realität und Wahrheit. Wie denn sonst? Man kann einen solchen Geist-Realismus ablehnen, weil man zu dieser Sphäre einfach nicht vordringt – aber dann auch hinweg mit allem Reden von ‚deutscher Schuld‘, denn das ist auch nichts *anderes*, hier allerdings sogar noch zu bloßer Dogmatik gemacht.

Für Beuys ist die Sprache, der Sprachgenius, das Ursprünglichste und zugleich Jüngste, Lebenskräftigste überhaupt: ‚Wenn ich hier über das eigene Land spreche, kann ich mich auf nichts Jüngeres und Ursprünglicheres berufen als auf unsere Sprache. Mein Weg ging durch die Sprache [...]‘. Was er damit zum Ausdruck bringt, ist, dass Beuys die deutsche Sprache, die Sprache seiner Heimat, als etwas Ur-Junges erlebt. Beuys *lebt* in der Sprache – er erlebt ihr Lebendiges, ihr Schöpferisches, ihr immer wieder Geniales, weil er erlebt, wie in der Sprache ein Genius wirkt. Sprache ist lebendig, sie ist ein Wesen und Ausdruck eines Wesens. Die deutsche Sprache ist der Ausdruck des deutschen Sprachgeistes bzw. Sprachgenius‘. Solche Erkenntnisse (oder ‚Sichtweisen‘) sind unangenehm, weil sie missbraucht werden könnten – und wurden. Aber war dies je ein Grund, sich blind für die Wirklichkeit machen zu dürfen?

Beuys lebt in der Sprache – und er will auch andere Menschen dafür aufwecken. Weil nur in einem inneren *Aufwachen* die wirkliche Möglichkeit für echt, in tiefstem Sinne schöpferische und damit erst wahrhaft menschliche *Zukunft* liegt.

Und das, was an den gegenwärtigen Verhältnissen *krank* ist, kann nur erkannt werden, indem man die wahren Begriffe bildet – durch *erlebende* Begriffsbildung begreift, was gesellschaftliche Krankheitsprozesse sind, bis ins Einzelne, und im lebendig gewordenen Denken zugleich jene Begriffe erfasst, die das *Gesundende* umfassen und sind. Das Wahre, das Heilende, das wahrhaft Menschengemäße und Menschliche. Und all diese lebendigen Begriffe würden in einem großen Zusammenhang stehen, der sich bezeichnen ließe als das *Menschliche Mysterium*. Ein lebendiger, leuchtender Logos, der aber zugleich ein *Wesen* ist. Das *heilende* Wesen schlechthin.

Klar bewusstes, gestaltendes Denken

Und so fährt Beuys fort, zu beschreiben:

Wie viele wissen, habe ich ein naturwissenschaftliches Studium begonnen und bin in diesem zu einer Erkenntnis gekommen, die mir sagte: vielleicht liegt deine Möglichkeit auf dem Felde, das etwas ganz anderes fordert als die Fähigkeit, ein guter Spezialist in irgendeinem Zweige zu werden, deine Fähigkeit ist, umfassend einen Anstoß zu geben für die Aufgabe, die das Volk hätte. Der Begriff des Volkes ist auf eine elementare Weise verknüpft mit seiner Sprache. [...] Daß dieses auch der einzige Weg sei, um alle noch im Rassistischen treibenden Umtriebe, schrecklichen Sünden, nicht zu beschreibenden schwarzen Male zu überwinden, ohne sie auch nur einen Augenblick aus dem Blickfeld zu verlieren, ließ mich entscheiden für die Kunst, allerdings für eine Kunst, die mich zu einem Begriff des Plastischen geführt hat, der im Sprechen und Denken beginnt, der im Sprechen erlernt, Begriffe zu bilden, die das Fühlen und Wollen in die Form bringen können und bringen werden, wenn ich dort nicht nachlasse, wenn ich also streng dabei bleibe, werden sich mir die zukunftsweisenden Bilder zeigen und die Begriffe sich bilden. Für mich wurde es zu einer Voraussetzung für das Werden einer Skulptur, daß zuerst eine innere Form im Denken und Erkennen zustande käme und diese dann ausgesprochen werden könne in der Prägung des materiellen Stoffes [...].

Wer behauptet, Beuys wolle weg vom Denken und von der Klarheit sieht sich hier der eigenen Lüge überführt: das Denken und die ganz reale, gesättigte Begriffsbildung steht bei Beuys sogar immer wieder neu am *Ur-Anfang*. Das gesamte Beuys'sche Werk ist ohne Begriffsbildung nicht verständlich. Begriffsbildung ist für Beuys essenziell – und sein Werk, seine Aktionen, seine Impulse, all das geht daraus *hervor*.

Es hilft jedoch nichts, die ratlos vor Beuys Stehenden in wenigen Definitionen darüber aufzuklären, was Beuys gewollt hat – denn dies wäre nur ein Weg, Beuys schnell in die Schubladen der eigenen toten Begriffe und Schablonen zu entsorgen und ‚zu den Akten zu legen‘. Die gewöhnliche Seele ist immer wieder nichts anderes als ein solcher ‚Aktenfanatiker‘ – Hauptsache, man hat schnelle, fertige Begriffe, und ein Mensch ist schnell ‚einsortiert‘. Das man hiermit nur Trittbrettfahrer der *allgemeinen Todesprozesse* ist, merkt man nicht. Man ist sogar noch stolz auf seinen toten Intellekt und seine tote Ratio, die zu ach so vielem, ja allem, ihre schnelle Meinung haben kann. Immer wieder erweist sich: Die Menschen wollen gar nicht innerlich tätig, innerlich lebendig, innerlich schaffend werden, schöpferisch wie Beuys, auch da, wo er ‚nur‘ denkt, ‚nur‘ spricht – die Menschen wollen nicht mitvollziehen, erkennend, was Beuys meint, nein, sie wollen einfach nur einordnen, abhaken, kategorisieren und im übrigen ihre Ruhe haben. Diese Ruhe hat Beuys ihnen aber nicht gelassen. Nie.

Krankheitssymptome: Die Krise der Ungestalt

Und jetzt kommt Beuys auf die Krankheitsprozesse zu sprechen. Er spricht nicht mehr von der deutschen Schuld und dem Vergangenen, nicht mehr vom Holocaust und sei er noch so einzigartig in seinem Schrecken, sondern er spricht von der Gegenwart, denn auf diese kommt doch alles an – erst recht, wenn man aus der Vergangenheit eine Frucht ziehen will, etwas Positives, etwas Essenzielles, anstatt immer nur neu eine fruchtlose und sinnlose, zur Schau getragene (Pseudo-)Zerknirschtheit für die Schuld der Urgroßeltern an den Tag zu legen. Beuys geht es um das Jetzt, das Heute – und das Morgen. Und so sagt er:

In dieser Weise fühlte ich mich veranlaßt, mit dem Aussprechen in dieser Form etwas zu verbinden, das sich auf die Krise, nicht nur unseres Volkes, sondern auch auf die Krise in der ganzen Welt bezieht als auf die Ungestalt, in der sich der soziale Organismus überall befindet.

Und die heilende Kraft, gleichsam die Kraft des ‚Bornes‘, ist überhaupt nur da zu finden, wo der Kranke sein Kranksein erst einmal erkennt – denn wie sollte es je anders gehen? Daher fährt Beuys fort:

Das heißt, für mich wurde es mehr und mehr zu einer gestalterischen Aufgabe, zu einer bildhauerischen Notwendigkeit, erst einmal eine Bedingung zu schaffen, einen Humus zu bilden in Begriffen und Vorstellungen, auf dem überhaupt eine lebendige Gestalt werden kann. Ich sah, daß auf meinem Arbeitsgebiet, also in der Kunst, ein Begriff (oder kein Begriff) waltet, der nicht mehr operabel ist. Dieser nicht vorhandene Begriff hat einen affirmativen Charakter, und er behauptet von sich, was er nicht leisten kann. [...] Ich habe mich also auf die Suche gemacht in meinem Denken über die Sprache und Zusammenhänge gesehen, die folgendermaßen aussehen: Das deutsche Volk, in ihm steckt, wie schon gesagt, die Auferstehungskraft, die selbstverständlich auch in anderen Völkern steckt, aber die unsere wird sich durch radikal erneuerte Grundlagen des Sozialen hindurch ereignen. Muß sich so ereignen. Denn das wäre wohl zuerst unsere Pflicht und dann erst die der anderen Völker.

Beuys macht ganz klar, dass das deutsche Wesen nicht dasjenige ist, ‚an dem die Welt genesen wird‘, im Sinne eines groß verkündeten Missionartums – sondern als tiefe *Pflicht*, gerade durch seine Vergangenheit hat das deutsche Volk die Pflicht, jene Kräfte, die in ihm *eigentlich* verborgen liegen, endlich zu einer Wirksamkeit zu bringen. Und was in

ihm eigentlich verborgen liegt, das nennt Beuys: eine solche lebendige Begriffsbildung, die in ganz radikaler Weise die *Grundlage des Sozialen* erneuert – nämlich überhaupt erst wahrhaft in die Wirklichkeit bringt. Beuys spricht von einer kompromisslosen Verwirklichung des wahrhaft Menschlichen – auf allen Ebenen. ‚Denn das wäre wohl zuerst unsere Pflicht und dann erst die der anderen Völker.‘ Die deutsche Sprache ist auf eine tiefe Wahrhaftigkeit hin angelegt – und Beuys spürt das, erlebt das.

Die Heilung: die Soziale Kunst als das Ganze

Und so ist es absolut und ohne jeden Zweifel folgerichtig, dass Beuys auch die Unzulänglichkeit des bisherigen Kunstbegriffes entdeckt, erkennt. Denn diese Kunst hat längst aufgehört, einen wesentlichen Teil der Menschen anzusprechen, ihm überhaupt etwas *sagen* zu können, hat sich also abgehoben und so dem Menschen selbst entfremdet:

An solchen geistigen Entwicklungen konnten sie nicht teilhaben in ihrem Arbeitsleben. Nur die Privilegierten, die an den bürgerlichen Bildungsvorgängen teilgenommen hatten, konnten diese Kunst verstehen. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Wie hätte es anders sein können, da die große Mehrheit der Menschen ja ganz andere Nöte hatte als Künstler mit dem Kunstwerk und deren Genießer.

Mit anderen Worten: Die Kunst war längst etwas Exklusives für die besitzende Klasse, während die *Opfer* des Kapitalismus bloß dazu dienten, ‚die Sache am Laufen zu halten‘. Dieser Kapitalismus hatte nie ein Problem damit, dass ein großer Teil der Menschen nicht viel mehr als ‚Arbeitstiere‘ waren – und er hat sich nie auch nur bemüht, eine wahrhaft menschliche Gesellschaft zu schaffen, denn dies lag gar nicht in seinem *Interesse*. Ein nennenswerter Anteil an ‚Abgehängten‘ ist für den Kapitalismus geradezu essenziell, um Löhne niedrig zu halten, Rechte beschränkt zu halten etc. – denn in einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft würde die Logik des Kapitalismus schlicht nicht mehr *funktionieren*. Deshalb aber darf diese Gesellschaft nie wahrhaft menschlich werden, denn der Kapitalismus soll weitergehen, das Menschliche wird nur behauptet und soweit ‚etabliert‘, wie es ‚systemkonform‘ ist.

Beuys aber hat mit diesen Erkenntnissen gerungen, für ihn waren dies existenzielle Erkenntnisprozesse, die seine ganze künftige Biographie betrafen. Und er fährt fort:

Für was war denn eine solche Tragik ein Signal, mußte ich mich fragen, hier wurde mir das Kunstwerk zum Rätsel, für das der Mensch selbst die Lösung sein mußte: das Kunstwerk ist das allergrößte Rätsel, aber der Mensch ist die Lösung. Hier ist die Schwelle, die ich kennzeichnen will als das Ende der Moderne, das Ende aller Traditionen, wir werden gemeinsam den sozialen Kunstbegriff entwickeln als ein neugeborenes Kind aus den alten Disziplinen. Wir sehen die traditionellen Disziplinen [...], daß aus diesem Kreis ein Kind geboren wird, die Soziale Kunst, die Soziale Plastik, das sich zur Aufgabe stellt, nicht nur physisches Material zu ergreifen. Aber auch für den Bau, für die Skulptur in Bronze oder Stein, für die Vorführung auf dem Theater, bei unserem Sprechen bedürfen wir des geistigen Bodens der Sozialen Kunst, auf dem jeder Mensch sich als schöpferisches, die Welt bestimmendes Wesen erlebt und erkennt. Die Formel, ‚jeder Mensch ist ein Künstler‘, die sehr viel Aufregung erzeugt hat und die immer noch mißverstanden wird, bezieht sich auf die Umgestaltung des Sozial-Leibes, an dem nicht nur jeder Mensch teilnehmen kann, sondern sogar teilnehmen muß [...].

Man kann es in einen Satz zusammenfassen, der da lauten würde: ‚Es ist auf Dich gerechnet...‘ Das ist das völlige Gegenteil des Kapitalismus, wo gerade jeder *ersetzbar* ist, ein Rad im Getriebe, auf dessen Schöpfertum es gerade *nicht* ankommt, das sogar stört, ja gefährdet. Demgegenüber kommt es in der Sozialen Kunst *gerade* auf jeden Einzelnen an, denn erst durch das Zusammenwirken aller und ihrer besten Intentionen und Intuitionen kann jener ‚soziale Organismus‘ entstehen, der aus der völligen ‚Umgestaltung des Sozial-Leibes‘, also der Formen des menschlichen Zusammenlebens, hervorgehen wird. Auf jeden Einzelnen ist gerechnet. Das ist die Botschaft des erweiterten Kunstbegriffes. Die Gesellschaft selbst, die Formen, die sie sich schafft, schöpferisch gestaltet, soll *selbst* ein Kunstwerk werden. Eines, aus dem die Menschlichkeit an jedem Punkt hervorleuchtet und sich offenbart.

Befreiung der Individualität als Schlüssel

Beuys spricht dann davon, dass er aus diesen Erkenntnissen heraus – aus der Erkenntnis heraus, dass es auf die Freiheit und das Schöpferische des einzelnen Menschen ankommt – eine Organisation für Direkte Demokratie gründete, Mitbegründer der ‚Freien Internationalen Universität‘ (F.I.U.) wurde und schließlich Mitbegründer der ‚Grünen‘. Um das Individuum wirklich zu befreien, in seinem ganzen schöpferischen Potenzial, kann nicht groß genug gedacht werden: Sowohl die Strukturen des Kapitalismus als auch des heutigen Bildungssystems sind für dieses Individuum Gefängnisse. Beuys:

Der westliche Privatkapitalismus mit seinem System des Parlamentarismus und der politischen Parteien ist ein fragwürdiges Gebilde. Der Hebel, der anzusetzen wäre beim freien Menschen, bei dem sich selbst bestimmenden Menschen als dem einzigen Schöpfer des zukünftigen Gesellschaftsleibes, der ist noch viel eindeutiger vorhanden als es hier in der kurzen Ansprache geschildert werden kann. Das heißt aber: es müssen freie Schulen und

Hochschulen entstehen, es müssen Zentren entstehen, in denen Kreativität als Freiheitswissenschaft verstanden wird. Nur das ist Kreativität, was sich als Wissenschaft von der Freiheit ausweisen und beweisen kann. Solche Zentren brauchen keine physischen Zentren zu sein. Es brauchen keine großen Bauwerke errichtet zu werden. Die Zentren sind auch schon bereits vorhanden. Wer ein sensibles Auge hat, der wird in jedem seiner Mitmenschen dieses Zentrum finden. Vielleicht verschüttet! Aber es regt sich sofort, wenn ich die Sprache bewege, daß diese Zentren sich gründen müssen. [...] Ob wir also heute schon Demokratie haben oder nur Scheindemokratie, das will ich heute gar nicht aburteilen, [...] sondern ich will nur in positiver Weise auf die ungeheuer ungenutzten Möglichkeiten verweisen, die in uns stecken und die wir leider wenig benutzen, die wir aber benutzen sollten. Es ist doch Logik in dieser Sache, daß der sich selbst bestimmende Künstler, ich spreche jetzt vom Menschen als einem Künstler, der Kreator ist. Damit nehme ich einen Begriff von Gott. Ich nehme einen Begriff von Gott und gebe den Begriff dem Menschen, aber das brauche ich ja nicht zu tun, denn ich bin ja viel zu schwach. Das ist ja bereits durch Christus geschehen. Die Tat, die den Menschen frei machen wird und die Christus im Menschen bedeutet und den Souverän im Menschen herausbildet, ist bereits getan. Aber es wird verschwiegen.

Das schöpferisch-individuelle Heiligtum jedes Einzelnen hat zutiefst mit dem Christus-Impuls zu tun, der sich mit der Welt und der Menschheit verbunden hat, *unabhängig* davon, ob der Einzelne eine bewusste Beziehung zu diesem Wesen hat. Aber diese Tatsache wird totgeschwiegen. Das Individuelle des Menschen wird unterdrückt, nicht zur Geltung gekommen gelassen – die dem entgegenstehenden Strukturen sind mächtiger, und sie werden aufrechterhalten *gegen* den Impuls des eigentlichen Menschen.

Ein Hebel, dies aufzubrechen und den einzelnen Menschen wirklich ‚zählen‘ zu lassen, Bedeutung haben zu lassen, war für Beuys die Direkte Demokratie. Wenn etwas Lebensentscheidendes zur Frage steht, etwa die Frage künftiger gesellschaftlicher Formen, aber zum Beispiel auch das (damals hoch aktuelle) Aufstellen nuklearer Waffen in der eigenen Heimat – dann ist dies unmittelbar Sache des Souveräns, des ganzen Volkes, und nicht nur eine der *Delegierten*. Aber ganz dasselbe betrifft eben auch die Frage einer völlig neuen Wirtschaftsordnung, deren Notwendigkeit von unzähligen Menschen *schon lange erlebt* wird. Und jedes Eintauchen über die Sprache in ein lebendiges *Denken* verstärkt dieses Erleben – weil es zu immer wirklichkeitsgemäßerem Begriffen kommt und immer mehr die bisherigen Begriffe als tot, lähmend, abstrakt und dem wirklichen Menschen feindlich erkennt, ihre Irrealität durchschaut, ihre rein *ideologische* Natur erkennt und erlebt. Und gerade in diesem Erleben wächst das Schöpferische des einzelnen Menschen, auf das (und auf den) es so ankommt.

Kompromissloser Liebes-Impuls

Der entscheidende Hebel für Beuys ist die Freiheit. Denn sowohl das bloß Juristisch-Rechtsmäßige als auch die heutigen Wirtschaftsformen sind ‚verbraucht‘, haben kein echtes Zukunftspotenzial mehr. Diese kann nur noch aus der Freiheitssphäre heraus kommen und von dort aus auch Rechts- und Wirtschaftssphäre wieder erneuernd befruchten. Und die größte *Ideologie* überhaupt ist die Behauptung, unsere heutige Gesellschaft wäre bereits menschlich. Wer dies behauptet, weiß entweder vom Ideal nichts oder er will es bewusst totschweigen:

Im Suchen nach den Wahrheitszusammenhängen muß man streng unterscheiden zwischen Idee und ideologischer Beschönigungsphilosophie für eine Machtabsicht. Das ist natürlich eine erkenntnistheoretische Aufgabe allerersten Ranges. Sie reicht sehr tief in menschenkundliche Zusammenhänge und in das Wesenhafte des Menschen hinein. Also was heute nicht bewiesen werden kann, aber morgen doch, und was jeder erleben kann: die Welt ist voller Rätsel, für diese Rätsel aber ist der Mensch die Lösung. Der Mensch als Lösung für diese Rätsel, ich wage es zu sagen, ich muß es sagen, als der Träger der Liebe. Eine Wissenschaft, die [...] auf analytischem Wege mit Materialismus und Positivismus eine Atombombe bauen kann, ist zu bewundern, aber sie ist unproduktiv, sie produziert nicht Liebe.

Die Menschheit ist so gesehen in einer ungeheuren *Ersatzbefriedigung* gefangen, ja in einer zutiefst perversen Verirrung – und sie sagt nicht einmal mehr, an das zu glauben, was doch innerste Erkenntniswahrheit jedes einzelnen Herzens und aufrichtigen Denkens sein könnte: dass die Bestimmung des Menschen das Verwirklichen des Liebes-Impulses ist. Die Liebe aber ist zutiefst aufrichtig und absolut kompromisslos. Und in diesem Zusammenhang kritisiert Beuys auch die ‚Grünen‘ dafür, das sie bereits sehr schnell begannen, sich dem ‚Establishment‘ anzunähern. Schon 1985 (!) sagt er:

Mit der Liebe wird bald etwas zu machen sein „im eigenen Lande“ mit dem erweiterten Kunstbegriff, mit der Sozialen Plastik. Das wird von uns sogar erwartet. Es war zu beobachten, daß unsere europäischen Nachbarn sehr angerührt interessiert waren, als damals die Grüne Bewegung von unten her sich erhob. Daß diese Neugierde nachgelassen hat, liegt daran, daß es bei den Grünen nicht mehr viel zu gucken gibt. Da hat man sich natürlich wieder in die alten Gleise, in die sogenannte Politikfähigkeit hineinbegeben. Was heißt das? Das heißt doch das Schlimmste von allem, politikfähig zu sein heißt, auf alles zukünftige Ideenpotential zu verzichten.

Es muss radikal gedacht werden – erkannt werden, dass das wirkliche Mysterium der Individualität erst da befreit werden kann, wo die Stätten, an denen das Individuum gebildet wird, wahrhaft frei sein werden. Denn erst da geschehen wirklich jene *Bildeprozesse*, aus denen *Individualitäten* hervorgehen werden. Aber all dies erkennt man erst, wenn man selbst zuinnerst in die Prozesse des Denkens, des Sprachgenius, des Bewusstseins eintaucht:

[...] da sieht man, wie etwas, was von den Deutschen, also von dem Lande erwartet wird, auch eigentlich erwartet werden kann, nämlich schon allein aus der Genialität dieser Sprache, die wir sprechen. Diese Sprache, die in vieler Weise tiefer den Menschen erlebbar macht, wie die Sprache am menschlichen Bewußtsein arbeitet, wo er selbst dabei ist, wenn er bewußt spricht und das übt, meditiert, wie durch diese Sprache das Bewußtsein, das Selbstbewußtsein sich bildet und fähig wird der Selbstbestimmung und dann folgerichtig der Selbstverwaltung aller Produktionsstätten im Produktionsbereich der arbeitsteiligen Wirtschaft, Schulen und Hochschulen eingeschlossen. [...] Einmal dort befreit, wird über die Entstehung neuzeitlicher Wirtschaftsgesetze die Arbeit in allen anderen Unternehmen der Wirtschaft befreit.

Genossenschaften, Stiftungen, freie Schulen, nicht profitorientierte Unternehmen – überall finden sich Impulse der Freiheit und des schöpferischen Gestaltens, die letztlich nichts anderes als Impulse der Liebe sind, weil sie das Gute und das als wahr Erkannte verwirklichen wollen *um seiner selbst willen*, nicht aus Gewinnabsichten. Um seiner selbst willen als Dienst am und für den anderen Menschen. Das ist der eigentliche und einzige Sinn des Wirtschaftslebens: Befriedigung von Bedürfnissen der Mitmenschen, so wie sie die eigenen Bedürfnisse befriedigen. Das Prinzip des menschlichen Wirtschaftslebens heißt: Brüderlichkeit (der erweiterte Begriff der Französischen Revolution wäre: Geschwisterlichkeit).

Das Geistesleben befreien – überall!

Zuletzt betont Beuys noch einmal wie grundstürzend der erweiterte Kunstbegriff ist, weil er sogar noch über den jungen ökologischen Impuls hinausgeht, gleichsam auch für diesen der eigentliche ‚Born‘ ist:

Der Ansatz in der Ökologie ist gar nicht tief genug gefaßt. Der gesellschaftsökologische Ansatz beginnt bei „Jeder Mensch ist ein Künstler“, also beim Freiheitsbegriff, beim Kreativitätsbegriff auf das soziale Ganze hin, schafft erst mal ein sozioökologisches Arbeiten, wodurch Umweltschäden von der Wurzel her ausgeschaltet werden.

Ist erst einmal das menschliche Denken wahrhaft aus seinen ganzen gegenwärtigen *Gefängnissen* befreit, kann sich der Mensch auf sein ureigenes Wesen besinnen – und die ungeheuren Entfremdungsprozesse überwinden:

Der Erkenntnisansatz ist noch wichtiger. Denn er wird das soziale Ganze in seiner Logik aufbauen und vom schöpferischen Menschen als dem Schöpfer der Welt ausgehen. Von der Freiheit über das Recht zu neuen Wirtschaftsgesetzen und einem gemeinnützigen Kreditsystem. Geformt soll werden, was der Welt hilft. Und daß in diesem qualitätvollen Produzieren von Gütern, seien sie geistig oder physisch, jetzt komme ich wieder auf den spirituellen Bedarf des Menschen zurück, ein immer größerer Bedarf des Menschen nach spiritueller Nahrung erwächst. Schulen und Hochschulen als die Erzeuger dieses Produktes sind die wichtigsten Unternehmen im Produktionsbereich der Wirtschaft. Sie müssen frei sein wie die Wirtschaft frei sein muß. Sie sind heute verstaatlicht! Was ist das denn? Wer dort zu bestimmen hat und über die Freiheit seine Vorstellungen setzt, die ganz sklerotische sind oder sein mögen, ja sicher sind, ich sag mal ruhig sind. Ich wollte ja nicht kritisieren, aber ich muß es doch sagen, sie sind sklerotisch und tödend, da muß man doch einfach feststellen, es ist eine Lüge, daß wir in einer freien Wirtschaft und in einer freien Welt hier leben. Denn die wichtigsten Unternehmen sind verstaatlicht. [...] Also, der soziale Organismus ist schwer erkrankt, und die Gründe für diese Krankheit liegen, das stellt sich heraus, zum großen Teil darin, daß die menschliche Entwicklung von der Kindheit bis [...] Hochschule von Ideologien besetzt ist, die die Kultusministerien entwickeln aus ihrer bornierten Sicht, die der Staat bestimmt aus seiner bornierten Sicht und die nicht Lehrende und Lernende frei lassen, also die Mitgliedschaften der Unternehmen nicht wirken lassen. [...] In den Schulen wären es Lehrende und Lernende, ein oszillierendes System Lehren und Lernen, da es ja nicht immer so ist, daß der Schüler von seinem Lehrer lernt, denn oft ist es so, daß der Lehrer sehr viel lernen kann von seinem Schüler. Daß Geistbereich entbunden sein muß in die Freiheit, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Die Ursachen für zwei Weltkriege liegen in der Versklavung des Geistes unter Staat und kapitalistischer Wirtschaft.

Der Grund der gesellschaftlichen Erstarrungsprozesse liegt also bereits in dem erstarrten, staatlich kontrollierten Bildungssystem – das die kranken Verhältnisse reproduziert, anstatt sie zu verändern, indem das Individuum *befreit* wird. Weder die Lehrer sind frei noch die Schüler, sondern sie unterliegen klaren Vorgaben, die mit der Individualität und ihrer Herausbildung nicht das Geringste zu tun haben. Staat und Kapitalmacht sind beide in ihrer gegenwärtigen Form die größten Hindernisse für das Neue, das Menschliche. Und sie haben durch Nationalismen und Einschwörung auf eine völlig falsche Politik („Staatsräson“, Großindustrie, staatliche Gleichschaltung etc.) die Schuld an zwei Weltkriegen, aber auch an den heutigen Krankheitszuständen, in denen nach wie vor Macht und Kapital vor Mensch und Natur, vor Ökologie und Individualität regieren – und wo die letztere noch immer unterdrückt wird.

Befreit die Individualität wahrhaft – und die Menschen werden sich schöpferisch Formen des Zusammenlebens geben, die das Menschliche *offenbaren* werden.

Das ist Beuys' Botschaft. Die Menschen zu innerster Eigentätigkeit zu bringen, immer wieder – sie zu verstören, sie anzuregen, sie zum Nachdenken zu bringen, sie an der Wärme-Impuls zu erinnern, der in der Menschheit wirksam ist, das alles empfand Beuys als seine Mission, seine Aufgabe. Und er hat alles getan, was in seiner Macht stand. Jetzt ist die Aufgabe an uns.

Epilog: Noch einmal der ‚Born‘

Viele werden noch immer nicht verstanden haben, was nun eigentlich der besondere Genius der deutschen Sprache sein soll. Beuys spricht davon auch gar nicht. Für ihn ging es vor allem darum, durch die Sprache hindurch zu einem wirklich tätigen Denken zu kommen, einem sich selbst ergreifenden Denken, das Begriffe voll bewusst erlebt, erfasst und gestaltet. Einem Denken, das mit der Wirklichkeit verbunden ist, weil es wirklichkeitsgemäße, mit dem tiefsten Wesen des Menschlichen verbundenen Begriffe fasst – einem Denken mitten aus dem Mysterium ‚Mensch‘ heraus.

Und es ist kein Zufall, dass die Anthroposophie oder Geistes-Wissenschaft, sich in der deutschen Sprache ausgestaltete. Diese deutsche Sprache ist für das Geistige besonders offen. Warum? Weil sie so klar ist, so differenziert. Sie kann feinste Nuancen ausdrücken. Die Wortstellungen im Satz sind hoch variabel – und immer ändert sich die Bedeutung. Insbesondere bis ins einzelne Lautliche hinein kann die deutsche Sprache unendlich vieles enthalten – denn jeder Laut ist glasklar und individuell. Die deutsche (Hoch-)Sprache wird nicht verschliffen, sie zerfällt nicht in geschriebene Form und völlig andere Aussprache – wie so viele andere Sprachen. Sie wird gesprochen, wie sie geschrieben wird.

Für den Sprachgenius nenne ich nur einige wenige Beispiele: Beuys sprach von einem elementaren, tiefen *Fühlen*. Im Englischen ist dies einfach ‚to feel, feeling‘. Allein schon das ‚h‘, das nicht ‚gesprochen‘ wird, aber dennoch da ist, deutet auf etwas Seelisch-Geistiges. Aber mehr noch, das ‚ü‘ deutet auf eine geheimnisvolle, verborgene Innerlichkeit. Auf diese Dinge muss man aufmerksam werden. Steiner erwähnte des öfteren den völlig unübersetzbaren Begriff ‚Gemüt‘, der im Grunde auf das tief Seelenvolle deutscher Innerlichkeit hinweist. Nicht umsonst hatten auch Pietismus und Mystik auf deutschem Boden ihre schönsten Blüten.

Ein zweites Beispiel: Beuys sprach von der ‚Aufgabe‘ – im Englischen einfach ‚duty, task‘. Allein schon die deutschen Präpositionen tragen eine Fülle von Bedeutungen in sich. ‚Aufgabe‘ bedeutet etwas, was von irgendwo gegeben wurde. Auch hier ist die deutsche Sprache wieder geistoffen, denn wer gibt einem ganzen Volk eine Aufgabe, wenn nicht die geistige Welt selbst? Und weiter gibt es die Redewendung: ‚Jede Gabe ist eine Aufgabe‘. Dies lässt sich in dieser Feinheit und Sinnfülle überhaupt nicht in andere Sprachen übersetzen.

Oder nehmen wir das Wort ‚Sprache‘. Im Deutschen entsprechen Verb und Substantiv einander vollkommen: Sprache – sprechen. Im Englischen dagegen: to speak – language. Im Letzteren steckt lat. ‚lingua‘, Zunge, Sprache. Aber schon sind die Worte auseinandergefallen. Im Deutschen lebt eine kristallklare Konsequenz, die immer wieder das Geistige so einbindet, dass es noch unmittelbar erlebbar ist.

Oder so ein Wort wie ‚vereinbaren‘: Eine bedeutungsreiche Vorsilbe; dann der Stamm ‚ein‘ für Einigung, Vereinigung, ein wunderschöner Bedeutungsgehalt; und schließlich noch der Stamm ‚bar‘, eigentlich kommend aus dem Bedeutungsfeld ‚bär‘, ‚gebären‘ – also im Grunde eine Einigkeit gebären. Und damit sind wir fast wieder beim ‚Born‘. Es erweist, wie fein und geistleuchtend die deutsche Sprache ist, wenn man sie *wirklich* begreift. Das Englische hat nur ‚agree‘. Und für ‚wirklich‘ steht dort einfach ‚real‘ – aber auch dabei geht der Aspekt des Wirkenden, der Kraft, völlig verloren. Die deutsche Sprache ist buchstäblich, Buchstabe für Buchstabe, wirk-mächtig, sie enthält noch unendlich viel Bedeutungsgehalt, der tatsächlich real ist.

Und so ist sie auch tatsächlich ein Born für geistgetragene Intuitionen des wahrhaft *Menschlichen*. Während die englische Sprache begabt ist für das Pragmatische, Weltmännische, das Französische für das ‚Savoir vivre‘, das Spanische für feurige Emotionen... Das sind nicht nur Klischees, es liegen darin tiefe Wahrheiten.

Wahrheit – ist nicht auch dieses Wort viel leuchtender als ‚truth‘? Und wenn wir das Wort ‚wahrhaftig‘ nehmen – als Wesenseigenschaft eines Menschen – und dem dann das englische ‚truly, truthfully‘ gegenüberstellen, so enthält das Deutsche eine Art bewusste moralische Entscheidung (-haftig). Das Gleiche mit dem Wort ‚aufrichtig‘ – es enthält unmittelbar moralische Auf-richt-kräfte, all dies ist gar nicht übersetzbar.

Im wirklichen Erleben der deutschen Sprache ist man schon fast in einem Geist-Erleben darinnen, es ist nur noch ein kleiner Schritt.